


302251861S

Historische und Geographische Beschreibung der Gegend um Heliopolis und Memphis.

Mit Kupfern.

Aus dem Französischen des

Jüngern Herrn Fourmont,

Sr: Königl. Majestät in Frankreich, Dollmetschers der Morgenländischen Sprachen, übersetzt, und mit einigen Anmerkungen, auch vollständigen Register versehen,

von

Georg Friederich Casimir Schad.





Nürnberg und Leipzig, 1782.

M. Wahnschaffe

——— ——— *artibus honestis*
nullus in urbe locus, nulla emolumenta laborum.

JUVENALIS.



Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

HERRN

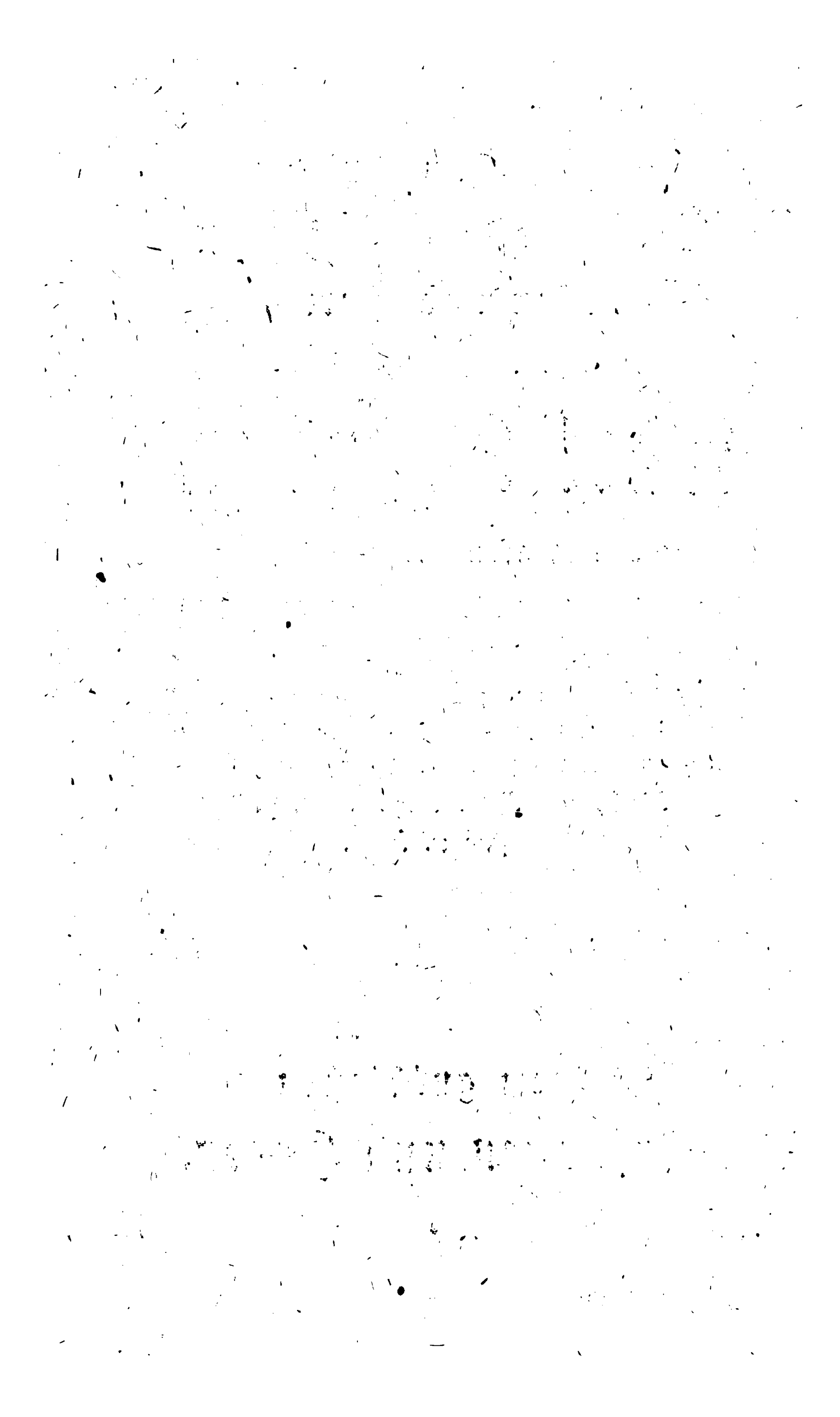
Karl Theodor,

Pfalzgrafen bey Rhein,

Herzogen in Ober- und Niederbayern; des Heil. Röm. Reichs Erztruchses und Kuhrfürsten: zu Gülich, Kleve, und Berg, Herzogen; Landgraven zu Leuchtenberg; Fürsten zu Mörs; Markis zu Bergenopzoom; Graven zu Veldenz, Sponheim, der Mark, und Ravensburg, Herrn zu Ravenstein 2c. 2c. 2c.

Meinem gnädigsten

Kuhrfürsten und Herrn.





Durchlauchtigster Kuhrfürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Es würde mir als eine Verwegenheit ausgeleget werden, **Euer Kuhrfürstlichen Durchlaucht höchsten Namen**, diesem kleinem Werke vorzusetzen: wenn nicht der große Ruhm welchen sich **Höchstdieselben**, in, und außer Deutschland, als ein Beschützer der schönen Wissenschaften, und Künste, vorlängst erworben haben, mich deßfalls einigermaßen rechtfertigte.

Die Anlegung einer vortrefflichen Bibliotheck; das herrliche Münzkabinet; die sehenswürdige Sammlung von Alterthümern, und Kupferstichen der grösten Meister; nebst den kostbaren Gemählde Gallerien: dieß alles hat die glückliche Pfalz, den weisen Anstalten ihres **großen Regenten, ihres Karl Theodors,** zu danken! wem ist endlich die großmüthige Stiftung der vortrefflichen Ackademien der Wissenschaften, und Oekonomie, nicht bekannt? Und der Ruhm welchen sich diese Gelehrte, und einzig mit dem Wohl des menschlichen Geschlechts beschäftige Männer, auch bey andern Völkern erworben haben.

Bey einer so großen Unterstützung, bey so vortrefflichen Vorgängern, und Lehrern in den Wissenschaften, und der Landwirthschaft, sind die Pfälzischen Staaten mit schnellen Schritten zu demjenigen hohen Grad in den Wissenschaften

und

und Künsten gestiegen, daß Sie mit Recht unter die aufgeklärtesten Völker Deutschlands, gezählet zu werden verdienen.

Es ist daher kein Wunder, wenn ein so ausgebreiteter Ruhm, und so erhabene Eigenschaften, auch die Ausländer beweget, sich in Menge zu dem Thron von **Euer Kuhrfürstlichen Durchlaucht** hin zu drängen, unter deren Anzahl mich ebenfalls befinde.

Da nun nicht ein jeder des besondern Glückes, **Höchstdero** wirklichen Schutzes zu genießen, theilhaftig werden kann: sey es mir wenigstens erlaubet, mein inneres Gefühl hiermit unterthänigst an den Tag legen zu dörfen.

Nebst Anwünschung der längsten Lebensjahre, und fernern beglückten Regiments, empfehle mich zu Kuhrfürstlicher Huld und Gnade;

Durchlauchtigster Kuhrfürst,
gnädigster Fürst und Herr;
Euer Kuhrfürstlichen
Durchlaucht,

unterthänigster,
Georg Friederich Casimir Schad.

An



An meine Leser!

Abermals eine übersetzte Reisebeschreibung! Warum nicht lieber einen Roman, oder sonst etwas komisches? Sprechen vielleicht viele unter Ihnen: hierdurch hätte doch wenigstens in den Köpfen der vornehmen Müßiggänger, und der sogenannten Belletristen, desgleichen auf den Putztischen des schönen Geschlechtes, der leere Raum können ausgefüllet werden.

Indessen hoffe ich von Kennern ächter Gelehrsamkeit, wegen dieser unternommenen Uebersetzung, Beyfall zu erhalten. Der Namen des Verfassers gegenwärtiger Beschreibung, des jüngern Fourmonts, Königlich Französischen Dollmetschers der Orientalischen Sprachen, ist mir diesfalls hinlänglich Bürge.

 Es



Durchlauchtigster Kuhrfürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Es würde mir als eine Verwegenheit ausgeleget werden, **Euer Kuhrfürstlichen Durchlaucht höchsten Namen**, diesem kleinem Werke vorzusetzen: wenn nicht der große Ruhm welchen sich **Höchstdieselben**, in, und außer Deutschland, als ein Beschützer der schönen Wissenschaften, und Künste, vorlängst erworben haben, mich deßfalls einigermaßen rechtfertigte.

Die Anlegung einer vortrefflichen Bibliotheck; das herrliche Münzkabinet; die sehenswürdige Sammlung von Alterthümern, und Kupferstichen der grösten Meister; nebst den kostbaren Gemählde Gallerien: dieß alles hat die glückliche Pfalz, den weisen Anstalten ihres **großen Regenten, ihres Karl Theodors,** zu danken! wem ist endlich die großmüthige Stiftung der vortrefflichen Ackademien der Wissenschaften, und Oekonomie, nicht bekannt? Und der Ruhm welchen sich diese Gelehrte, und einzig mit dem Wohl des menschlichen Geschlechts beschäftige Männer, auch bey andern Völkern erworben haben.

Bey einer so großen Unterstützung, bey so vortrefflichen Vorgängern, und Lehrern in den Wissenschaften, und der Landwirthschaft, sind die Pfälzischen Staaten mit schnellen Schritten zu demjenigen hohen Grad in den Wissenschaften

und

und Künsten gestiegen, daß Sie mit Recht unter die aufgeklärtesten Völker Deutschlands, gezählet zu werden verdienen.

Es ist daher kein Wunder, wenn ein so ausgebreiteter Ruhm, und so erhabene Eigenschaften, auch die Ausländer beweget, sich in Menge zu dem Thron von **Euer Kuhrfürstlichen Durchlaucht** hin zu drängen, unter deren Anzahl mich ebenfalls befinde.

Da nun nicht ein jeder des besondern Glückes, **Höchstdero** wirklichen Schutzes zu genießen, theilhaftig werden kann: sey es mir wenigstens erlaubet, mein inneres Gefühl hiermit unterthänigst an den Tag legen zu dörfen.

Nebst Anwünschung der längsten Lebensjahre, und fernern beglückten Regiments, empfehle mich zu **Kuhrfürstlicher Huld und Gnade;**

Durchlauchtigster Kuhrfürst,
gnädigster Fürst und Herr;
Euer Kuhrfürstlichen
Durchlaucht,

unterthänigster,
Georg Friederich Casimir Schad.

An



An meine Leser!

Abermals eine übersetzte Reisebeschreibung! Warum nicht lieber einen Roman, oder sonst etwas komisches? Sprechen vielleicht viele unter Ihnen: hierdurch hätte doch wenigstens in den Köpfen der vornehmen Müßiggänger, und der sogenannten Belletristen, desgleichen auf den Putztischen des schönen Geschlechtes, der leere Raum können ausgefüllet werden.

Indessen hoffe ich von Kennern ächter Gelehrsamkeit, wegen dieser unternommenen Uebersetzung, Beyfall zu erhalten. Der Namen des Verfassers gegenwärtiger Beschreibung, des jüngern Fourmonts, Königlich Französischen Dollmetschers der Orientalischen Sprachen, ist mir diesfalls hinlänglich Bürge.

Es

An meine Leser.

Es kam solche im Jahre tausend, sieben hundert, fünf und funfzig, zu Paris, bey Duchesne, mit der Aufschrift, Description historique et geographique das plaines d'Heliopolis, et de Memphis, nebst drey Kupfertafeln, auf zwey hundert vier und sechzig Duodez Seiten, dreyßig Seiten Vorrede, und Zuschrift an den damaligen Staatssekretär, Herrn Grafen d'Argenson, ungerechnet, an das Licht, und ward mit allgemeinen Beyfall aufgenommen.

Dieser Fourmont, war ein Vetter jenes ältern Fourmonts, dem sowohl seine große Kenntniß der Orientalischen Sprachen, als die vortrefflichen Abhandlungen, über die Geschichte der alten Reiche und Völker, einen unsterblichen Ruhm unter den Gelehrten erworben haben; ingleichen seines Bruders des Abts Fourmont, mit welchem er, nebst den Abt Sevin, im Jahre tausend, sieben hundert, acht und zwanzig, nach Constantinopel und Griechenland gereiset ist, wohin besagter Abt auf des Königs Kosten und Befehl geschicket wurde, Griechische Handschriften für die Königliche Bibliotheck aufzusuchen, und einzukaufen. Nach so erhabenen Mustern also, war unser Verfasser gebildet worden, wie konnte man daher etwas mittelmäßiges von ihm erwarten!

Ohne

An meine Leser.

Ohne hier zu wiederholen, was er selbst in der Vorrede von den Absichten seiner Reise meldet, woraus gegenwärtige Beobachtungen entstanden sind; kann ich versichern, daß ein aufmerksamer Leser gewiß vieles ihm vorher unbekanntes, antreffen wird. Dennoch bin ich nicht in Abrede, daß noch manches durch Vergleichung mit andern, welche sowohl vor, als nach seiner Zeit, Aegypten besehen haben, besser hätte erläutert werden können.

Ich würde auch nicht unterlassen haben, die wichtigsten von ihm übergangene Merkwürdigkeiten, nebst den durch neuere Reisende gemachten Entdeckungen, zum Vergnügen der Leser, in kurzen Anmerkungen beyzufügen: wenn meine gegenwärtigen Umstände erlaubet hätten, die hierzu unentbehrlichen Werke eines Bremond, Vansleb, Mascrier, Thevenots, Fourmont, Norden, Granger, Danville, d'Origny, Niebuhr, und verschiedener anderer welche mir noch abgehen, anzuschaffen, und zu benützen. Aus eben diesem Grunde, hat auch die schon entworfene Aegyptische Bibliotheck weg bleiben müssen: beydes kann aber, wenn Gott vergnügtere Tage schenket, in einer zweyten Auflage nachgeholet werden.

Gleichwohl habe ich hin und wieder verschiedenes angemerket, besonders aber, noch eine Kupfertafel,

welche

welche die Gegend von Kairo vorstellet, nebst einem ausführlichen Register, beyzufügen für nöthig erachtet. Mit Recht glaube ich daher mir versprechen zu können, daß niemand Ursach haben wird, die kurze Zeit zu bereuen, welche er auf Durchlesung dieser Bogen verwendet hat: wenn also hierdurch etwas zum Nutzen und Vergnügen der Leser ist beygetragen worden, achte mich für meine Mühe hinlänglich belohnet. Geschrieben, den 20. October im Jahre 1781.





Vorrede.

Gegenwärtige Schrift hat man einigen Beobachtungen zu danken, die ich während meines ziemlich langen Aufenthalts in Aegypten, anzustellen Gelegenheit hatte. Diejenigen Personen, welche Belieben tragen, sich in ihrem Studierzimmer mit genauer Untersuchung der alten Völkergeschichte zu beschäftigen, werden genugsam einsehen, wie nützlich zur Erlangung einer vollkommenen Kenntniß derselben, eine Reise durch solche Länder ist, die ehedessen von berühmten Nationen sind bewohnet worden.

Ist wohl etwas geschickter sich eine richtige Kenntniß von der Lage, und Größe, der alten Städte zu erwerben, als wenn man die heut zu Tage vorhandenen, selbst in Augenschein nimmet, und ihren gegenwärtigen Zustand mit der Beschreibung vergleichet, welche uns die damals lebende alte Schriftsteller davon hinterlassen haben. Auf diese Art, vermuthe ich, wird man in Stand gesetzet, von der Wahrheit ihrer Nachrichten ein sicheres Urtheil zu fällen: in so fern

nämlich

nämlich die Veränderungen, welche durch eine lange Reihe von Jahren pflegen verursachet zu werden, diese Landschaften dem Auge derjenigen nicht gänzlich haben unkennbar machen können, so die Ueberbleibsel ihrer ehemaligen Pracht zu erläutern suchen. Unleugbar tragen dergleichen Untersuchungen das ihrige mit bey, die Erdbeschreibung, durch das Licht welches sie neuerdings über diese Wissenschaft verbreiten, vollkommener zu machen. Dieß ist aber nicht der einzige Nutzen welcher hieraus fließet: man hat noch den Vortheil, eine unendliche Menge alter Denkmäaler zu entdecken, welche unter den Steinhaufen vieler Städte vergraben liegen, die heut zu Tage nur ihrer Trümmer wegen berühmt sind. Nun ist zwar der gröste Theil von ihnen durch die vielen seitdem verflossenen Jahrhunderte verunstaltet worden: dessen ungeachtet können wir uns hieraus noch einen hinlänglichen Begriff ihrer vorigen Herrlichkeit machen.

Wem ist endlich unbekannt, welchen Nutzen man aus den Inschriften, und den halberhobenen Bildern, die sich in großer Menge daran befinden, schöpfen kann! Nicht zu gedenken der Münzen, welche aus den Ruinen wo sie verborgen liegen, hervorgebracht werden. Diese vortreffliche Entdeckungen sind mit behülflich, die Gewißheit der Nachrichten zu bestärken, welche uns die alten Geschichtschreiber von sehr vielen Begebenheiten in ihren Büchern ertheilet haben. Sie erläutern gewisse Umstände ihrer Erzählung, welche nicht genug auseinander gesetzet zu seyn, scheinen, und beweisen solche Begebenheiten, deren sie nicht gedacht haben.

Vorrede.

Diesen bloß für Alterthumsforscher nützlichen Betrachtungen, füge ich andere, vielleicht wichtigere, bey, nämlich solche, die dem grösten Theile der Menschen angehen. Es kommet jedoch hier nicht allein darauf an, sich mit eigenen Augen um die Sitten, Handlung, Regierungsform, noch mehr aber, um die Gemüthsart der Völker, zu erkundigen: sondern wir müssen, wenn uns eine damit verbundene Belesenheit in Stand gesetzet hat zu erkennen, wie sie in den vorhergehenden Zeiten beschaffen waren, solche gleichsam von selbst unter einen einzigen Gesichtspunct zu bringen suchen, ungeachtet sie ein Zwischenraum von mehrern Jahrhunderten trennet. Hieraus entstehet noch die Vergleichung ihrer jetzigen Sitten mit den vormaligen, welche uns Anlaß giebet nachzuforschen, aus was Ursachen durch eine in die Sinnen fallende Veränderung, der Unterschied zwischen ihnen hat bewirket werden können, und zugleich darthun, daß sie den nämlichen Abwechslungen, als die Reiche selbst, unterworfen sind.

Sobald man diese, obschon nur auf eine allgemeine Art vorgetragene Gegenstände, betrachtet, wird jeder die Nutzbarkeit der Reisen einsehen. Es hatte mich aber bereits die eigene Erfahrung davon überzeuget, als ich in den Jahren tausend sieben hundert neun und zwanzig bis dreyßig, mit meinem Oheim, dem verstorbenen Abt Fourmont, in dessen Gesellschaft zu seyn, ich das Glück hatte, nach Griechenland reisete. Diese Reise unternahmen wir auf Befehl Seiner Majestät, welche unaufhörlich beschäftiget sind, die Wissenschaften in einen dermaßen blühenden Zustand zu erhalten, daß sie Ihm fast eben soviel zu danken haben, als seinem berühmten

rühmten Vorfahrer, den großen Ludwig, ohne hier der übrigen herrlichen Thaten zu gedenken, womit sich seine Regierung besonders ausgezeichnet hat.

Wir hatten beyde das Vergnügen die berühmtesten Städte Griechenlandes zu besehen, woselbst wir sehr merkwürdige Alterthümer entdeckten. Diese wurden aber von uns nicht sowohl um ihrer Schönheit willen, mit Aufmerksamkeit betrachtet, als daß wir Nachrichten zur Aufklärung einiger Umstände in der griechischen Geschichte daraus zu erhalten glaubten. Ja, es befanden sich sogar einige darunter, die uns durch ihre Kostbarkeit für die mühsame Sorgfalt schadlos hielten, welche man bey dergleichen Untersuchungen nothwendig anwenden muß.

Nach Anlegung einer weitläuftigen Sammlung aller Risse, welche wir mit Vorsicht an Ort und Stelle aufgenommen hatten, und nach Verfertigung Topographischer Karten, von den merkwürdigsten Plätzen, wo wir gewesen waren: bemühete sich der Abt Fourmont, als er wieder in sein Vaterland zurück gekommen war, der Ackademie der schönen Wissenschaften, wovon er ein Mitglied zu seyn, die Ehre hatte, von dem Erfolg seiner Reise Bericht zu erstatten. Er entwarf also eine kurze Nachricht hiervon, worinnen er einige seiner Entdeckungen umständlich beschrieb, und solche dieser gelehrten Gesellschaft vorlaß, welche auch so wohl damit zufrieden zu seyn schien, daß Sie für gut befand, dieselbe in ihre Denkschriften einzurücken.

Mit solchen Beschäftigungen also, machte ich gleichsam den Anfang die gelehrte Laufbahn zu betretten, und es fehlete nichts um hierinnen vollkommener zu werden, als eine Reise nach Aegypten zu unternehmen. Der Herr von Lirancourt, mit dem ich sehr genau bekannt zu seyn, die Ehre habe, war zu Ende des Jahres, tausend, siebenhundert sechs und vierzig, nicht sobald zum Oberconsul daselbst, ernennet worden, als es mir unverzüglich von einigen seiner Freunde gemeldet wurde, welche auch die Güte hatten, mich unter die ihrigen zu zählen. Da sie nicht zweifelten dieses an schönen Denkmäalern so fruchtbare Land, deren Ueberbleibsel die berühmtesten Reisende ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget haben, möchte allerdings meine Neugier zu erregen in Stand seyn: gaben sie mir zu verstehen, es könnte sich keine günstigere Gelegenheit eräugen, solche zu befriedigen, als wenn ich um Erlaubniß anhielt, den Herrn von Lirancourt, der nach Kairo abgieng, dahin begleiten zu dörfen. Ich nahm um so weniger Anstand ihren Rath zu folgen, da ich hierdurch Gelegenheit bekam einen Ort zu verlassen, der beständig das traurige Andenken eines Oheims bey mir erneuerte, den ich unlängst zu verlieren das Unglück gehabt hatte. Ueberdieß war es mir bey dem Ruhme, welchen sich Aegypten fast in der ganzen Welt erworben hatte, höchst angenehm, in Stand gesetzet zu werden, die jetzige Beschaffenheit dieser Landschaft, persönlich einzusehen, und wie groß auch der Unterschied zwischen ihren gegenwärtigen und vorigen Zustand seyn mag, war es mir demungeachtet nicht unbekannt, daß noch Spuren ihrer ehemaligen Herrlichkeit vorhanden wa-

 ren,

ren, welche von so vielen gelehrten Schriftstellern ist gerühmet, und zu allen Zeiten bewundert worden.

Es wird auch in der That, wenn man die weitläuftige Schilderung betrachtet, welche uns das Alterthum vor Augen leget, kein Volk angetroffen werden, daß sich eines ältern Ursprungs rühmte, noch welches eifriger bedacht war, sein Andenken durch dauerhafte Denkmaaler zu verewigen, als die Aegyptier. Dieses ist ein kräftiger Beweis, der noch zu unsern Zeiten darthut, mit welchen Nachdruck sie sich auf die Wissenschaften geleget, und wie weit sie es darinnen gebracht haben: ja, man kann sogar sagen, daß sie fast alle in ihrem Lande sind erfunden, und von hier den übrigen Nationen welche einigen Umgang mit ihnen gehabt haben, mitgetheilet worden. Die Griechen, welche wir billig wegen der großen Vollkommenheit, wozu sie es in den Wissenschaften gebracht haben, mit Lobsprüchen überhäufen, erlernten die ersten Grundsätze davon, bey eben diesen Aegyptiern, welche ihre Lehrmeister gewesen sind. Keiner von ihren Weisen glaubte diese Namen zu verdienen, wenn er den Unterricht derselben nicht genießen konnte: welches eine so bekannte Sache ist, daß ich der Mühe überhoben bin mehrere Beweise davon anzuführen.

Nachdem ich aus der Reise nach Griechenland ziemlich großen Vortheil gehabt hatte, konnte ich mir von der nach Aegypten, welches so unschätzbare Seltenheiten besitzet, in Ansehung meiner Untersuchungen, wenigstens eben so vielen Nutzen versprechen. Ich wußte zwar, daß sehr geschickte Männer, dergleichen

ein

ein Belon a), ein Thevenot b), ein Greaves c),

 ein

a) *Petrus Belon*, oder *Bellon*, ein Arzt zu Paris, lebte in der Mitte des sechszehenten Jahrhunderts, und war so unglücklich, tausend fünf hundert und sechszig, unweit Paris, im sieben und vierzigsten Jahre seines Alters, ermordet zu werden. Er hatte fast ganz Asien und Africa durchreiset, und seine Reisen unter folgenden Titel beschrieben: Pierre Belon observations de plusieurs singularitez et choses memorables, trouvées en Gréce, Asie, Iudée, Egypte, Arabie, et augmentez de figures. 8. Anvers, 1555. chés Plantin, et prémierement à Paris 1553. Quarto.

Carolus Clusius, ein berühmter Niederländischer Arzt und Botanicus, hat diese Observations nachher ins lateinische übersetzet, und seinen 1605. in Folio zu Leyden herausgegebenen Libris X. exotericorum mit beygefüget: welche Uebersetzung schon vorher besonders herausgekommen ist, mit der Aufschrift: Petri Belonii, plurimorum rerum singularium et memorabilium, in Graecia, Asia, Aegypto, Iudaea, Arabia, etc. ab ipso conspectarum, observationes; a Carolo Clusio e Gallicis latinae factae. 8. cum fig. Antverpiae, ex officina Christophori Plantini, 1589. Uebers.

b) Melchisedeck Thevenot, Königlich Französischer Bibliothecarius, hat sich durch seine Reisen berühmt gemachet, wiewohl er nur einen Theil von Europa besehen konnte. Der Fleiß welchen er auf ausländische Sprachen, und auf die Kenntniß der Sitten und

Gebräuche

ein Petro de la Valle d), ein Vansleb e), und einige

Gebräuche verschiedener Völker wendete, haben ihm die fremden Länder besser bekannt gemachet, als wenn er selbst dahin gereiset wäre.

Er sammlete eine große Anzahl merkwürdiger Handschriften, und starb im October, des Jahres, tausend sechs hundert zwey und neunzig, im ein und siebenzigsten Jahre seines Alters.

Das hieher gehörige Werk führet den Titel: Melchisedec Thevenot, voyages en Europe, Asie, Afrique, divisez en trois parties, contenant cinq tomes. Troisiéme edition, avec figures. 8. Amsterd. 1727. Die erste Ausgabe war 1684. zu Paris in groß Quarto herausgekommen. Man hat von diesem Werke auch eine deutsche Uebersetzung, welche 1693. zu Frankfurt am Mayn, in drey mäßigen Quartbänden, mit Kupfern, erschienen ist, und mit zu den schlechten gehöret, ungeachtet sie ziemlich selten angetroffen wird.

Noch weit seltener ist folgendes Werk des nämlichen Verfassers: Relations de divers voyages curieux, qui n'ont point été publiées, ou qui ont été traduites d'Hakluyt, de Purchas, et d'autres voyageurs Anglois, Hollandois, Portugais, Alemands, Espagnols; et de quelques Persans, Arabes, et autres autheurs Orientaux. Enrichies de plantes non décrites, d'animaux inconnus à l'Europe, et de cartes Géographiques de pays dont on n'a point encore donné

de

einige andere sind f), mit denen mich auf keine Weise zu vergleichen suche, von beynahe ähnlichen Be-

de cartes, IV. Volumes, in Folio, Paris, chez Sebastien Mabre Cramoisy 1666-96. Uebers.

c) *Iohn Greaves*, oder *Gravius*, ein vortrefflicher Englischer Schriftsteller, gebohren 1602. zu Colmoore. Er studierte zu Oxford, und legte sich mit großen Fleiß auf die Philosophie, Mathematick, und Morgenländische Sprachen, und wurde 1630. Professor der Geometrie im Collegio zu Gresham. Hierauf beschloß er zu reisen, und gieng nach Frankreich, Italien, und Holland. Nach seiner Zurückkunft ward ihm vom Erzbischoffe Laud der Vorschlag gethan, der Handschriften wegen, eine Reise nach Orient zu machen, den er auch annahm, sich 1637. zu London einschiffete, Italien nochmals besuchte, und 1638. nach Constantinopel kam, von da nach Aegypten gieng, sich verschiedene Monathe zu Alexandrien aufhielt, und zweymal die großen Pyramiden besah, welche er auf das genaueste abmaß. Endlich kehrete er über Italien 1640, mit einer wichtigen Sammlung von Handschriften, und Alterthümern, wieder nach England zurück, und starb nach vielen erlittenen Verfolgungen, im Jahre 1652, zu Londen.

Sein Werk, wovon hier die Rede ist, erschien zuerst Englisch, unter den Titel: Iohn Greav's Pyramids in Aegypt. 8. London 1646. und nebst andern Schriften von ihm, mit seinem Leben. Ebendas. 1737. in zween Octavbänden. Eine Französische Ueber-

setzung

licum von allen Merkwürdigkeiten der verschiedenen von ihnen besehenen Oerter dieses Landes zu unterrichten:

scheinet

Egitto. 8. Pariggi 1671. Nouvelle relation d'un voyage fait en Egypte, en 1672. et 73. 8. Paris 1677. Das dritte, nicht weniger merkwürdige Werk hat zwar nur die Kirchengeschichte dieses Landes zum Gegenstand, verdienet aber dennoch hier angeführet zu werden: es hat die Aufschrift, Histoire de l'Eglise d'Alexandrie, fondée par S. Marc, que nous appellons celle des Iacobites Coptes d'Egypte, écrite au Caire même, en 1662. et 1673. 12. à Paris 1677. Alle drey, werden nicht ohne Grund unter die seltenen Bücher gezählet. Uebers.

f) Unter den Schriftstellern von Aegypten, welche der Verfasser mit Stillschweigen übergangen hat, verdienen folgende dem Leser vorzüglich bekannt gemachet zu werden, wovon ich jedoch um der Kürze willen, mehrentheils nur die bloßen Titel, nach Chronologischer Ordnung, anführe.

* * * * * *

Johann Salomon Semlers, Erläuterung der Aegyptischen Alterthümer, durch Uebersetzung der Schrift des Plutarchs, von der Isis, und den Osiris, und der Nachricht von Aegypten, aus Herodots zweyten Buche, mit beygefügten Anmerkungen, nebst einer Vorrede J. S. Baumgartens. gr. 8. Breslau und Leipzig 1748.

Murtadi

scheinet es nicht daß von dieser Materie noch etwas neues vorzutragen sey, nachdem ihre auf diese Art

Murtadi Ben Gaphiphus, historia Aegyptiaca de pyramidibus, Nilo etc. Aus dem Arabischen von Mr. Vattier in das Französische übersetzet, 12. Paris 1666. und von Iohn Davis ins Englische. 8. London 1670.

Abulfeda descriptio Aegypti, arabice et latine, e codice Parisiensi edidit, latine vertit, et notas adjecit, I. D. Michaelis, 8. maj. Goettingae, 1776.

Tarichi Missirül Geddid-vel Kaddim, authoris *Sehili Effendi* dicti, seu historia Aegypti, de rebus ibi recens, et antiquo gestis. 4. s. loco et anno impress.

* Diese Geschichte wird im Catalogo der Rinkischen Bibliotheck, pag. 597. angeführet.

Voyages de Rabbi Benjamin fils de Iona de Tudele, en Europe, en Asie, et Afrique, depuis l'Espagne, jusqu'à la Chine, traduites de l'Hebreu par I. Philippe Baratier. 2. Tomes, 8. Amst. 1734.

Benjamini Tudelensis itinerarium, ex versione Bened. Ariae Montani: subjectae sunt, descriptiones Mechae et Medinae-Alnabi, ex itinerario Ludov. Vartomanni, et Ioh. Wildii, praefixa vero dissertatio ad lectorem, quam suae editioni praemisit, Constantin Lempereur, et nonnullae ejus notae. 8. Lips. 1764.

vereinigte Erzählungen, schon alles erschöpfet haben. Nichts desto weniger wird man bey genauer Prüfung der.

Benjamini itinerarium, latine redditum opera Constantini Lempereur. 12. Lugd. Batav. 1633.

* Diese Reise soll vom Jahre 1160 - 1173. gemachet worden seyn: der gelehrte Baratier beweiset aber, daß Rabbi Benjamin niemals in den von ihm beschriebenen Ländern gewesen ist, sondern sein Werk theils aus andern Nachrichten, theils aber in Ermangelung derselben, aus dem Kopfe zusammen geschrieben hat.

F. André Thevet, cosmographie de Levant, 4. Lyon 1556. avec figg. Deutsch, von Greg. Horst übersetzt. 4 Giessen 1617. mit Figuren.

* Diese Reise geschahe im Jahre 1549, und beschreibet vom XXX - XLII. Kapitel, Aegypten.

Les voyages du Seigneur de Villamont, divisés en trois livres. 8. Lyon, 1611.

* Diese Reise wurde angefangen 1588. und endigte sich im Jahre 1591. Das dritte Buch handelt von Aegypten.

Athanasii Kircheri, Oedipus Aegyptiacus. Tomi III. cum fig. aen. Folio, Romae 1652. 53. 54.

Darvieux, memoires, contenant ses voyages à Constantinople, dans l'Asie, la Syrie, la Palestine, d'Egypte, la Barbarie etc. recueillis de ses memoires originaux par I. B. Labat. Tom. VI. 8. Paris 1735. Deutsch, in VI. Bänden, 8. Koppenhagen, 1753.

* Im

derselben, finden, daß ihre Erzählung in gewissen Stücken allzuumständlich ist, dahingegen andere

Dinge

* Im Ersten Bande dieser Nachrichten, wird Kapitel 5-8. eine Reise nach Aegypten beschrieben, welche der Verfasser im Jahre 1658. dahin gemachet hat.

Gabrielle Bremond, viaggi fatti nell' Egitto superiore ed inferiore etc. Tradotti dal Francese in Italiano, 4. Roma 1679.

Isaac Vossii, variarum observationum liber. 4. maj. Londini 1685.

* In diesem so gelehrten als seltenen Werke, handelt die IX. Observation von Theben, die X. von Alexandrien, die XII. von Kairo und Babylon, in Aegypten.

Hermann Witsii Aegyptiaca. 4. Amst. 1696.

Giov. Franc. Gemelli Carreri, Giro del mondo. IX. Volumi, con fig. 8. Venezia 1719. Französisch in IV. Bänden, gr. 12. avec fig. Paris 1717. et seconde edition ibid. 1727.

* Der Verfasser, ein Neapolitanischer Doctor Juris, fieng seine Reise an, den 13. Junius 1693, und endigte sie den 3. Dec. 1699. Hieher gehöret eigentlich der erste Band, worinnen unter andern auch Aegypten beschrieben wird, im IV. V. VI. VII. VIII. X. und XI. Kapitel des ersten Buches.

Dinge sind ausgelassen, und offenbar nur obenhin berühret werden, welche doch zu größern Vergnügen des Lesers, hätten besser sollen erläutert werden.

Ein

Paul Lucas, premier voyage au Levant, (depuis 1699-1703.) ou l'on trouve entre autres une description de la haute Egypte, suivant le cours du Nil, depuis Caire jusques aux cataractes, avec une carte exacte de ce fleuve. Tome I. II. 8. à la Haye 1705. Deutsch, 8. Hamb. 1795.

Ejusdem, (troisieme) voyage, fait en 1714. etc. par ordre de Louis XIV. dans la Turquie, l'Asie, Syrie, Palestine, haute et basse Egypte etc. Tom. I. II. avec fig. 8. Amst. 1720. Deutsch, 2. Theile, mit Kupf. 8. Hamb. 1721.

Jacobi Perizonii, Aegyptiarum originum et temporum antiquissimorum investigatio. 8. Lugd. Bat. 1711. et cura C. A. Duckeri auctior editio. 8. ibid. 1736.

* Dieses Werk des berühmten Perizonii, ist eigentlich der zweyte Band von dessen originibus Babylonicis 8. ibidem 1711.

Claude Siccard, lettre a Mrg. le comte de Toulouse, contenant une relation de ses trois voyages dans la haute et basse Egypte, écrite en 1716. avec fig.

Ejusdem relation d'un voyage aux cataractes, et dans le Delta.

* Beyde

Ein anderer Beweggrund für mich, diese Reise zu unternehmen, war, daß ich durch die Gnade Seiner

* Beyde stehen im zweyten Bande der nouveaux memoires des missions de la comp. de Iesus. 12. Par. 1717. pag. 1 - 288.

Guil. Jameson spicilegia antiquitatum Aegypti, atque vicinarum gentium. 8. Glasguae 1720.

Olavi Celsii historiola pyramidum Aegypti. 8. Upsaliae, 1725.

Travels and observations relating to several parts of Barbary, and the Levant, by Thomas Shavv, Regius Prof. of Greek at Oxford. The second edition, vvith great improvemend. gr. 4. London 1757. zuerst 1740.

Deutsch, mit Kupf. gr. 4. Leipz. 1795. Französisch, 2. Bände, groß Quarto, mit Kupf. und Karten, Haye 1743.

* Diese Reise wurde in den Jahren 1722 - 32. gemachet.

Lemascrier, description de l'Égypte, composée sur les memoires de Benoit de Maillet, ancien consul de France au Caire, gr. 4. Paris 1735. avec fig. et 2. Tomes. 12. av. fig. ibid. 1740.

Charles Rollin, histoire ancienne des Egyptiens, Carthaginois etc. XIII. Tomes. 8. Amst. 1730 - 39.

Deutsch, in XIII. Bänden, 8. Dresden, 1735 - 46.

* Hieher

verstorbenen ältern Herrn Fourmonts Aufsicht, studiret habe: dieses sollte mir also Gelegenheit verschaffen,

A Description of the East, and Some other Countries, by Richard Pococke, vvith cuts. III. Vol. Folio, London, 1743-44.

Deutsch, durch Herrn Professor von Windheim, nebst Mosheims Vorrede, 3. Bände, mit Kupf. groß Quarto, Erlangen, 1754. Zweyte verbesserte Auflage, mit Anmerkungen der Herren Professoren Breyer, und Schreber, mit Kupf. 3. Bände, gr. 4. Ebendas. 1771.

Französisch, VI. Volumes, sans figures. gr. 12. Paris 1772.

* Diese Reise geschah von 1737-40., und der ganze erste Band handelt von Aegypten.

Auszüge dieses Bandes, stehen im ersten Theile der allgemeinen Welthistorie, pag. 581-606. gr. 4. Halle 1746.

Jacob Rochs, Pharos, das ist, unverhoft aufblickendes Licht, in den dickesten Finsternissen der ältesten Aegyptischen Historie, rc. 4. Lemgo 1741.

Idée du Gouvernement ancien et moderne de l'Egypte, avec la description d'une nouvelle pyramide, et de nouvelles remarques sur les moeurs, et les usages des habitans de ce pays, par M. L. L. M. 2. Tomes, gr. 12. Paris 1743.

* Diese

sen, mich in der Kenntniß dieser Sprache fester zu setzen, und durch den Umgang mit gebohrnen Arabern, eine

* Diese Schrift des Herrn Lemascrier, ist von ihm als eine Fortsetzung des Maillets herausgegeben worden.

Paul Ernst Jablonski, pantheon Aegyptiorum, sive de Diis eorum commentarius, cum prolegomenis de religione et theologia Aegyptiorum, partes tres. 8. maj. Francof. ad Viadr. 1752.

Ejusd. de Memnone Graecorum et Aegyptiorum, hujusque celeberrima in Thebaide statua, syntagmata tria, cum fig. aen. 4. ibid. 1753.

Essais sur les Hieroglyphes des Egyptiens, par Mr. Warburton. 2. Tom. av. fig. gr. 12. Paris, 1744.

Histoire génerale des Royaumes de Chypre, de Ierusalem, d'Armenie, et d'Egypte, par Mr. le Chevalier Dominique Iauna. 2. Tomes. gr. 4. Leide 1747. av. fig.

Dr. Friedr. Hasselquists, Reise nach Palästina, in den Jahren 1749 - 1752. Aus dem Schwedischen, gr. 8. Rostock, 1769.

Französisch, in 2. Bänden, gr. 12. Paris 1769.

Das Schwedische Original wurde 1757. zu Stockholm, vom Ritter Linnäus in gr. 8. herausgegeben.

* In dieser merkwürdigen Reise, wird Seite 66 - 136. Aegypten gleichfalls beschrieben.

eine Fertigkeit in Reden zu erwerben. Sie werden aber in Aegypten in ziemlicher Menge angetroffen, wo

John Jakson's chronological antiquities etc. III. Tomes. 4. maj. Lond. 1754.

* Dieses herrliche Werk handelt unter andern Seite 416-635. auch von Aegyptens Alterthümern und Zeitrechnung.

Essay physique sur l'heure des marées dans la mer rouge, comparée avec l'heure du passage des Hebreux 8. Paris 1755. Avec les remarques de Mr. Michaelis, 8. Göttingen 1758. 1760.

Carstens Niebuhrs, Reisebeschreibung nach Arabien, und andern umliegenden Ländern, 3. Bände, mit vielen Karten, und Kupfern, groß Quart, Koppenh. und Leipzig, 1774-80.

Französisch, gr. 4. Amst. 1776. avec fig.

* Diese Reise geschah im Jahre 1761. auf Kosten des Dänischen Hofes.

L'Egypte ancienne, ou memoires historiques et critiques, sur les objets les plus importans de l'histoire du grand empire des Egyptiens, par Mr. d'Origny. 2. Tomes, gr. 12. Paris, 1762.

Chronologie des Rois du grand empire des Egyptiens depuis l'epoque de sa fondation par Menes, jusque à celle de sa ruine, par la conquête de Cambyse fils de Cyrus, par Mr. d'Origny. 2. Tomes, gr. 12. Paris 1765.

Histoire

wo sie einige Ländereyen in Besitz haben, vorzüglich aber, die Gegend um Kairo bewohnen. Daselbst

Histoire du commerce et de la navigation des Egyptiens sous le regne des Ptolémées, par Mr. Ameilhon, 8. Paris 1766.

Deutsch, 8. Prag, 1769.

Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne, suivies d'une description de la mer rouge: par Mr. D'anville. gr. 4. Paris 1766. Avec des cartes géographiques.

Recherches philosophiques sur les Egyptiens, et les Chinois, par Mr. de Pavv. 2. Tomes, gr. 8. Berlin 1773. av. fig.

Deutsch, 2. Theile, gr. 8. Ebendas. 1773.

Irwin, Eyler, Begebenheiten einer Reise auf dem rothen Meere, und der Arabischen und Aegyptischen Küste, aus dem Englischen, mit Kupf. gr. 8. Leipzig, 1781.

Meister, über die Pyramiden, nach der im V. Bande der neuen Comment. der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen, befindlichen commentatione architectonica de Pyramidum Aegyptiacarum forma et fine. Mit Anmerkungen, und einem Kupfer. 8. Frankf. am Mayn, 1781.

Dieses Verzeichniß von Schriften, welche Aegyptens ältern und gegenwärtigen Zustand beschreiben, mag zu einer Probe der entworfenen Aegyptischen Bibliotheck, hinreichend seyn. Uebers.

unterhalten sie sogar Schulen, worinnen sie sich in der Kunst üben, ihre Sprache mit der nämlichen Reinigkeit, und Zierde, zu reden, die ihr eigen war, als das Reich der Chalifen noch in seiner Blüte stund. Dieses ist vielleicht auch, seit dessen völligen Umsturz, das einzige, welches nicht zugleich mit ihren Sitten, durch die große Unwissenheit worein sie von neuen gerathen sind, verändert wurde, nachdem sie, die vor den Zeiten ihres angeblichen Propheten Mahomed, bey ihnen gewöhnliche Lebensart, wieder führen. Dessen ungeachtet werden unter ihnen noch einige angetroffen, wiewohl in geringer Anzahl, welche in den Wissenschaften, worinnen sich ihre Voraltern hervorgethan haben, so unerfahren nicht sind, als man glaubet. Vorzüglich hat ihre Sprache der reinen und zierlichen Art, womit sie solche zu reden und zu schreiben pflegen, die Erhaltung ihrer Schönheit zu danken: dahingegen sie sich im gemeinen Leben nicht ganz für den Verderben hat schützen können, welches durch die Vermengung mit solchen Völkern ist verursachet worden, die das Reich dieser räuberischen Nation zerstöret haben.

Zuletzt überlegte ich auch noch den Nutzen der für die Königliche Bibliotheck hieraus entspringen konnte, welche schon einen großen Ueberfluß von beynahe allen in Orient an meisten in Achtung stehenden Büchern hat. Auf diese Art wäre man also in Stand, vermittelst Anschaffung solcher Handschriften, welche ihr noch mangelten, zu dem neuen Wachsthum derselben, etwas mit beyzutragen, den sie täglich durch die Sorgfalt derjenigen erhält, denen Seine Majestät, unter

des

des Herrn von Bignon Oberaufsicht, die Verwahrung dieses kostbaren Schatzes anvertrauet hat.

Ich bewarb mich also, von diesem Vorhaben eingenommen, eifrigst um die Erlaubniß, den Herrn von von Lirancourt nach Großkairo begleiten zu dörfen; welche mir auch durch des Herrn von Bignon Ansehen, dem ich es zu eröfnen verbunden war, leicht ertheilet wurde. Da er nach den Beyspiel seiner Voraltern, in deren Fußstapfen er tritt, jederzeit die Aufnahm und das Wachsthum der Wissenschaften zu befördern suchte, beehrte er ein zum Besten derselben abzweckendes Vorhaben, mit seinem Beyfall, und es wurde mir aufgetragen nach Aegypten zu reisen.

Nachdem ich daselbst nicht ohne ausgestandene Gefahr einer langen und beschwerlichen Seereise angekommen war, ließ ich es meine vornehmste Sorge seyn, alles zu besehen, was in dergleichen Fällen von einem Reisenden untersuchet zu werden pfleget, der seine Absicht einzig und allein auf die Verbesserung der Geschichte und Erdbeschreibung gerichtet hat.

Meine daselbst angestellte Beobachtungen, bestärkten mich aber nicht allein in der schon vorhin gehabten Meynung, daß denjenigen welche uns Beschreibungen von Aegypten geliefert haben, nicht allein vieles unbekannt geblieben ist, sondern ich fand auch bey einigen unter ihnen fehlerhafte Nachrichten von gewissen Städten, deren Lage sie besonders sehr unrichtig angegeben hatten. Ich entdeckte nicht weniger bey ihnen den

Irrthum, daß sie elende, halb zerstörte Dörfer, für Ueberbleibsel von solchen Städten ansahen, welche vor Alters ihres Namens wegen waren berühmt gewesen. Es mag nun aber dieser Irrthum aus einer allzueilfergen Untersuchung, oder zu unreifen Gedanken entsprungen seyn: so würden sie ohne Zweifel dergleichen Muthmaßungen nicht gewaget haben, wenn sie, anstatt sich schlechterdings auf den ersten Eindruck, welchen das Gemüth zu erhalten pfleget, zu verlassen, solche vielmehr zu beweisen gesuchet hätten. Hier kam es nicht bloß darauf an, sich bey einer ungewissen Sage der Landeseinwohner aufzuhalten, welche zu unwissend waren, als daß man ihnen hätte Glauben beymessen dörfen: um so mehr, da dergleichen Nachrichten gemeiniglich keinen andern Grund haben, als die lächerliche Eitelkeit der Bewohner des geringsten Dörfchens, von sehr alter Ankunft zu seyn. Sie hätten vielmehr sich durch fleißiges Lesen der alten Schriftsteller, die Lage bekannt machen sollen, welche sie diesen Städten beylegen, und solche mit der gegenwärtigen Lage der Plätze vergleichen, deren Untersuchung von ihnen vorgenommen wurde, um zu sehen, ob die Muthmaßungen mit der Wahrheit übereinstimmeten, oder nicht. Diese Einrichtung wurde genau von mir beobachtet, als ich den ganzen District besahe, der zwischen den Gegenden von Heliopolis und Memphis lieget, nebst denjenigen Theil, welchen man Delta nennet.

Ich kann hier aber nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich von meinen daselbst gemachten Bemerkungen, auf die Wichtigkeit derjenigen schloß, welche von mir hätten können angestellet werden, wenn

ich

ich tiefer in Aegypten gekommen wäre, besonders dahin, wo die Ueberbleibsel von Theben, dieser ehemals wegen ihrer Größe, prächtigen Gebäue, und vieler anderer vortrefflicher Denkmäaler, welche mit unter die Wunderwerke der Welt gezählet wurden, berühmten Hauptstadt, anzutreffen sind. Jedoch es waren besondere Ursachen vorhanden, welche mir nicht erlaubten meine Reise bis an diesen Ort fortzusetzen, und folglich den Gegenstand meiner Entdeckungen weiter auszudehnen.

Indessen suchte ich wenigstens auf eine andere Art zu ersetzen, was von dieser Seiten nicht konnte ausgeführet werden. Ich war nämlich bedacht meinen Aufenthalt zu Kairo, der verschiedene Jahre dauerte, so zu benutzen, daß ich durch wiederholte Untersuchungen, mich von der Richtigkeit derjenigen Beobachtungen überzeugte, welche ich an den unweit meines Aufenthalts liegenden Orten anstellete, wohin ich in dieser Absicht gieng.

Diese Beobachtungen also, sind es, welche mich in den Stand gesetzet haben, eine Topographische Karte der Gegenden um Heliopolis und Memphis zu entwerfen, welche zwar Anfangs zu etwas anderes bestimmet war, als an das Licht zu tretten. Nichts destoweniger habe ich den Entschluß gefasset, solche bekannt zu machen, nachdem ich vorher reiflich überleget hatte, welcher Nutzen für das Publicum daraus entspringen könnte, wenn ich die nöthige Beschreibung ihres Inhaltes beyfügete. Dieses ist nun in gegenwärtiger kleinen Abhandlung geschehen, wo ich die

mancherley Beobachtungen größtentheils zu erläutern gesuchet habe, welche über den Zustand der von mir besehenen Gegend, zu machen waren.

Ich habe mich aber nicht bloß auf Geographische Nachrichten einschränken wollen, indem, wie leicht zu vermuthen ist, die daraus entstehende Trockenheit eckelhaft werden mußte, wenn man dieses nicht durch eine zwar abgekürzte, doch angenehme Erzählung der vornehmsten Merkwürdigkeiten zu ersetzen trachtete, welche mir bey Untersuchung der Gebräuche desjenigen Landes, worinnen ich einige Jahre zugebracht hatte, und Prüfung der Sitten ihrer Einwohner aufgestoßen sind.

Nun gestehe ich zwar, daß meine Absicht nicht dahin zielete, in dieser Gegend, welche schon von andern ist beschrieben worden, ganz neue Entdeckungen zu machen: dennoch ist unter meinen Erzählungen manches zu finden, welches in ihren Nachrichten nicht so genau und umständlich möchte anzutreffen seyn. Gleichwohl sind sie nur als Zusätze anzusehen, welche ich der Verbindung wegen, für geschickt hielt, dieser Beschreibung einen bessern Zusammenhang, und zugleich mehr Anmuth zu verschaffen, wobey mein vornehmster Entzweck war, über eines der wichtigsten Stücke der alten Erdbeschreibung, einiges Licht zu verbreiten.

Ohne Zweifel würde es mir zu einer Verwegenheit angerechnet werden, wenn ich diese geringe Arbeit für etwas mehr als einen bloßen Versuch ausgeben wollte.

Ich

Vorrede.

Ich habe vernünftigen Lesern nur zu zeigen gesuchet, was sie von einer um angeführter Absichten willen, geschehenen Reise, sich versprechen dörften. Sollte übrigens meine zu diesem Entzwecke unternommene Arbeit, ihnen zum Vergnügen gereichen, werde ich ihren Beyfall gehörig zu schätzen wissen, und alle Mühe anwenden, solchen dereinst durch eine ihrer Aufmerksamkeit würdigere Schrift, zu verdienen.



Verzeichniß der ersten Kupfertafel.

52. Die große Moschee.

53. Der Josephsbrunnen.

54. Schloß von Kairo.

55. Dair-el-Melek.

56. Kirche des heiligen Johann Abacka.

57. Kirche der heiligen Jungfrau Maria.

58. Josephs Kornböden.

59. Kirche des heiligen Theodors.

60. Grabmaal eines Santon.

61. Ruinen vom Aegyptischen Babylon.

62. Grab eines Santon; Gottesacker.

63. Berg Mokatan.

64. Grab einer Gemahlinn des Kaisers Selim.

65. Grabstätte vornehmer Herren.

66. Gräber und Gottesäcker.

67. Dorf Namouse.

68. Dorf Mataree.

69. Sico.

Verzeichniß der ersten Kupfertafel.

69. Sicomor, oder wilder Feigenbaum, wo Jesus und Maria als sie nach Egypten kamen, ausruheten.

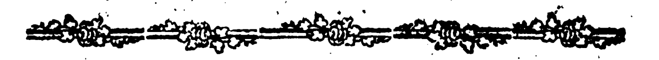
70. Obelisk mit Hieroglyphen.

71. Ruinen des alten Heliopolis.

72. Strasse nach Sues.

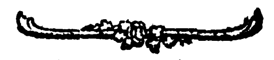


Erklä=

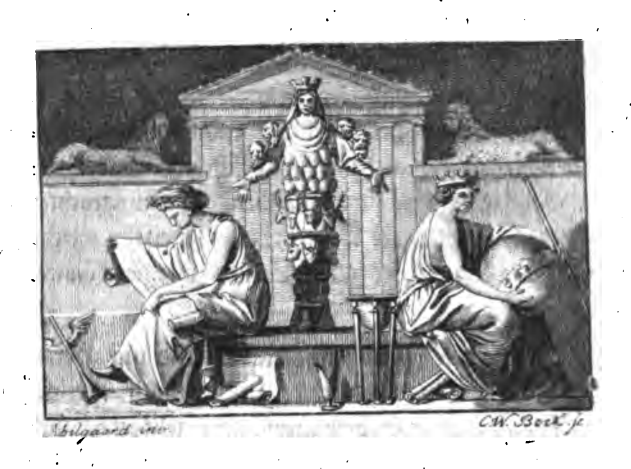


Erklärung
der Buchstaben auf der vierten Kupfertafel.

A. Brunnen Meckias, oder Nilmesser.
B. Säule des Nilmessers.
C. Pallast des Chalifen.
D. Hof des Meckias.
E. Oefnung welche mit dem Nil Horizontal lauft.
F. Schwibbogen wodurch das Wasser wenn es am höchsten ist, laufet.
G. Schwibbogen wodurch das Wasser hinaus laufet.
H. Drey Schwibbögen über einander gegen Morgen.
I. Garten.
K. Moschee des Kaisers Selim.
L. Birque, oder Brunnen.
M. Der Nilstrom.
N. Treppe zu den unterirrdischen Gewölbern des Meckias, oder Nilmessers.
O. Insel Rhoda.
P. Treppe Mosis.



Des



Des jüngern Herrn Fourmonts, historische und geographische Beschreibung der Gegenden um Heliopolis und Memphis.

Während meines beynahe vierjährigen Aufenthaltes zu Kairo, hatte ich hinlängliche Gelegenheit, alle Merkwürdigkeiten dieser großen Stadt sorgfältig zu untersuchen. Als ich nun wieder nach Frankreich zurück kam, entwarf ich einen topographischen, auf perspektivische Art gezeichneten Abriß, worauf sowohl die Lage der benachbarten Plätze, als auch der berühmten Städte, Memphis und Heliopolis, von denen heut zu Tage kaum noch einige Spuren zu sehen sind, mit angemerket wurde. Den Vorzug und Nutzen dieser Karte desto sichtbarer vor Augen zu legen, hielt ich für nöthig eine

geographische Erklärung der darauf angezeigten alten und neuen Oerter beyzufügen.

Die geringe Uebereinstimmung welche unter denen herrschet, die von eben dieser Materie zu handeln versuchet haben, entspringet unfehlbar aus der Nachläßigkeit, die Stellen der alten Geschichtschreiber mit ihren eigenen Beobachtungen zu vergleichen. Demungeachtet ist dieses doch das einzige Mittel, alle Zweifel, welche man über die Lage dieser alten Städte erregen könnte, zu heben.

Ich mache den Anfang mit der Gegend um Heliopolis; welche ehehin gutentheils zu der nach ihr genennten Nome, oder Statthalterschaft, gehörete, und dem Ptolomäus zufolge *), unter andern auch die Städte Helios, Babylon, Heliopolis, und Hieropolis, enthielt.

Vor jeßo befindet sich in dieser Gegend nur das einzige Kairo, die Hauptstadt von ganz Aegypten, welche an dem östlichen Ufer des Nils lieget, unter den dreyßigsten Grad, zwanzig Minuten nördlicher Breite, die noch östlicher ist, als jene der Sternwarte zu Paris, von neun und zwanzig Graden, sechs Minuten, funfzehen Sekunden. Dieß ist eine der größesten, wichtigsten und volkreichsten Städte des Erdbodens. Sie war lange Zeit ein Siß der Chalifen, vor jeßo aber, residiret daselbst den Pascha, welcher von dem Großherrn als Statthalter nach Aegypten geschicket wird.

Diese

*) Ptolomäus, im fünften Kapitel des vierten Buchs seiner Erdbeschreibung.

Diese Stadt wird in das alte und neue Kairo abgetheilet. Das alte Kairo ist auf den nämlichen Platz wo Babylon stund, gebauet. Die alten Schriftsteller sind zwar in Ansehung der Lage dieser alten Stadt, nicht aber wegen der Zeit ihrer Erbauung, miteinander einstimmig.

Wie Ktesias *) meldet, haben einige von den Begleitern der Semiramis auf ihren Feldzug nach Aegypten, der von ihnen erbaueten Stadt Babylon, den Namen ihres Vaterlandes beygeleget.

Nach Diodors Bericht, sollen die babylonischen Sclaven, als sie die von Sesostris ihnen auferlegte Arbeiten nicht länger ausstehen konnten, zu entfliehen Mittel gefunden haben. Nachdem sie sich nun eines vortheilhaften Postens am Nilstrom bemächtiget hatten, führeten sie mit den Aegyptern Krieg, und verwüsteten die umliegende Gegend: endlich aber, bewohnten sie, vermög eines mit ihnen geschlossenen Friedens, ruhig den eingenommenen Ort, und nenneten ihn zum Andenken ihres Vaterlandes, Babylon.

Strabo **) saget, ohne die Zeit ihrer Erbauung anzugeben, einige Babylonier hätten sich empöret, und vom Könige die Erlaubniß erhalten, an diesen Platz ihren Sitz nehmen zu dörfen.

Der Geschichtschreiber Josephus ***), meldet in seiner Erzählung von dem Wege den die Kinder

*) Ktesias im ersten Buch des Diodors von Sicilien.

**) Strabo im siebenzehenten Buch.

***) Josephus im zweyten Buch, und dessen fünften Kapitel, der jüdischen Alterthümer.

Israel bey ihrer Reise aus Aegypten genommen haben, daß sie nahe bey Latopolis, welches damals wüst gelegen sey, vorbey gezogen wären: hier nun, habe Cambyses, als er Aegypten verheerette, Babylon erbauet. Diese Erbauung wäre folglich weit jünger, als Ktesias, und Diodor, solche angegeben haben.

Ihre Lage war nach dem Ptolomäus, an Kanal des Trajans, dem Nil gegen Morgen, welches der nämliche Kanal ist, den man jetzo Kalitz nennet.

Strabo versichert, wenn man zu Wasser bis über das Delta hinauf fahre, würde das Schloß von Babylon angetroffen: ein von Natur fester Platz, worinnen zur Beschützung Aegyptens, eine von den drey römischen Legionen läge.

Es war daselbst eine Anhöhe, welche sich von diesem Schloße, bis an den Nil erstreckte. Aus diesem Strom wurde das Wasser durch Räder und Pumpen hinauf gezogen, womit unaufhörlich hundert und funfzig Sclaven beschäftiget wären.

Antonins Reisebuch, setzet sie halben Wegs, zwischen Memphis, und Heliopolis: von einer jeden dieser beyden Städte, zwölf tausend Schritte entfernet.

Es ist wunderbar, wie die Neuern, ohne sich nur in mindesten an die Zeugnisse des Ptolomäus, und der Antoninischen Reisebeschreibung, zu kehren, haben behaupten können, Memphis wäre auf den Platz wo das alte Kairo lieget, gestanden. Sollte ihnen nicht bekannt gewesen seyn, daß die Alten insgesammt, keinen ausgenommen, Memphis an die Abendseite des Nils, und gegen Lybien zu, gesetzet haben! Das alte

Kairo,

Kairo, oder das ehemalige Babylon, liegt diesem Strom ostwärts: hingegen lag Memphis, wie Plinius meldet, den drey größten Pyramiden, gegen Mittag, und Babylon, oder Kairo, eben diesen Pyramiden, nordwärts.

Herodotus, und Strabo, setzen Memphis an den Fuß des Berges Psammius, gegen Lybien; Babylon aber, liegt unter den Gebirgen, nach Arabien zu. Der nämliche Strabo berichtet, man könnte in der Gegend jenseits Babylon, die Pyramiden bey Memphis, von weiten sehen, welches eine ziemliche Entfernung zwischen Babylon und Memphis, voraus setzet. Sie belief sich dem Reisebuch des Antonins zufolge, auf zwölf tausend Stadien *), woraus leicht abzunehmen ist, daß man diese beyden Städte nicht in eine zusammen schmelzen darf.

Der heilige Markus hat, wie es höchst wahrscheinlich ist, zu Babylon das Evangelium geprediget, und der heilige Petrus diese Stadt gemeynet, wenn er zu Ende seines ersten Sendschreibens sagt: „die auserwählte Kirche zu Babylon, grüßet euch sowohl als mein Sohn Marcus.„

Nach Einführung des Christenthums, war sie der Sitz eines Bischoffs, und man findet einen gewissen

*) Stadium, ist ein griechisches Maaß, welches nachher auch die Römer angenommen haben. Es wird gemeiniglich zu 125. geometrischen Schritten, oder 625. römischen Schuhen gerechnet. Da 32. Stadien auf eine kleine deutsche Meile gehen: so betragen 12000. Stadien, 375. deutsche Meilen. Uebers.

Cyrus, Bischoff von Babylon, bey der im Jahr vier hundert ein und dreyßig, zu Ephesus gehaltenen Kirchenversammlung, und auf dem ersten Chalcedonischen Concilio, vom Jahre vier hundert ein und funfzig.

Als die Araber sich vorgenommen hatten Aegypten zu bezwingen, belagerte Amrou - ibn - al - aß, des Chalifen Omar, General, Babylon, im acht, oder neunzehenten Jahre der Hegire, (das ist, in dem sechs hundert neun und dreyßigsten, oder vierzigsten Jahre Christi). Johann Mekaukes *), ein berühmter Kopte, und Befehlshaber des morgenländischen Kaisers Heraklius, daselbst, vertheidigte sie zwar lang, endlich muste er doch mit dem Amrou kapituliren, unter der Bedingung, daß ein jeder Kopte, ihm, und allen seinen Nachfolgern, zween ägyptische Dinars **) Tribut bezahlen, und jedweden durch Aegypten reisenden Araber, drey Tage freyes Quartier, und Kost sollte geben.

Seitdem nun Memphis nicht mehr die Hauptstadt des Königreichs war, und Alexandria dieses Vorrecht

erlan=

*) Von diesem Mekaukes, und seiner Verrätherey, verdienet nachgelesen zu werden, Okleys vortreffliche Geschichte der Saracenen, oder ihre Eroberung der Länder Syrien, Persien, und Aegypten. Im I. Band, Seite 360. bis 368. Uebers.

**) Dinars, waren eine goldene arabische Münze, am Gewicht den Denarien der Römer gleich, von welchen sie auch unstrittig den Namen erhalten haben, wiewohl sie dünner, und breiter gewesen sind. Nach deutschen Geld, war ein solcher Dinar, ohngefähr $2\frac{1}{2}$ Reichsthaler werth. Uebers.

erlanget hatte, haben sich sehr viele Einwohner zu Babylon niedergelassen, und es vergrössert. Ihr völliges Ansehen bekam sie aber erst unter der Oberherrschaft der Araber, als die Statthalter, welche von dem Chalifen nach Aegypten geschicket wurden, dieselbe zur Residenz erwählten, und Alexandria dadurch des Vorrechts beraubten, die Hauptstadt des Königreichs zu seyn.

Als Amrou *) den Platz wo seine Soldaten während der Belagerung ihre Zelten aufgeschlagen hatten, mit Mauern umgeben ließ, wurde dieser Bezirck gar bald völlig angebauet, und Masr-Fostat genennet, welches in der arabischen Sprache, eine Stadt aus Zelten heisset. Unter dieser Benennung war also Babylon in der Folge bekannt.

Einige erzählen, als Amrou **) in Begriff gestanden sey, zur Eroberung von Alexandria, aufzubrechen, und ihm wäre gemeldet worden, eine Taube habe sich oben auf sein Zelt eingenistet, hätte er befohlen, man sollte es an den nämlichen Platz stehen lassen, um welches hernach Fostat ist gebauet worden.

Wir lassen dieses dahin gestellet seyn, genug, die Statthalter von der Provinz, hatten in dieser Stadt ihren Aufenthalt, als Achmed - Ebn - Toloun ***),

 dicht

*) Elmacini Geschichte der Saracenen, im dritten Kapitel des zweyten Buchs.

**) Eben dieser, in angeführter Stelle.

***) Achmed - Ebn - Toloun, oder Thulun, war gebohren zu Bagdad, im 220. Jahr der Hegire, oder

dicht an Fostat, Cateja bauen ließ, wo die von ihm abstammende Prinzen so lang residireten, bis Aegypten im Jahre der Hegire, drey hundert acht und funfzig, (oder neun hundert acht und sechszig nach Christi Geburt), unter den Chalifen, Al-Moezz-leddin-illah *), erobert wurde. Er war aus dem Geschlechte der

oder 835. Christi. Seine grosen Talente erwarben ihm das Zutrauen der Türken, welche damals die Herrschaft über die arabischen Chalifen hatten, deren Sclaven sie vorher gewesen waren. Im 254. Jahre der Hegire, (868. Christi), wurde er vom Chalifen Al-Motazz zum Statthalter in Aegypten ernennet, gegen dessen Nachfolger Al-Motamed, er sich im 265. Jahr der Hegire, (878. Christi), empörte, und unumschränkter Herr über Aegypten wurde. Er starb nach Eroberung eines grosen Theils von Syrien, in Aegypten, im 270. Jahre der Hegire, (883. Christi), und war Stifter der Dynastie der Thuluniden, welche im 292. Jahre der Hegire, (904. Christi), wieder zu Grund gieng. Uebers.

*) Al-Moezz-leddin-illah, Eroberer von Syrien und Aegypten, dritter Chalif in Kairwan, von der Fatemitischen Dynastie, welche im Jahre 296. der Hegire, (908. Christi), von seinem Urgroßvater, Abu-Mohammed-Obeidallah-Al-Mohdi, zu Kairwan in Africa, gestiftet wurde, war gebohren, zu Al-Mohdia der Hauptstadt von Kairwan, im 319. Jahre der Hegire, (931. Christi), verließ im Jahre 362. der Hegire, (oder 972. Christi), Al-Mohdia, und zog mit seiner Familie, und beträchtlichen Schätzen, nach Aegypten, wo er zu Alexandria ankam, von da sich nach Kairo verfügte,

der Fatimiten, und regierete zu Kairwan in Africa, eben dazumal, als Aegypten von einer Prinzessinn beherrschet wurde, deren Namen uns die Geschichte verschweiget, welche so ausnehmend schön war, daß sich der Chalif heftig in dieselbe verliebte. Er schickte also seinen General Al-Kayed-Dgiauhar, oder Jawhar, dahin, und verlangte sie zur Gemahlinn: wie er nun vernahm, daß es schien, diese Prinzessinn hätte kein Belieben hierzu, wurde ein zahlreiches Heer von ihm abgeschicket, und dem Feldherrn befohlen, Aegypten zu erobern. Sobald er sich nur sehen ließ, und der Namen des Chalifen Al-Moezz-leddin-illah genennet wurde, unterwarfen sich die Einwohner dem africanischen General in die Wette. Nachdem er auf diese Art ganz Unterägypten, ohne Schwertstreich bezwungen hatte, rückte er vor die Hauptstadt, und lagerte sich auf eben den Platz, wo er einige Monathe zuvor, mit allen den Seinigen gestanden war.

Diese Stadt, (Namens Mesr), welches die reichste und festeste im Königreiche war, vertheidigte sich nicht besser als die übrigen. Nachdem Dgiauhar sich derselben bemächtiget hatte, ließ er den Al-Moezz-leddin-illah öffentlich in dem Pallaste zum Chalifen ausrufen: welchem Beyspiele der Hauptstadt, das übrige Land bald nachfolgte. Da dem Dgiauhar der

 große

verfügte, und die Anbauung der Stadt fortsetzte. Er starb daselbst im 365. Jahre der Hegire, (975. Christi), im sechs und vierzigsten seines Alters, nachdem er 23. Jahre, 4. Monathe, etliche Tage, zu Kairwan, über Aegypten hingegen, ohngefähr drey Jahre, regieret hatte. Uebers.

große Abscheu bekannt war, welchen sein Herr von Natur für den Aufenthalt in Städten hatte, ließ er bis zu seiner Ankunft, mittlerweile an einer dicken und hohen Mauer arbeiten, womit die große Ebene wo sein Heer stund, umgeben wurde, damit dieser Prinz nebst allen seinen Generalen, sicher daselbst wohnen könnte, entweder unter Zeltern, oder in Häusern, welche sie nach Gutdünken würden bauen lassen. Dieser Bezirk ward in der Folge mit Pallästen und Moscheen angefüllet, woraus eine große Stadt entstund, welche die Hauptstadt Aegyptens wurde, der Dgiauhar zum Andenken seiner Eroberung, den Namen Al-cahira beylegte, ein arabisches Wort, das so viel sagen will, als die Siegreiche. Daher kommt es, daß die Venetianer und Florentiner, welches die ersten christlichen Kaufleute waren, denen man erlaubt hatte sich in dieser Hauptstadt niederzulassen, durch Verdrehung des Namens, Kairo daraus gemachet, und ihr noch wegen der großen Menge ihrer Einwohner, den Zunamen des großen Kairo, beygeleget haben.

Einige Schriftsteller geben von Benennung dieser Stadt, einen andern Grund an. Sie sagen nämlich, zu den Zeiten eines gewissen Königs von Aegypten, Namens Mohez, habe ein vornehmer Herr, welcher dieses Fürsten Befehlshaber in der Stadt Masr, war, nahe bey dieser Stadt ein Kastell bauen lassen, um sie von dieser Seiten für alle Anfälle zu bedecken, und diese fertige Schanze nach den Namen seiner Gemahlinn, Kairet genennet. Als nun dieser Ort unvermerkt angewachsen, und nachher noch beträchtlicher geworden wäre, hätte er demungeachtet den ihm ursprünglich beygelegten Namen, Kairet behalten.

Andere

Andere Geschichtschreiber hingegen, berichten, die Stadt habe ihre Benennung dem Planeten Mars zu danken, welchem die Astronomen, den Zunamen Kaher, das ist, der Ueberwinder, oder Eroberer, beylegen. Sie erzählen nämlich, Dgiauhar habe nach gefaßten Entschluß, eine neue Residenzstadt für seinen Herrn aufzubauen, an die Sternseher einen Befehl gegeben, den Grund zu legen, wenn Mars in guten Aspekt würde seyn. Sie ließen also den Platz der ummauert werden sollte, mit Seilen einfassen, woran eine Menge kleiner Schellen befestiget war, wodurch man den Maurern das Zeichen geben wollte, wenn sie anfangen sollten zu arbeiten. Zum Unglück kam ein Rab geflogen, und setzte sich auf das Seil, daß die Glöckchen beweget wurden, eben als Mars in einem schlimmen Zeichen stund. Durch dieses Signal wurden die Maurer verführet, und beeiferten sich insgesammt, zu dieser neuen Stadt den Grund zu legen. Sobald nun die Sterndeuter dieses vernommen hatten, muthmaßten sie aus dem schlimmen Aspekt, worinnen sich Mars dazumal befand, es würde die Stadt einst durch einen Räuber erobert werden, der aus Romanien, worüber Mars herrschet, käme, welches auch nach fünf hundert und sechszig Jahren geschahe, als Sultan Selim Aegypten bezwang *).

Wie sehr man auch überzeuget war, dieser feindselige Aspekt würde der Stadt Unglück bringen, wurde mit

*) Sultan Selim eroberte Aegypten, im Jahre Christi 1517, oder im 923. Jahre der Hegire, und machte dem Regimente der Circassischen Mamelucken ein Ende. Uebers.

mit dem Bau dennoch fortgefahren, und ihr der Namen Kahera, oder Kairo, beygeleget. Als nun diese Stadt nach fünf Jahren fertig war, wurde sie von den Chalifen zu ihrem Sitze erwählet, Cateja *) verlassen, Fostat hingegen verbrennt, um solche volkreicher und fester zu machen.

Unter des Chalifen Al-Hakem-Bamrillah, Regierung, mußte sie viel ausstehen, indem er solche im vierhundert und zehnten Jahre der Hegire, (oder tausend und neunzehnten, nach Christi Geburt), durch seine Soldaten anzünden ließ, wobey der vierte Theil in Feuer aufgieng, während das übrige geplündert wurde **).

Lang

*) Cateja, wurde nach der Hand Tailoun genennet, und soll, wie Pockock versichert, vor der Grundlegung von Kairo, vom Chalifen Tholun erbauet worden seyn. Uebrigens liegt dieser Theil der Stadt, gegen Süden. Pockock gedenket auch noch eines daselbst befindlichen kleinen viereckigten Thurns, Sitz des Pharao genennet, wie auch eines alten Sarcophagus von schwarzen Marmor, in und auswendig mit hieroglyphischen Figuren gezieret, in welchem das Wasser durch eine Röhre steiget. Man heisset ihn den Schatzbrunnen, auch den Liebesbrunnen. Uebers.

**) Dieses traurige Schicksal betraf eigentlich nur die Stadt Mesr, welches ein Theil von Kairo, und das alte Babylon war. Die Ursachen welche den Chalifen zu einer so grausamen Handlung bewogen haben, sind ausführlich im zwanzigsten Theile der allgemeinen Welthistorie, Seite 496. zu lesen. Uebers.

lang hernach ließ Saladin *) das Schloß wieder aufbauen, und nahm sich vor, alt und neu Kairo mit einer Mauer zu umgeben, welche sechs und zwanzig tausend Fuß in Umkreis haben sollte: doch, er konnte dieses Werk nicht vollenden, indem ihn der Tod übereilete. Seine Nachfolger haben sie nicht gar ausbauen lassen, so, daß die Stadt an verschiedenen Orten offen ist.

Unter den Sultanen der Mammelucken, war sie dermaßen stark bevölkert, daß im sieben hundert neun und vierzigsten Jahre der Hegire, oder tausend, drey hundert, acht und vierzigsten Jahre Christi, wie Ben Dokmak meldet, täglich zwanzig tausend Menschen an der Pest gestorben sind.

Durch die große Handlung welche sie mit Specereyen trieb, die man aus Indien, über den Ocean, und das rothe Meer, nach Suez, und von da nach

Kairo

***) Al - Malek - Al - Naser - Selaheddin, oder Saladin, einer der berühmtesten Länderbezwinger in Asien, stammete von einer Kurdischen Familie ab, und ward gebohren auf dem Schloße zu Tecrit, wo sein Vater Ayub, damals Befehlshaber war, im 532. Jahre der Hegire, (1137. Christi). Nachdem er Syrien und Aegypten unter sich gebracht hatte, starb er 57. Jahre alt, zu Damas, im 589. der Hegire, oder 1193. Christi, nach einer Regierung von ohngefähr 24. Jahren. Von ihm handeln: Bohadini vita et res gestae Saladini, arabice et latine, per A. B. Schultens, fol. Lugd. Bat. 1732. Histoire de Saladin, Sultan d'Egypte, et de Syrie, par Mr. Marin, 2. Tomes, 8. Haye, 1758. Uebers.

Kairo gebracht hat, wurde sie reich und blühend. Seitdem aber die Europäer einen Weg nach Indien gefunden haben, da sie das Vorgebirg der guten Hoffnung umsegeln, hat ihre vormalige Herrlichkeit abgenommen.

Sie liegt in einer sandigten Ebene, längst dem Gebirge, worauf das Schloß stehet, und ein aus diesem Strom gegrabener Kanal, durchschneidet sie von Mittag gegen Mitternacht. Ihre Lage ist weder so schön, noch so reitzend mehr, als sie vor Alters war, indem man das Vergnügen eine schöne Aussicht, und frische Luft zu genießen, daselbst entrathen muß. Dieß wäre aber sehr zu wünschen, besonders in einem Lande, wo man über die Hälfte des Jahres, eine außerordentliche Hitze empfindet, welche durch die kleinen Anhöhen, aus dem von der Stadt fast täglich dahin geführten Schutt, noch vergrößert wird. Nach den Zeugniß derjenigen, welche Indien, Aethiopien, Amerika, und verschiedene Gegenden der Tatarey, durchreiset haben, ist hier unter allen Hauptstädten, der Winter am gelindesten. Schnee und Eis kennet man nicht, und ich habe nur zweymal in drey Jahren, ohngefähr ein paar Stunden lang, regnen sehen. Die Häuser haben auch gemeiniglich kein Dach, oder man decket sie mit einer solchen Materie, welche den Regen nicht aushält.

Die Luft zu Kairo, ist sehr rein. Man höret daselbst wenig von Krankheiten, und empfindet die Beschwerlichkeiten jener Erdstriche nicht, welche so veränderliche Witterung haben. Bey Fiebern, oder Kopfschmerzen, womit die Fremden, während der heißen Jahreszeit bisweilen überfallen werden, ist das Nilwasser die einzige Arzney; ja, man darf weder Ader-

lassen,

BIRKEL HADIEE
52
51
lis
ethom S. S.
Cafr Gamoud
Gr am
29 50
Berbel Hadjee
Sibilnurrah
49
Sibillalhon
48
Bullalia
lzab



lassen, noch Purgiren, oder Brühen zu sich nehmen; um von dieser kleinen Krankheit wieder zu genesen.

Die dasigen Einwohner haben insgemein böse Augen, und man findet eine Menge blinder Personen, welches vom Sand entstehet, den der Wind in die Höhe jaget. Unter andern regieret hier ein Wind, der aus Südost von den Wüsteneyen Arabiens herkommet, und Camshin *) genennet wird. Dieser Wind ist außerordentlich heiß, und viel unerträglicher als die gröste Hitze. Er wehet funfzig Tage lang, von Ende Märzens, bis in die Mitte des May.

Ferner sind die Einwohner sehr mit Leibesschäden behaftet, welches meines Erachtens dem häufigen Gebrauche des Leinöls zuzuschreiben ist, dessen sie sich meistens zu ihrem Unterhalte bedienen.

Kairo hat mit Inbegriff des alten Kairo, und Boulak, welches der Haven ist, ohngefähr zwölf tausend Schritte in Umfang. Es war in Quartiere eingetheilet, wovon jedes, nur eine, höchstens zwo Strassen enthält, die noch dazu öfters sehr klein, eng, und krumm sind. Da sie kein Pflaster haben, wandelt man fast allenthalben in Staub, welches große Beschwerniß verursachet. Nur in denjenigen Strassen, wo reiche und vornehme Personen ihre Wohnungen haben, ist man diesem Ungemache nicht ausgesetzet, indem sie vor ihren Häusern den

Boden

*) Pockock gedenket in seiner Beschreibung von Aegypten, Seite 396. ebenfalls dieses heißen Windes, und bemerket zugleich, daß bey den Arabern die Jahreszeit, wo er zu wehen pfleget, Camshin genennet werde. Uebers.

Boden täglich mit Wasser begießen lassen. Es würde nichts helfen wenn die Strassen breiter wären, denn nicht zu gedenken, daß solche die große Hitze aufhalten, werden auch zu Kairo, weder Kutschen, Kaleschen, oder Sänften angetroffen. Vornehme Herren, und ihre Sclaven, ingleichen Reuter, und Araber, bedienen sich in der Stadt insgesammt der Pferde: dahingegen die übrigen, nämlich, Juden, Türken, Christen, Janitscharen, Soldaten, und Personen mittlern Standes, blos auf Eseln reiten, ja selbst die Weibspersonen, von welchen Herkommen sie auch immer seyn mögen, haben nichts anderes.

Das dortige Ceremoniel ist höchst beschwerlich, wovon jedoch Fremde nothwendig müssen Unterricht erhalten. Wenn man allenfalls türkischen Herren, oder Officieren, auf der Strasse begegnet, ist es rathsam, hurtig abzusteigen, außerdem stehet man in Gefahr, nicht allein beschimpfet, sondern auch geschlagen zu werden.

Die Anzahl der Strassen ist sehr groß. In vielen trifft man Wasserbehältnisse an, und Viehtränken. Jedes von diesen Behältnissen hat eine kupferne Schaale welche an Ketten hänget. Das Wasser ist dennoch öfters von übeln Geschmack, und etwas salzigt: daher trinket man es nicht, außer bey heftigen Durst. In der ganzen Stadt trinket man nichts als Nilwasser, welches von Eseln und Kameelen, in Schläuchen hineingetragen wird.

Jedes Quartier hat beym Ein- und Ausgang, Thore, welche Abends versperret werden. Sie sind ganz

schlecht,

schlecht, und nicht bestimmt in Kriegszeiten zur Vertheidigung zu dienen, sondern nur die Räuber abzuhalten, daß sie nächtlicher Zeit nicht könnten hineinkommen, und in die Häuser brechen, oder wenn sich allenfalls ja einige mit List einschleichen sollten, sie nicht so leicht wieder zu entfliehen in Stand seyn möchten.

Einige Reisende berichten, zu ihrer Zeit hätte jedes Quartier zween aus dem gemeinen Volke gehabt, welche den Einwohnern bey Diebstählen Nachricht geben musten: da nun diese Art Leute zum rauben sehr geneigt ist, war zu befürchten, sie möchten selbst thun, was sie doch verhindern sollten. Diesem Uebel habe man durch eine ungewöhnliche Erfindung vorzubeugen gesuchet: man kuppelte sie nämlich, mittelst einer Gattung von Halseisen, welches doppelt war, Nachts zusammen, wozu die Leute des Soubachi den Schlüssel hatten. Auf diese Art musten beyde Männer, eher für einander Rechenschaft geben, da sie sich nicht trennen konnten, und es war ihnen beynahe unmöglich, einzubrechen, und etwas zu stehlen. Ich aber, habe dieses nicht mehr beobachten sehen.

Die Wache gehet nur in denjenigen Quartieren herum, welche nicht verschlossen sind, wie zu Paris: wird nun vom Janitscharen Aga, jemand auf frischer That angetroffen, kann er ihn sogleich, ohne weitere Umstände an Leben strafen lassen. Außer den Arabern, welche sich bey finstern Nächten, manchesmal sogar in die Stadt wagen, und plündern, indem sie über die sehr niedrige Mauern steigen, giebt es noch eine Menge Aegyptier, die sich auf das Stehlen

legen, und eine ungemein große Fertigkeit darinnen besitzen: daher war es nöthig auf die nächtliche Sicherheit der Strassen so stark bedacht zu seyn.

In Kairo sind die Einwohner, theils Eingebohrne, oder Kopten, theils Mohren, und Türken, welche sich aus verschiedenen Provinzen des Osmannischen Reichs dahin gezogen haben. Man zählet darinnen zehen tausend Juden, und dreyßig tausend Christen, meistens Kopten: das übrige sind Griechen, Armenier, Maroniten, und einige Lateiner. Die Kopten haben ihren eigenen Patriarchen, desgleichen auch, die Griechen: beyde führen den Titel eines Patriarchen von Alexandrien. Unter den Ordensgeistlichen, sind die Franciskaner von Jerusalem, die von der Gesellschaft de propaganda fide, die Kapuciner und Jesuiten, die einzigen, von denen sich Missionarien zu Kairo befinden.

Ob nun gleich diese Stadt sehr stark bevölkert ist, kann ich doch der Meynung derjenigen nicht beypflichten, welche ihr drey bis vier Millionen Einwohner zulegen: noch weniger glaube ich, was von einigen vorgegeben wurde, als wären zu Ende des vergangenen Jahrhunderts, sechs hundert und vierzig tausend Menschen, an der damals regierenden Pest gestorben. Ich räume zwar ein, daß die meisten Häuser sehr eng beysammen stehen; daß man nur die wenigsten Einwohner von Kairo zu sehen bekommet, indem das Frauenzimmer, besonders jenes, was vornehmen Standes ist, sehr selten auszugehen pfleget; daß sich in manchem Hause dreyhundert Personen, sowohl männlichen, als

weib-

weiblichen Geschlechts, aufhalten; daß alle, nur einigermaßen vornehme Familien, mehrentheils zwanzig bis dreyßig Sclaven, die geringern aber, drey oder vier haben; daß endlich der Haven Boulak, und noch verschiedene Quartiere von Altkairo, überaus stark bevölkert sind: hingegen bin ich auch der Meynung, daß man hier weniger Häuser antrifft, als zu Paris; und daß sich die Anzahl der Einwohner nicht über sechsmal hundert tausend belaufen wird.

Es sind beynahe dreyzehen hundert öffentliche Gebäue daselbst, und doch nur ein einziger großer Platz, Romeile genennt. Er liegt dem Schlosse gegen über, und hat weder Bäume, noch Springbrunnen, und Zierrathen, oder sonst etwas, das nur einigermaßen gut in die Augen fället: auch werden hier die Missethäter abgethan. Ueberhaupt aber, haben alle Häuser in der Stadt wenig äußerliche Schönheit, und ihr Ansehen ist eben so unangenehm, als unregelmäßig. Man siehet nichts als die bloßen nackenden Mauern, und fast gar keine Fenster, welche noch dazu mit hölzernen Gittern vermacht sind, aus Furcht die vorbeygehenden möchten ohngefähr ihre Frauen sehen. Meistens haben die Gebäue nur zwey bis drey Stockwerke, und viele sogar nur eines. Die Häuser des gemeinen Volks sind von Leimen, oder Ziegelsteinen: der Sangiacken aber, und vornehmen Leute ihre, von sehr glatt gehauenen Quaterstücken gebauet, und nur von innen, und gegen den Hof zu, prächtig. Sie enthalten eine Menge der schönsten Zimmer, besonders einen großen Saal, der ihnen zum Divan, oder Audienzgemach dienet. Man siehet hier nichts als

Moschee, das ist wo die Sonne am heftigsten sticht, beten. Bisweilen findet man zu Ende des großen Hofes, ein anderes, mit einer Kuppel bedecktes Viereck. Dieses ist aber etwas seltenes, und man gehet nicht leicht hinein, indem fast jederzeit der Stifter daselbst begraben lieget, wo alsdann dem gemeinen Volke nicht erlaubet wird, das Gebet zu verrichten.

Seitwärts, und außer den mitten in der Moschee befindlichen Hof, hat man besondere Gemächer angebracht, worinnen große mit Wasser angefüllte Kessel stehen, um desto bequemer die im Koran so nachdrücklich befohlene Reinigung verrichten zu können. Es ist nämlich bekannt, daß den Mahomedanern in ihrem Gesetze zu beten verboten wird, ehe sie ihre Hände und und Arme, bis über den Ellenbogen hinauf, nebst den Ohren und Füßen, gewaschen haben: ja, sie müssen sich, wenn es an Wasser mangelt, mit Sand reinigen.

Das merkwürdigste an den Moscheen, sind die dabey befindliche Kuppeln, und Minarets. Die Schönheit, Zierde, Proportion, und ungezwungene Bauart, besonders aber, die erstaunliche Höhe von einigen dieser Kuppeln, kann nicht genug bewundert werden. An den meisten siehet man in erhobener Arbeit, große arabische Inschriften, die auswärts ringsherum gehen, und von unten so leicht können gelesen werden, als die inwendigen, welche entweder blos geschrieben, oder von hölzernen, und vergoldeten Buchstaben ausgeschnitzet sind. Mehrentheils sind die Kuppeln an die Ecken der Moscheen gebauet, und formiren eine Art Kapellen von schrecklicher Höhe.

Die

Die Minarets sind eine Gattung kleiner runder Thürnchen, oder ungemein hoher Thurnspitzen, von durchsichtiger Bauart, welche fast immer bey den Kuppeln angetroffen werden. Sie haben außerwärts, zwo bis drey Gallerien, mit Geländern, eine über der andern. Gewisse Leute, Muezzins genennet, müssen täglich von diesen Thürnen erinnern, sich in den Moscheen zum Gebet einzufinden, oder es daheim zu verrichten. Sie gehen rings um diese Gallerien, deren Eingang meistentheils gegen Mecca gerichtet ist, und rufen mit durchdringender Stimme, die Moschee zu besuchen. An Festtagen steigen so viele Ausrufer hinauf, als Minarets sind, und ermahnen zu gleicher Zeit zum Gebet. Da nun in Kairo beynahe zwölf hundert Moscheen gezählet werden, worunter mehr als siebenhundert, wenigstens zween, manchesmal aber, auch fünf bis sechs Minarets haben: kann man sich leicht vorstellen, welch ein Getös so viele der schärfsten, und durchdringensten Stimmen, als nur immer anzutreffen sind, erregen müssen, besonders eine Stunde vor Anbruch des Tages, wo gemeiniglich noch alles in Schlaf und Ruhe lieget, und das Gebet, welches vor Sonnenaufgang geschiehet, mit folgenden Worten angekündiget wird; „Ihr Rechtglaubige, die ihr seelig zu werden trachtet, das Gebet ist dem Schlafe vorzuziehen!„

Einige dieser Minarets zu Kairo, sind ungemein merkwürdig, und wenn sie im Monath Ramadan die Nacht durch, erleuchtet werden, ist ihr Anblick so prächtig als angenehm.

Unter den Moscheen ist die von Dgiamiassar, (welches im Arabischen einen Haufen Blumen anzeiget), die schönste und reicheste. Dieses Gebäu verdienet wegen seiner Kuppeln und Minarets, betrachtet zu werden. Sie würde fast eben so viele Einkünfte haben, als Aegypten dem Großherrn einträget, wenn nicht der größte Theil der dahin gestifteten Vermächtnisse, von den Pflegern wäre verschwendet worden, welche jederzeit das Kapital auf tausenderley Art an sich zu bringen wußten. Als Aegypten seine eigenen Könige noch gehabt hatte, wurden alle Wissenschaften daselbst gelehret. Diese Fürsten zogen aus allen der mahomedanischen Religion zugethanen Ländern, die gelehrtesten Männer, in der Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Astronomie, Mathematick, und Geschichte, dahin, und suchten sie durch ansehnliche Besoldungen, und noch schmeichelhaftere Ehrenstellen, bey sich zu behalten.

Um destomehr zum studiren aufzumuntern, und allen die Mittel dazu, an die Hand zu geben, wurde jedem Studenten, wenn er aus der Schule kam, eine gewisse Portion, Brod, Reis, Fleisch, und Zugemüß, ausgetheilet, welches zu seinem Unterhalte überflüssig hinreichend war. Folglich konnte die Armuth niemand hindern, sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, und keinen Vorwand abgeben, unwissend zu bleiben: kurz, das unbillige Glück entzog dem Staate nicht mehr diejenigen Leute, welche von Natur geschickt waren ihm zu dienen. Vierzehen tausend Personen wurden von diesen milden Stiftungen erhalten, und auch sogar mehrentheils logieret: massen diese, zum Unterschied der übrigen Moscheen, ansehnliche Gebäue besitzet,

sitzet,

sitzet, welche in verschiedene umliegende Strassen gehen. Heut zu Tage, werden daselbst zwar noch, die Logick, Astronomie, Astrologie, die Geschichte, und die Grundsätze der mahomedanischen Religion, gelehret, aber anstatt vierzehen tausend, kaum so viel hundert Personen, erhalten. Aus den Kornhäusern des Großherrn, werden zwey tausend Lasten, sowohl vom Getrayd, als Zugemüs, zum Unterhalt dieses Collegii, genommen, welches aber durch die dahin vermachten Stiftungen, wohl noch so viel, und öfters mehr haben würde.

Man lehret daselbst die Grammatick in der größten Vollkommenheit, und nirgends wird das Arabische so rein gesprochen, noch sich stärker auf den eigentlichen Sinn der Wörter, und die Erforschung ihres ganzen Nachdrucks, geleget. Da es unter den Mahomedanern für sträflich gehalten wird, auch nur ein Wort aus dem Koran, falsch zu schreiben, oder zu lesen: so befleißigen sich diejenigen welche die Jugend unterrichten, ihr vornemlich, das Arabische mitder größten Genauigkeit aussprechen, und richtig schreiben zu lehren. Hierdurch wird die ursprüngliche Aussprach in ihrer vollkommenen Reinigkeit erhalten, und für der bey andern Sprachen so gewöhnlichen Verfälschung bewahret. Jedermann gestehet der arabischen Sprache des Korans, eine solche Reinigkeit zu, als nur immer zu finden seyn mag: folglich muß der nach den Grundsätzen ihrer Religion angewendete Fleiß, ihn richtig zu lesen, und zu schreiben, nothwendig diese Sprache lang erhalten. Man findet auch, ungeachtet mehrere Jahrhundert seitdem verflossen sind, zwischen der zu

Kairo insgemein üblichen Sprache, und jener in den Büchern enthaltenen, nur einen sehr geringen Unterschied. In dieser Moschee haben nicht weniger, die Schafei, Maleki, Hanbali, und Hanefi, das ist, die vier Bischöffe, oder Oberhäupter der vier orthodoxen Secten unter den Muselmännern, ihren Sitz, und Gerichtbarkeit. Sie sind unter sich gleich, und keiner hat über den andern etwas zu befehlen: in der Stadt werden sie außerordentlich geehret, und stehen in grossen Ansehen.

Ehemals war daselbst eine sehr berühmte Bibliotheck, wovon Macrisi versichert, daß sie aus hundert tausend Bänden bestanden habe. Der Chalif Aaron hatte gelehrte Männer nach Constantinopel gesendet, um die besten Werke, so nur dort anzutreffen waren, entweder abzuschreiben, oder zu übersetzen. Die Könige aus dem Geschlechte der Fatimiten, hatten in Africa eine große Menge der kostbarsten griechischen und lateinischen Bücher, zusammen gebracht, welche sie zu Kartago, Cyrene, und in andern Städten, von Sicilien, Sardinien, Spanien, und in den Klöstern der Christen, angetroffen haben.

Alle diese Bücher hatte Moezz-leddin-illah nach Aegypten bringen lassen. Sultan Saladin, welcher das Regiment der Mamelucken daselbst eingeführet hat, ließ diesen kostbaren Schatz zum theil verbrennen, indem er nur diejenigen Bücher aufzubewahren befahl, welche von der Religion, und den Eroberungen der mahomedanischen Prinzen handelten. Der nämliche Macrisi setzet hinzu, dieser Fürst habe einem der vier

Ober-

Oberhäupter seiner Religion, ihre Untersuchung aufgetragen, welcher diejenigen, so er wegen ihrer schönen Schrift, und übrigen Zierrathen, an besten verkaufen zu können, glaubte, in das Wasserbecken eines großen Saales werfen ließ. Nach diesen einzigen Merkmaal also, beurtheilete dieser Unwissende ihren Werth und Güte. Eine große Anzahl dieser Bücher, wurde dadurch von dem Brande gerettet, und mancherley Herren am Hof zu theil, welche die verschiedenen Bibliothecken, der von ihnen erbauten Moscheen damit bereicherten, maßen damals die meisten unter den Großen ihre eigenen Moscheen hatten. Die darüber gesetzten Kadis und Rechtslehrer, welche eben so unwissend als eigennützig waren, verkauften solche nacheinander, und diese Bücher, die man nicht mehr abzuschreiben sich die Mühe gab, giengen unvermerkt zu Grund, gleich denen welche auf Befehl des Saladins waren verbrannt worden. Diejenigen Schriften ausgenommen, welche von der Religion, und Geschichte der mahomedanischen Fürsten handeln, sind fast keine mehr in Aegypten, ja sogar nicht einmal in Syrien, davon anzutreffen. Alle andere sind von den Pachen, Kadis, und übrigen Beamten, welche die Pforte nach Asien und Africa sendet, zu Constantinopel gebracht worden, indem sie ohne Unterlaß, seit zwey hundert Jahren, was nur gutes von dieser Art in Aegypten anzutreffen war, weggeschleppet haben. Demungeachtet ist daselbst noch eine große Menge Bücher befindlich, wovon in der königlichen Bibliotheck zu Paris, ein Verzeichniß gefunden wird.

Die Moschee Amrou, des Sohnes Aas, ist prächtiger als sie vor dem gewesen war, wieder aufgebauet worden. Sie liegt am östlichen Ufer des Nils, zwischen Alt- und Neukairo, und man kann mit Recht sagen, daß die Moschee Dgiamiassar ausgenommen, keine reicher, noch besser unterhalten ist, als diese, auch wird solche für die erste gehalten, welche nicht allein in Aegypten, sondern selbst in allen mahomedanischen Ländern, soll errichtet worden seyn.

Die Moschee, welche man nach Saladins, ihres Stifters Namen, dessen königlicher Titel, Al-maleck-al-säleh, das ist der gute König, hieß, Salehiah nennet, wurde Ben-schonah zufolge, im fünf hundert zwey und siebenzigsten Jahre der Hegire, (oder eilf hundert sechs und siebenzig, nach Christi Geburt), auf den Platz gebauet, wo der Iman Schafei, einer von den vier Oberhäuptern der orthodoxen Sekten unter den Muselmännern, begraben lag. Dabey ließ er ein Collegium, und ein großes Spital anlegen, und versahe jedes von diesen dreyen, mit sehr ansehnlichen Einkünften.

Das allgemeine Hospital ist eines der berühmtesten Gebäude zu Kairo. Es war ehehin nur zu einem Tollhause bestimmet, nachher aber, wurden alle Arten von Kranken darinnen aufgenommen. Der Reichthum desselben, würde unermeßlich groß seyn, wenn es von allen dahin gestifteten Vermächtnissen, oder nur von denjenigen, welche noch täglich hingegeben werden, den vollkommenen Genuß hätte. Einmal ist es aber so hergebracht, daß kein Amt seinen Mann reichlicher

ernähret,

ernähret, als grösstentheils bey den Aufsehern über die Armen geschiehet.

Dieses Haus, welches in einer der schönsten Strassen von Kairo stehet, hat zwo prächtig gebauete Moscheen, welche einander im Gesichte stehen, und nur durch die Strasse abgesondert werden. Dicht an jeder von diesen Moscheen, siehet man große Gebäue, welche bestimmet sind Kranke von allen Ständen zu logieren, die vormals in unterschiedliche Säale, nach Beschaffenheit ihrer Krankheit, vertheilet waren, wo, bey jeder ein eigener Arzt gebrauchet wurde, der sich Zeit seines Lebens auf deren Erforschung geleget, und durch viele glückliche Curen den Ruhm erworben hatte, daß er seine Kranken gemeiniglich wieder herstellete. Die Unkosten für jeden Cranken, waren auf einen Ducaten des Tages gesetzet, und man versaumte nichts was seine Genesung befördern konnte. Von so großer Sorgfalt, Liebe, und Mildthätigkeit, ist heut zu Tage in diesem Hospitale nichts mehr übrig, als die einzige Gewohnheit, das erste Gebet zwo Stunden früher, wie in den übrigen Moscheen, anzukündigen, um die Kranken durch den Anbruch der Morgenröthe, wornach sie sich sehnen, zu erfreuen.

Außerhalb der Stadt, und in den Vorstädten, war ehehin eine große Anzahl Moscheen, vorzüglich bey dem Teiche von süßen Wasser, wo sich die nach Mecca gehende Karavane versammlet, sie sind aber fast alle zerstöret, sowohl als die herumliegenden Häuser. Aus ihren Ueberbleibseln erhellet, daß es prächtige Gebäue müssen gewesen seyn.

Nebst

Nebst den Moscheen, findet man noch zu Kairo, und in der umliegenden Gegend, gewisse zu Andachtsübungen bestimmte Oerter, welche ihrer Schönheit wegen, allerdings betrachtet zu werden verdienen. Sie bestehen aber aus unterschiedlichen Gräbern einiger mahomedanischer Gelehrten, oder Santos, die sich entweder durch ihre vortreffliche Eigenschaften, oder das außerordentlich strenge Leben, vorzüglich hervorgethan haben. Unter andern ist ihres berühmten Doktors Schafei, seines, merkwürdig. Es liegt außerhalb der Stadt, unter dem Gebirge Makatan, an einen Platz, Carafe genennet, welches im Arabischen einen Haufen eingefallener Gebäue bedeutet. Dieser Schafei war ein Verwandter des Mahomeds, und wie wir schon angemerket haben, der Stifter einer von den vier Sekten, welche unter den Türken für orthodox gehalten werden.

Macrisi erzählet von demselben, ein gewisser Chalife zu Babylon, habe seinem Statthalter in Aegypten befohlen, ihm den Körper des Schafei zu senden. Er verfügte sich also mit einer Bedeckung von zehen tausend Mann, zu dem Grabe, und wurde noch von allen vornehmen Personen zu Kairo, und einem unzählbaren Volke begleitet. Wie nun die Arbeiter angefangen hätten den Boden aufzugraben, und kaum so tief gekommen wären, als der Körper lag, sey eine dermaßen starke und helleuchtende Flamme herausgefahren, daß sie auf Lebenslang davon blind geworden sind. Von den merkwürdigen Umständen dieser Begebenheit, wurde eine Urkunde aufgesetzet, und von mehr als

zwanzig tausend Augenzeugen, durch ihre Unterschrift, als wahr bestättiget.

Es sind zu Kairo gewisse sehr schöne und große Gebäue, welche man Hockels nennet, und sich derselben zu Niederlagen für alle Gattungen von Waaren bedienet. Die Leute von der Stadt, haben hier Kramläden, wie im Pallaste zu Paris, welche durch Bouabs, oder Pförtner, zu gewissen, festgesetzten Stunden, eröfnet oder verschlossen werden. Diese Hockels sind beständig mit Leuten und Kaufmannsgütern angefüllet, und die großen Herren im Lande, wenden ihr Geld an dergleichen Gebäue, indem sie beträchtliche Einkünfte davon ziehen. Die Nubier, Abyssinier, und andere Africanische Nationen, welche nach Kairo kommen, haben jede ihre eigenen Hockels daselbst, wo sie allemal logieren. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den Kaufleuten von Aleppo, Damasko, und den übrigen Handelsstädten. Es sind aber diese Hockels, eine Art von Herbergen, daran man sich nicht vergreifen darf, und wo es nicht erlaubet ist, weder mit jemand Händel anzufangen, noch sich an den daselbst niedergelegten Waaren zu pfänden: ja, es dörfen sogar, keine andere als verheurathete Personen hier logieren, maßen diejenige Gattung einsamer Geschöpfe, welche niemand angehören, das Zutrauen der Türken nicht zu verdienen scheinen.

Das beste Kapital, welches man zu Kairo besitzen kann, sind die öffentlichen Bäder, deren es achtzig daselbst giebt. Je prächtiger solche sind, desto mehr

mehr tragen sie ein, indem die Reinlichkeit womit man daselbst bedienet wird, nebst der anmuthigen Lage, eine große Menge dahin locket. Uebrigens sind die Badunkosten sehr gering. Einige Bäder sind bloß für die Männer, andere hingegen, nur für das Frauenvolk bestimmet: manchesmal aber, baden sich Morgens die Mannspersonen, und Nachmittags die Weiber, darinnen. Der eigenen Bäder ist eine unzählbare Menge, indem fast jeder nur in etwas bemittelter Mann, eines im Hause hat.



Vom

Vom Kriegsstaat zu Kairo.

Diese Stadt, wird so wie ganz Aegypten, von einem Pacha, vier und zwanzig Beys, oder Sangiacken, welches seine Lieutenants sind, und den Agen, oder Befehlshabern, der sieben Regimenter Soldaten, regieret.

Nun ist zwar der Pacha gleichsam das Oberhaupt der Regierung, und hat große Gewalt, dennoch kann er ohne Gutachten und Einwilligung der Beys, und übrigen Officiere, nichts wichtiges unternehmen. Seine Bestallung dauert eigentlich ein Jahr, wird aber meistens bis auf drey Jahre verlängert: ja, einige Pachen sind es sogar vier Jahre, andere hingegen, nur ein, oder zwey Jahre lang, gewesen.

Diese Statthalterschaft, ist eine der beträchtlichsten im Osmannischen Reiche, und wird nur durch vieles Geld erlanget. Ein Pacha dem Aegypten zu theil wird, darf sich noch vor seiner Ankunft zu Kairo, auf vier, bis fünfmal hundert tausend Gulden Unkosten, gefasset machen, und er wird kein Jahr in seinem Amte bestättiget, ohne es mit Geschenken von mehr als hundert tausend Thalern an Werth, erkaufet zu haben. Nicht geringere Ausgaben sind mit dieser Statthalterschaft selbst, verknüpfet. Ein Pacha muß alle Jahre dem Großherrn sechsmal hundert tausend Thaler bezahlen. Diese Schatzung, welche man Hasna nennet,

wird auf Kosten des Pacha, nach Constantinopel zu Land geführet, und machet große Kosten bis sie dahin kommet. Ferners muß er jährlich fast eben so viel geben, wofür das Serrail, mit Zucker, Kaffe, Sorbet, Reis, und vielen andern Eswaaren, versehen wird. Endlich ist er auch verbunden, das Zelt, welches der Großherr alle Jahre gen Mecca schicket, verfertigen zu lassen, und noch für den nämlichen Ort, ein Geschenk von hundert tausend Thalern, beyzufügen, mit einer eben so großen Summe für Damasko, wohin sie jährlich gesendet wird, die Unkosten der Karavane, welche von dieser Stadt nach Arabien gehet, zu bestreiten.

Mittelst aller dieser Ausgaben, und Bezahlung der Truppen, welche die Pforte daselbst auf den Beinen hat, genießet der Pacha die sämmtlichen Einkünfte des Großherrn in Aegypten, die, ungeachtet des Unterhalts der Soldaten, dennoch mehr als zwölf Millionen Thaler betragen könnten, wenn sie ordentlich verwaltet würden. Hieraus also, ist leicht abzunehmen, daß die Statthalterschaft von Aegypten, den Pachen öfters mehr einbringet, als dem Großherrn, besonders, zu Pestzeiten. Alsdann sammlet der Statthalter in den drey bis vier Monathen, welche die Seuche zu dauern pfleget, unermeßliche Reichthümer. Ein einziger Tag, kann ihm zwey bis dreymal hundert tausend Thaler eintragen, wenn die Moultezems, oder Inhaber der Flecken und Dörfer, mit Todt abgehen: maßen nach den Landesgesetzen ihre Güter verfallen sind, in sofern sie vor den vierzigsten Tag, nach Verkaufung, oder Abtrettung, der ihnen zugehörigen Ländereyen, sterben.

ben. Der Pacha benutzet dieses im Namen des Großherrn, und ziehet ungeheure Summen. Manche Woche verkaufet er das nämliche Gut drey bis viermal, welches ihm durch den aufeinander folgenden Todt der Käufer, schleunig wieder heimfället. Seine Residenz hat er im Schloße zu Kairo, woselbst er wochentlich dreymal, nämlich Sonntags, Dienstags, und Donnerstags, den Divan, oder die große Rathsversammlung, hält, der aus den Beys und Agen der sieben Regimenter Miliz, bestehet. In dieser Rathsversammlung werden alle Regierungsangelegenheiten von ganz Aegypten abgehandelt, und man muß ihren Aussprüchen jederzeit gehorchen.

Die Beys, welche sich fast beständig zu Kairo aufhalten, werden vom Pacha gesetzet, die siebzehen Provinzen Aegyptens zu regieren. Sie haben die Aufsicht über die Bezahlung der Steuern, welche in jedem Bezirke für den Großherrn erhoben werden: desgleichen lieget ihnen ob, ihre Statthalterschaft gegen die Araber zu vertheidigen, welche bisweilen ins Land streifen, und plündern. In diesem Falle ziehen die Beys ihre Truppen zusammen, um die flüchtigen Haufen dieses Volks zu zerstreuen, dessen erster Anlauf nur furchtbar ist, jedoch bey dem mindesten Widerstand nachlässet, obschon ein einziger ihrer Schechs, oder Prinzen, zehen bis zwölf tausend Mann halten kann. Eigentlich sollten es zwar vier und zwanzig Beys seyn, demungeachtet ist diese Zahl selten vollständig. Da sie vom Pacha gewählet, und ernennet werden, desgleichen aus dem königlichen Schatze, jährlich eine gewisse Summe zur Bezahlung ihres Gehalts angewiesen

ist: pfleget der Pacha jederzeit, wenn einer stirbt, oder oder sonst ein Platz ledig wird, die Ernennung des neuen Bäys, unter mancherley Vorwand aufzuschieben, maßen er alsdann das tägliche Einkommen, desjenigen der mit dieser Würde soll bekleidet werden, einziehet.

Diese Einkünfte sind für den Pacha sehr beträchtlich, indem ein Bey alle Tage fast neunzehen Livres, (acht Gulden zwey und vierzig Kreuzer), zu verzehren hat. Es ist hier aber nur von der gewöhnlichen Besoldung die Rede. Wenn er in Staatsgeschäften verreisen, oder zu Felde gehen muß, bekommet er täglich sieben und dreyßig Livres, zehen Sols. (Siebzehen Gulden, eilf Kreuzer). Nachdem also der Pacha die Ernennung eines Beys, so lang als möglich ist, aufgeschoben hat, durchgehet er endlich das Verzeichniß derjenigen, welche sich um diese Stelle gemeldet haben, und erwählet einen daraus, der ihm zwanzig, bis fünf und zwanzig Beutel geben muß, wovon ein jeder zwey tausend Pfund unserer Münze, (oder neun hundert sechszehen Gulden vierzig Kreuzer), enthält; dahingegen in den übrigen Provinzen des Reichs, der Beutel nur zu fünf hundert Thalern gerechnet wird.

Diese Stelle giebt man fast jederzeit einem Sclaven den sein Herr reich gemachet hat. Ihre Einsetzung geschiehet mit folgenden Ceremonien: es wird ihnen ein Kaftan, welches eine besondere Art Westen ist, angeleget, und nach der Gröſse ihrer Statthalterschaft, eine stärkere oder schwächere Leibwache zu Pferd, erlaubet.

Ihr Leben stehet in des Pacha Händen, der sie auch bisweilen geringer Ursachen wegen, aufopfert, damit er nämlich ihre Güter einziehen kann: daher suchen sie, um ihres Lebens versichert zu seyn, sich bey den Janitscharen, Asaps, oder Spahis, ja öfters bey diesen dreyerley Gattungen Miliz, zugleich, in Schutz zu begeben. Dieses können sie leicht erhalten, wenn es ihnen nur nicht an Geld fehlet: maßen alsdann der Pacha, welcher über diese Miliz nichts zu befehlen, wohl aber von ihr alles zu fürchten hat, sich nicht getrauet weiter zu gehen.

Nebst der vom Großherrn den Beys verwilligten Besoldung, haben sie auch noch grosse Einkünfte, an Getrayd, Gersten, und andern dergleichen Dingen; ohne die Geschenke zu rechnen, welche ihnen von ihren Clienten gegeben werden, daher man sich nicht wundern darf, wenn sie an Galatägen mit solcher Pracht erscheinen. Sie haben eine grosse Anzahl Reiter und Sclaven bey sich, welche auf kostbaren Pferden sitzen, deren Geschirr von vergoldeten Silber ist, die Decken aber, welche bis auf den Boden nachschleifen, mit Gold und Silber gesticket sind. Wenn sie zu Kairo, oder in der umliegenden Gegend, spatzieren reiten, welches die Wochen zweymal, nämlich Mittwochs und Sonnabends, geschiehet, machen sie einen der prächtigsten Aufzüge.

Unter ihnen stehen die Kiachefs, oder ihre Lieutenants, hernach die Moultezems, deren wir etwas weiter oben gedacht haben, welche dessen ungeachtet in den ihnen zuständigen Flecken und Dörfern, sehr mächtig

sind. Sie werden, ohne viele Umstände zu machen, eingesetzet.

Die eigentlichen Befehlshaber der sieben Regimenter Miliz, sind die Agen, denen der Großherr solche Summen auszahlen lässet, daß sie zwanzig tausend Reiter, und eben so viel Fußvolk, halten können. Damit aber diese für das Kriegsvolk bestimmte Gelder, ihnen zu Nutzen kommen, wissen es die Officier dergestalt einzurichten, daß niemals über die Hälfte davon auf den Beinen ist.

Die Reiterey bestehet aus fünf unterschiedlichen Regimentern: nämlich den Moustafaragas, Gugnulli, Tufenktchis, Cheracksas, und Chiausen.

Die Moustafaragas, sind die vornehmsten und edelsten von der Miliz. An wenigen wird eine Gattung Adel zu Pferd geachtet, ohngefähr zwey tausend Mann stark. Dieses Regiment, worüber der Pacha selbst General ist, bestehet theils aus seinen Haustruppen, zum theil aber, aus einigen reichen Kaufleuten, die unter den Schutz desselben stehen, und meistens noch niemals gedienet haben. Sie versehen in allen Schlössern, das zu Kairo ausgenommen, die Wache, und begleiten zu Alexandria, Rosette, Damiate, Thine, Suez, so wie der übrige Theil, in ganz Aegypten, die Kiachefs, oder Lieutenants der Provinzen. Hiervon sind die Chiausen, welche keinen gewissen Aufenthalt haben, befreyet. Diese müssen beständig herumreiten, und sehen was für Aemter heimgefallen sind, desgleichen auf andere Einkünfte des Großherrn

von

von ähnlicher Beschaffenheit, ein wachsames Aug. haben.

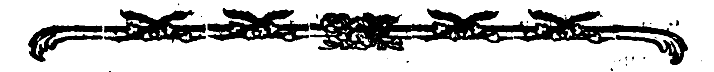
Das Fußvolk bestehet aus Janitscharen, und Asaps, welche im Schlosse von Kairo zur Besatzung liegen. Diese beyderley Truppen leben immerfort in Feindschaft miteinander.

Der Pacha hat diesen unterschiedlichen Arten Miliz, nichts zu befehlen: er bedienet sich also des Kunstgriffs, beständig Uneinigkeit und Misgunst zwischen ihnen zu unterhalten, um desto uneingeschränkter über sie herrschen zu können.

Die Truppen werden alle drey Monathe durch ihren Schatzmeister bezahlet, der im Schlosse den Sold einnimmet, und ihn hernach unter die Soldaten vertheilet, jedoch darf keinem weniger als drey Sols, (vier und einen halben Kreutzer), des Tags, gegeben werden.

Ein von seinem Herrn in Vorschlag gebrachter Sclav, kann unter die Janitscharen kommen, und wenn er sich etwas Geld ersparet hat, auch Verstand besitzet, mit der Zeit höher steigen, und so gut als ein anderer, Befehlshaber über sein Regiment werden.

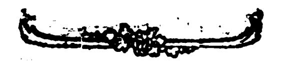




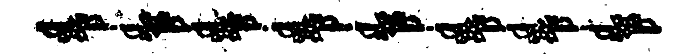
Von Besorgung des Justitzwesens.

Das Richteramt wird vom Kadi versehen, und es pflegen die Türken mit Untersuchung der Rechtshändel, wenig Papier zu verschmieren. Sie lassen sogleich die Zeugen kommen, und wenn es zum Beyspiele, eine Schuldfoderung zwischen Privatpersonen anlanget, werden Chiausen zu dem Schuldner geschicket, welche die Bezahlung fodern müssen, wovon alsdann der Kadi, ohne die Gebühren der Chiausen zu rechnen, zehen Procente erhält. Wenn es nun mit der Bezahlung zu lang anstehet, wird der Schuldner eingesperret: ist man aber dem Sultan etwas schuldig, alsdann bekommet der Schuldner Stockschläge, sobald er sich nur erkläret hat, daß ihm die Mittel zur Bezahlung fehlen.

Gemeine Leute werden in peinlichen Fällen mehrentheils gespieset, edle und vornehme Personen hingegen, erdrosselt, oder enthauptet. Uebrigens kann alles was den Staat nicht betrifft, mit Geld abgethan werden, den Strassenraub ausgenommen, der jederzeit auf den Platz wo er ist begangen worden, mit dem Tode bestrafet wird.



Von



Von dem Religionswesen der Einwohner zu Kairo.

Der gröste Theil bekennet sich zu Mahomeds Lehre, alle übrige sind entweder Christen, oder Juden.

Jedermann weis, daß die zween Hauptartickel des mahomedanischen Glaubens, aus dem Bekenntniße bestehen: **Es ist nur ein Gott, und Mahomed der gröste Prophet.**

Es giebt aber daselbst vier Sekten, wovon jede ihren Mufti hat, deren wir schon bey Beschreibung der Moschee Dgiamkaßhar gedacht haben.

Ihr Ansehen ist sehr groß, und sie können sogar die Pachen selbst, in Bann thun. Hiervon kann Ibrahim ein Beyspiel abgeben, der im Jahre tausend sechs hundert zwey und siebenzig, die Vermächtnisse und Einkünfte der Moscheen, an sich bringen wollte: indem sie ihn dadurch an Vollziehung seines Kirchenraubs verhinderten. Gesetzt auch ihr Bann blieb ohne Wirkung, alsdann verschließen sie die Moscheen, worüber sich das Volk hernach empöret, und nicht eher als mit dem Tode des Pacha kann besänftiget werden.

Ohne mich weiter bey den nicht unbekannten Grundsätzen dieser Religion zu verweilen, bemerke ich nur, daß von den Türken in Aegypten, die Ueberbleibsel des ehemaligen Aberglaubens dieser Nation, getreulich sind beybehalten worden. In keinem Lande siehet man häufiger Processionen, als hier. Sie werden von den Mahomedanern ihren Santons zu Ehren, angestellet. Einige tanzen, andere springen, etwelche heulen, und je größere Narrheiten sie dabey ausüben, desto mehr glauben sie von dem Geiste, ihres Propheten beseelet zu werden. Die Reichen unter ihnen, lassen in diesen Processionen einige Speisen für die Armuth mit herum tragen: sie thun Gelübde für Kranke, Kinder, oder andere Personen, desgleichen für die glückliche Zurückkunft der Pilgrime von Mecca.

Von den bey ihnen so gewöhnlichen Abwaschungen, habe ich anderwärts gehandelt. Die Beschneidung geschiehet mit großen Feyerlichkeiten, wird aber bey den Türken bisweilen verschiedene Jahre nach der Geburt aufgeschoben, maßen der Koran, so wie das jüdische Gesetz *), keine Zeit dazu vorschreibet. Ihren Ramadan, (eine Gattung Fasten), der ein Mo-

nath

*) Bey den Mahomedanern geschiehet die Beschneidung meistens im 13. bis 15. auch 16., manchesmal aber, schon im sechsten oder siebenten Jahre. Nichtweniger werden auch nach den Beyspiel der alten Aegypter, die Weiber bey ihnen beschnitten. Sollte es wohl dem Herrn Verfasser unbekannt gewesen seyn, daß bey den Juden, alles was männlich war, dem göttlichen Befehle gemäß, am achten Tage nach der Geburt, mußte beschnitten werden. Uebers.

nach lang dauert, beobachten sie mit der größten Genauigkeit.

Die Koptischen Christen, welche den meisten Haufen ausmachen, folgen den Irrthümern des Eutyches *), der nur eine Natur in Christo annahm. Sie haben des Mahomeds Lehre mit dem Christenthum vermenget, indem sie sich nach den Beyspiel der Mahomedaner reinigen, ingleichen Oel oder Wachskerzen opfern, welches sie in die St. Georgen Kirche, und manchesmal zu den Gräbern der Santons bringen. Von den Türken geschiehet das nämliche, und dieses sogar in den Kirchen der Koptischen Christen. Beyde haben

*) Eutyches, Abt eines Klosters zu Constantinopel, und Stifter der Eutychianischen Ketzerey, lebte im fünften Seculo. Als er auf der Kirchenversammlung zu Ephesus Nestorium hatte verdammen helfen, verfiel er auf die gegenseitigen Irrthümer, und wollte behaupten; Christus habe einen himmlischen Körper mitgebracht, welchen er durch den Leib der Maria, als durch einen Kanal geführet: durch die persönliche Vereinigung, wäre alsdann die menschliche Natur von der göttlichen also verschlungen worden, daß nur noch eine Natur, nämlich die göttliche, in Christo vorhanden sey. Diese Lehre wurde zwar auf unterschiedlichen Kirchenversammlungen verworfen, breitete sich aber demungeachtet dergestalt aus, daß noch heut zu Tage, die Morgenländer, Aegypten, und Abyssinien, mit Eutychianern angefüllet sind. Man nennet sie auch Monophysiten, und eine besondere Art derselben, führet den Namen der Acephaliten, welche doch nachher dem Bischoffe Severo, und Petro Gnapheo, oder Fulloni, gefolget ist. Uebers.

haben in Gewohnheit, wenn ihnen Noth oder Trübsal zustößet, Thiere zu schlachten, und solche hernach den Armen auszutheilen. Zu diesem Opfer, welches in ihrer Sprache Abach genennet wird, erwählen die Kopten öfters die Kirche des heiligen Georgs. Wenn sie ihre Kinder das erstemal beschneiden, geschiehet diese Ceremonie in der Kirche, worauf jederzeit ein Schmaus pfleget zu folgen. Eben dieses wird von den griechischen Christen beobachtet.

Man kann sagen, daß die Kopten höchst unwissend sind, und hartnäckig auf ihren Irrthümern beharren. Sie lassen sich weder von andern gern eines bessern belehren, noch thun sie es selbst, und die Meynung ihrer Bischöffe und Priester, ist die einzige Richtschnur deren sie zu folgen verlangen.

Die Missionarien stiften wenig Nutzen unter ihnen, bekehret sich allenfalls einer oder der andere, so geschiehet es blos aus eigennützigen Absichten, und sobald man aufhöret ihnen Wohlthaten zu erzeigen, wenden sie sich wieder zu ihren vorigen Irrthümern.

Ohne weitere Erklärung, bekennen sie sich überhaupt für Sünder, in Gedanken, Worten, und Werken. Die Absolution empfangen sie vom Priester mit diesen Ausdrücken: **Gott lasse dir Vergebung wiederfahren. Allah jeremac.**

Die Fasten beobachten sie sehr gewissenhaft, und speisen nur einmal des Tages, kurz vor Sonnenuntergang. Sie essen weder Fische, Eyer, Butter, noch

Oel,

Oel, und trinken nichts als Wasser: auch die Kranken sind von dem Fasten nicht befreyet.

Ihre Kinder männlichen Geschlechts, taufen sie nach dem vierzigsten, die Mädchen hingegen, erst nach den achtzigsten Tag, und manchesmal wird diese Ceremonie, sogar verschiedene Jahre hinausgeschoben. Sie halten die Beschneidung so gut als die Taufe.

Die Griechen welche der Constantinopolitanischen Kirchenspaltung zugethan sind, haben einen Patriarchen, der sich Patriarch von Alexandrien nennen läßset. Ohne die Patriarchalkirche, besitzen sie noch ein Mönchskloster, welches nicht unter dem Patriarchen stehet, sondern unmittelbar dem Abte oder Bischoffe des Berges Sinai unterworfen ist, der jedoch an und für sich selbst, von niemand abhänget. Diese beyden Klöster machen nur eine Gemeine aus, und leben blos vom Almosen, welches einige dieser Mönche, in der Türkey, und in Moskau einsammlen. Es giebt auch daselbst ein griechisches Nonnenkloster. Die nicht sehr zahlreiche Armenier, haben gleichfalls eine eigene Kirche. Der Ursprung und Grundsatz ihrer Spaltung, beruhet darauf, daß sie nur eine Natur in Jesu Christo erkennen. Jacobus Zanzales *) hat eigent-
lich

*) Jacob Baradäus, von den Griechen Zanzales genennet, ein gebohrner Syrer, lebte in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, und war Bischoff zu Edessa in Syrien, welche Stellen er bis an seinen im Jahre fünf hundert acht und siebenzig nach Christi Geburt, erfolgten Tod, sieben und dreyßig
Jahre

lich diesen Irrthum bey den Armeniern eingeführet, und die Schüler dieses Bischoffs sind Jacobiten genennet worden.

Zu Kairo sind zweyerley Arten italiänischer Mönche, von dem Orden des heiligen Francisci. Einige stehen unter dem Quardian von Jerusalem, und sind die eigentlichen Priester aller Franken in Aegypten: die übrigen gehören zu den Geistlichen von der Propaganda. Ihr Vorsteher sowohl als die Geistlichen, werden von dieser Congregation ernennet. Sie versehen, gleich den Jesuiten, und Kapucinern, welche Herbergen daselbst haben, das Amt der Missionarien. Die zu Kairo sich aufhaltende Maroniten, beobachten das lateinische Kirchenritual, und die Juden haben in dieser Stadt verschiedene Synagogen.

Von

Jahre lang, bekleidete. Er durchreisete ganz Morgenland, die Lehre der Monophysiten auszubreiten, welche auch durch ihn, als sie schon ziemlich in Verfall gerathen war, wieder empor gebracht würde. Ihm zu Ehren haben hernach seine Jünger den Namen Jacobiten, den sie noch jetzt führen, angenommen. Uebers.

Von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner zu Kairo.

Ihre Gebräuche und Sitten kommen im ganzen, mit der alten Aegypter ihren, überein. Von Natur sind sie scherzhaft, lieben Ruhe und Bequemlichkeit, und aus Neigung gegen ihr Vaterland, verlassen sie es selten. Man hält sie für träg, verzagt, und diebisch: auch wollen viele unter ihnen als Zauberer angesehen seyn. Jemand einen Fellaq zu nennen, wird für das größte Schimpfwort gehalten. Ihre Leidenschaften gehen auf die Musik, Processionen, Gastmaale, und Schauspiele. Man siehet zu Kairo, täglich verschiedene dieser Lustbarkeiten, bey denen sich allemal musikalische Instrumente, und Sänger, befinden. Das sehenswürdigste dabey, sind die Erleuchtungen mit Lampen, welche in einem tiefen gläsernen Becher auf solche Art gemachet werden, daß niemals das Oel, die Hälfte, oder den dritten Theil dieses Bechers, übersteiget, der höhere Rand aber, das Licht erhält, damit es der Wind nicht auslöschen kann. Man hat diese Kunst zu der größesten Vollkommenheit gebracht, und es werden mit diesen Lampen, Thürne, Palläste, ja sogar Schlachten vorgestellet.

Die Mäßigkeit der Einwohner zu Kairo, kann nicht genug gerühmet werden. Sie lassen sich an Brod, und den schlechtesten Zugemüß begnügen, und zu einer vollkommenen Mahlzeit, gehöret weiter nichts

als

als Käs von Kühe- oder Büffelsmilch, nebst einigen andern dergleichen Gerichten. Rind- und Büffelsfleisch wird nur von Personen mittlern Standes genossen, bey Reichen und Vornehmen hingegen, darf nichts als Hammelsfleisch und Geflügel auf die Tafel kommen. Schweinefleisch wird von Türken und Juden für unrein angesehen; ja, sogar einige Christen, besonders aber die Kopten, enthalten sich dessen. In den Monathen April und May, speiset man sehr wenig Fleisch, und lebt blos von Fischen, oder Reis, als einer ziemlich gewöhnlichen Kost. Man trinket fast nichts denn Nilwasser. Unter den übrigen Getränken, sind Kaffe, Sorbet, und Pommeranzenblüt, oder Zimmetwasser, hier, am üblichsten. Es giebt aber noch einen andern, aus Gerstenmehl verfertigten Trank, welcher in Wasser gerühret, und mit einer gewissen, den Kopf einnehmenden Specerey, vermenget wird. Nach geendigter Mahlzeit bedienen sich die Türken jederzeit der Worte: **Gott allein ist unsterblich, und unveränderlich; in dieser Welt aber, vergehet alles, schnell wie der Blitz.**

Die Mannspersonen gehen mit bloßen Beinen, und haben nichts als Schuhe an den Füßen. Zu Haus bedienen sich sowohl Männer, als Weiber, nur einer Gattung Pantoffel, welche abgeleget werden, so bald man Platz genommen hat.

Daheim, und öfters auch wenn sie ausgehen, haben die Frauenpersonen nichts, als ein bloßes Hemd, und leinene Schlafhosen auf den Leib. Das Baden und durchräuchern, ist bey ihnen häufig in Gebrauch;

inglei-

ingleichen ist ihr Anzug viel kostbarer und prächtiger, wie in Europa. Er bestehet aus einer Menge Perlen, Jubelen, herrlicher Stoffen, und sehr theuern Pelzwerks. Man kleidet sich hier, sowohl nach der Landesart, als auf türkisch, und beyde haben ihren Reitz, nur ist die eine Art bundschäckigter, die andere hingegen bequemer. Das Frauenzimmer bedienet sich beyder, nachdem es die Umstände erfodern.

Wenn sie ausgehen ist ihr Aufputz nicht so schön als zu Haus. Das Gesicht bedecken sie mit einem langen Stuck Muselin, welches über den Kopf zusammen gebunden wird. Gemeiniglich ist es gestickt, und hat, wo die Augen sind, zwey Löcher. Bey der großen Dünne desselben, wird das Athemholen nicht gehindert, sondern frey durch diesen Schleyer verrichtet, insonderheit wenn man es einmal gewohnet hat, zumalen er nicht angeheftet ist, sondern nach Gefallen kann aufgehoben werden. Die Mädchen haben ihn meistens rosenfarb. Oben darüber verhüllen sie sich noch in ein großes Tuch vom feinsten Kotton, welches man im Lande, Tzaar-abiad nennet. Dieser Schleyer ist nur bey wohlhabenden Frauen, oder solchen, welche alle Moden nachzuahmen suchen, eingeführet: dahingegen sich die übrigen an einen bloßen Stuck Leinwand, ja, öfters nur mit einem Hemde, welches sie über den Kopf stürzen, begnügen lassen, und in dieser komischen Tracht ausgehen.

Die gebohrnen Landeseinwohner werden von den Mahomedanern außerordentlich verachtet. Jene müssen sich mit Frauen aus ihrem Stamme verheurathen,

mittlerweile sich die Türken, aus Moskau, Georgien, und Abyssinien Weiber kommen lassen, woselbst die Frauenpersonen zwar etwas schwarzbraun, doch überaus wohlgebildet, und immer guten Muths sind. Ihr Ansehen ist majestätisch, und liebenswürdig. Die üble Erziehung, das müssige Leben, ihre Gespräche untereinander, worinnen weder Zucht noch Erbarkeit herrschet, die schlechte Zuneigung ihrer Männer, der Hang zu andern Gegenständen, den sie bey sich empfinden, und das hitzige Klima: kurz, alles dieses, machet sie außerordentlich zu Liebeshändeln aufgeleget, und sehr verschmitzt ihre heimlichen Streiche hinauszuführen.

So unkeusch auch die Frauen zu Kairo sind, desto eingezogener müssen die unverheuratheten Mädchen leben. Der geringste Fehler, würde sie auf immer vom Heurathen ausschließen, und das mindeste Anzeichen, von dem Verlust ihrer Ehre, könnte ihr Leben in Gefahr setzen. Den Frauen zu Kairo ist erlaubt einander zu besuchen, wie in Ländern wo sie völlige Freyheit haben, und ihre Besuche dauern zuweilen ganze Tage, wobey sie sich auf das beste die Zeit verkürzen, und bewirthen. Ihr größtes Vergnügen ist alsdann, die Kleidung zu verwechseln, und sich auf mancherley Art unkenntbar zu machen. Je größere Achtung eine Frau welche von andern besuchet wird, gegen dieselben hat, desto mehr suchet sie sich zu putzen, und sie kann ihre Ehrfurcht auf keine stärkere Art an den Tag legen.

Wenn

Wenn eine vornehme Frau zu einer von ihren Freundinnen gehet, tretten unterschiedliche Janitscharen voraus, ihre Mädchen aber, mit den Sclaven, hinten nach, und jede ist bemühet sich bestens heraus zu schmücken. Sobald der Kaffe, Sorbet, und das Rauchwerk vorbey ist, fangen sie an Toback zu rauchen, und alsdann machet sie ein gewisses freyes Wesen höchst reitzend. Sie legen sich öfters mit der Pfeife im Mund, ans Fenster, und lassen so etwas einnehmendes von sich blicken, daß man ihnen mit größten Vergnügen zusiehet.

Bey öffentlichen Freudensbezeugungen, es mag nun dem Großherrn ein Prinz gebohren, oder eine Schlacht gewonnen werden, haben sie Erlaubniß sowohl bey Tage, als des Nachts auszugehen, und zwar wohin es ihnen beliebet, indem alsdann alle Häuser offen sind. Sie besuchen auch jeden Freytag die Begräbnisse ihrer Aeltern, und bitten Gott für die Toden. Nicht weniger stehet ihnen frey, wenn sie selbst keine Bäder im Hause haben, sich deren in der Stadt zu bedienen. Dieses scheinet zwar der grossen Eingezogenheit, worinnen das Frauenvolk bey den Türken leben muß, ganz entgegen zu seyn: nicht zu gedenken aber, daß manche Personen öfters ganz widersprechende Grundsätze hegen, ist hier zu bemerken, daß die Frauen bey ihren Besuchen, und Spatziergängen, jederzeit Verschnittene, oder andere getreue Leute um sich haben, welche sie nicht aus den Augen lassen, und so wenig, als ihre Männer selbst, können hintergangen werden. Außerdem hat ihre Person, mit dem Harem, oder Frauenzimmergemach, einerley Privilegium. Man

untersteHet sich nicht, sie nur das mindeste zu beleidigen, und sollte es auch bisweilen geschehen, alsdann haben sie Erlaubniß der Grobheit vorzubeugen, und denjenigen, der die ihnen schuldige Ehrfurcht aus den Augen setzet, mit ihren Babouschen (oder Pantoffeln), ins Gesicht zu schlagen, welches der ärgste Schimpf ist der jemand wiederfahren kann. Ihre scharfsinnige Art, sich verschiedener Dinge, wovon jedwedes besonders in ein Schnupftuch gewickelt wird, statt der Liebesbriefe zu bedienen, darf von mir nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Dergleichen sind, Salz, Stroh, Käs, Stückchen Brod, und andere Kleinigkeiten mehr. Ein jedes hat seine eigene Bedeutung, sowohl als die verschiedene Weise, womit sie in das Schnupftuch geknüpfet sind. Hierdurch kann eine Frau die verabredete Zusammenkunft sicher bestimmen, und ihre Liebe eben so deutlich erklären, als es mit der Feder geschehen könnte.

Die Harems, oder ihre Gemächer, sind jederzeit von den übrigen abgesondert, und es ist bey den Türken nicht gebräuchlich mit ihnen zu speisen. Gegen Fremde die sich zur Mittagszeit bey ihnen einfinden, sind sie ungemein gutthätig, und ermangeln niemals Besmelleh (ich sehe es gern), zu ihnen zu sagen, und ein Vergnügen zu bezeugen, wenn man bleibet.

Etwas wunderbar ist es, daß die Verschnittenen gleichfalls ihr Serail haben, worinnen gemeiniglich die schönsten Frauenzimmer eingeschlossen sind.

Bey Verheyrathungen zwischen Eingebohrnen Christen, und Mahomedanern, werden Geschenke ausgetheilet; desgleichen auch, wenn diese nach Jerusalem, oder jene nach Mecca reisen, besonders aber, bey der Zurückkunft von diesen Wallfahrten. Das nämliche geschiehet, wenn die Christen getaufet, die Mahomedaner hingegen beschnitten werden, und man pfleget diese Geschenke bey ähnlichen Fällen zu erwiedern.

Vornämlich wird diese Gewohnheit bey den häufigen Besuchen beobachtet, welche sie das Jahr über unter sich abstatten, wo man jederzeit Geschenke, von Hühnern, Reis, Kaffe, oder andern Lebensmitteln voransendet. Wiewohl nun diese Besuche in einer Stadt geschehen, dauern sie dennoch drey bis vier, und zuweilen gar acht Tage. Man nimmt die ganze Familie mit, wenn eine vorhanden ist, und lässet nach Verhältniß seines Standes, Geschenke dahin bringen. Die erste und letzte Mahlzeit geschiehet nur zum Staat, wobey man das Rauchwerk giebet, und sonst, alle in der Levante übliche Gebräuche, beobachtet. Mehrentheils lässet man bey Besuchen die Hände bis zum Kniee herabsinken, und leget solche hernach auf die Brust: alsdann giebt man sich zum Zeichen der Freundschaft die Hände, und bewillkommet einander, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pfleget.

Wer um ein Mädchen anhält, muß ihr das Heurathgut aussetzen, und dem Vater noch ein Stück Geld zahlen. Vor der Hochzeit bekommet er sie aber niemals zu sehen, besonders wenn einmal das Verlöbniß vorbey ist. Bey etwas bemittelten Personen, wird

die Braut mit Trommeln und Pfeifen dem Manne ins Haus gebracht. Die Ehescheidung ist sogar unter den Kopten erlaubt, und ein Mann darf nur in Gegenwart des Patriarchen bezeugen, daß er nicht länger mit seiner Frau, oder diese mit ihrem Manne, leben kann, so wird die Ehescheidung gestattet.

Bey den Kopten, sowohl, als unter den Türken, werden die Geschwisterkinder mit einander verheurathet, ohne um Erlaubniß anzuhalten. Wenn eine türkische Frau mit ihrem Manne keine Kinder zeuget, leget sie ihm ihre Sclavin bey, oder kaufet eine: die daraus entsprossenen Kinder, werden angesehen als ob sie der Frau gehöreten, auch von ihr so gehalten, und auf diesen Fuß erzogen. Die Annehmung an Kindesstatt, ist bey den Türken gleichfalls eingeführet, wozu sie manchesmal die Söhne, oder Töchter ihrer Sclavinnen erwählen.

Wenn ein Reicher stirbt, wäschet man den Körper zum öftern mit Rosenwasser, und durchräuchert ihn alsdann mit Weihrauch, Aloe, und vielen andern wohlriechenden Specereyen; hernach wird er in einen gewässerten Zeug gewickelt, der halb aus Seiden gewürket ist, und oben darüber ein anderes bloß baumwollenes Tuch gedecket, wozu bey manchem noch das dritte kommet. Man giebt auch den Toden eines seiner schönsten Kleider mit, und die Frauen werden jederzeit in ihrem kostbarsten Anzuge ins Grab geleget.

So lang der Tode noch im Hause lieget, vollführen die Anverwandten und Freundinnen des Verstorbenen,

ein schreckliches Klaggeschrey, zugleich verkratzen, und zerschlagen sie sich sehr stark das Gesicht. Man lässet Weiber kommen, die auf Maultrommeln spielen, und zu dem Schalle dieses Instruments, Trauerlieder singen, welche mit unendlichen Verdrehungen der Gliedmassen begleitet sind. Sie geben dem Körper das Geleit zur Begräbniß, nebst den Anverwandten, und Freundinnen des Abgelebten, welche gemeiniglich wie Bachantinnen, insgesammt die Haare fliegen lassen, den Kopf aber mit Staub bestreuet, und das Gesicht voll Indigo, oder nur Koth, angeschmieret haben, wobey sie ganz rasend heulen. Diese Art Tode zu beweinen, ist sogar unter den Christen im Lande eingeführet worden. Wenn ein Kranker auf der Hinfahrt lieget, wird den Christen das Gesicht gegen Morgen, den Mahomedanern hingegen, nach Mecca zu, gekehret. Für diejenigen welche den Körper an den Begräbnißplatz bringen, zahlet man ein gewisses Geld.

So lang der Wittwenstand dauert, muß eine Frau ihren Mann, wenigstens die Wochen zweymal beweinen. Wenn eine Wittib von ihren Verwandten, oder guten Freundinnen besuchet wird, ist es dem Wohlstande gemäß, sie mit Seufzen und Thränen zu empfangen, je häufiger dieses geschiehet, desto höher wird sie geachtet. Auf den Gräbern der Toden, weinen, und beten sie zum wenigsten alle Wochen ein paar mal. Man bestreuet die Gräber mit Rauten, oder Basilienkraut, und bedecket sie auch mit Palmblättern. Alle Sonnabend gehet man unausgesetzt zu den Gräbern, und weinet, Dabey werden viele Gebeter verrichtet, und dem Willen des Verstorbenen gemäß,

 große

große Almosen ausgetheilet. Man versammlet sich alle Jahre am Todestag einer Person, bey ihrem Begräbnißplatz, sie zu beklagen: maßen den Türken das Angedenken der Toden eben so schätzbar ist, als uns Christen.

In Altkairo ist ein Kirchhof, welchen sie den Christen weggenommen haben. Auf diesen kommen sie insgemein alle Jahre in großer Menge, Tags vor Himmelfahrt, zusammen, und haben die lächerliche Einbildung, als bemerkten sie, daß sich die Gebeine bewegten, und die Toden aufstünden, welcher Traum ihnen auf keine Art kann benommen werden.

Ich habe mir nach Möglichkeit vorgesetzet, nichts zu übergehen, was zu genauer Kenntniß meines Abrisses dienen kann: daher werde ich alle Merkwürdigkeiten, die es nur einigermaßen verdienen, sowohl der unterschiedenen Quartiere der Stadt, als der umliegenden Gegend, beschreiben. Den Anfang mache ich mit Altkairo, wo man das Quartier Baboul antrifft, welches noch ein Ueberbleibsel des alten Namens Babylon ist, und Altkairo gegen Mittag lieget. Heut zu Tage siehet man nichts mehr als große Haufen eingefallener Gebäue, und drey Koptische Kirchen, wovon eine der heiligen Jungfrau, die zweyte dem heiligen Theodor, die dritte endlich, dem heiligen Johannes Aba-kir, geweihet ist. Nach den Vorgeben der Kopten, war der heiligen Jungfrau ihre, die erste zu Kairo gebauete Kirche.

Eluasser-

Quasser-il-chama, ist ein mit Mauern umgebenes Schloß, oder Flecken, nahe bey Fostat, welches von Artaxerxes Ochus, König in Persien, erbauet wurde. Seinen Arabischen Namen bekam es vom Tempel, welchen er dem Feuer zu Ehren, hatte bauen lassen. Man unterhielt darinnen ein so starkes Licht, daß er davon Schloß der Wachskerzen genennet wurde. Die Trümmer dieses Tempels, werden auf Arabisch, Koubbet-il-Fars, das ist Kuppel der Persianer, genennet.

Fast dieses ganze Quartier wird von Christen bewohnet, die dasige Kirche Maallaca genennet, ist sehr alt, prächtig, ungemein hell, und die schönste welche die Kopten in ganz Aegypten besitzen. Sie hat einen Patriarchen der seine Pontificalmesse darinnen hält. Die Kopten haben solche von Amrou-ibn-il-ass, gekaufet, wie aus dem Vertrage erhellet, der von diesem Prinzen mit eigener Hand auf die Mauern der Kirche ist geschrieben worden, worinnen alle Mahomedaner, welche sie ihnen etwann nehmen wollten, mit dem Fluch beleget werden. Es sind in einer Reihe fünf Heickels, oder Kapellen daran, welche aber durch kleine hölzerne Gitter, dermaßen von einander abgesondert werden, daß man zu gleicher Zeit fünf Messen lesen kann, ohne daß ein Priester den andern hindert. Auf einer Säulen befindet sich auch daselbst ein kleines Bildniß der heiligen Jungfrau, welches mit einem ihrer Patriarchen, Namens Ephraim, soll gesprochen haben.

Nahe an der Maallaca, stehet die Kirche der heiligen Barbara, worinnen, wie man im Lande sagt,

 ihr

ihr Körper zur linken Hand des Heickels, soll begraben liegen. Sie ist groß, und sehr hell.

Die nicht weit davon entfernte Kirche des heiligen Sergius, ist ziemlich hüpsch, und scheinet von großen Alterthum zu seyn. Unter dem Schiff ist eine unterirrdische Kapelle, welche auf vier Pfeilern ruhet. Nach der Kopten Vorgeben, soll Jesus hier gewohnet haben. Man zeiget hinter einem Altare den Plaz da seine Wiege gestanden hat, und neben auf der rechten Seiten ist eine Nische zu sehen, wo er sich aufhielt, wie man hinzusezet, wenn er außer dem Bette war. Diesen Ort besuchen die Christen häufig, und verrichten daselbst ihre Andacht. Die Kirche wird durch Kopten bedienet: bey der Kapelle hingegen, versehen die Franciskaner von Jerusalem, den Gottesdienst, und zugleich das Amt der Missionarien.

Einige Schritte von der Kirche des heiligen Sergii, wenn man linker Hand durch eine kleine Allee gehet, wird in der Strasse Arb-Ittaqua, die Kirche zu unserer lieben Frau angetroffen. Nicht weniger stehet hier noch die Kirche des heiligen Georgs, mit einem Spitale, und griechischen Nonnenkloster.

Die Kirche Mari-Moncurre, ist groß, hoch, und hat sehr dicke Mauern. Heut zu Tage werden die Koptischen Patriarchen darinnen erwählet, und geweihet. Sie war von den Mahomedanern zerstöret, und ein Magazin von Zuckerrohren daraus gemachet worden. In diesem Zustande blieb sie bis auf die Zeiten des Patriarchen Ephrem, der, wie man sagt, unter

des

des Chalifen Moezz-ledinilla Regierung, das Gebirg Mokatan, welches hinter dem Schlosse von Kairo lieget, durch ein Wunderwerk soll versetzet haben, die Wahrheit der Christlichen, und Falschheit der Mahomedanischen, und Jüdischen Religion, zu beweisen. Hierauf erhielt er von dem Chalifen Befehl, diese Kirche mit allen dazu gehörigen Gebäuen, und übrigen darauf stehenden kleinen Kapellen, auf öffentliche Kosten wieder aufzubauen.

Fostat ist ein ziemlich ansehnliches Quartier von Kairo, wo die Vornehmen Lusthäuser haben. Die Kornspeicher des Großherrn, auf Arabisch El-Scione genennet, sind daselbst angeleget. Gemeiniglich werden sie Josephs Kornmagazin genennet. Sie bestehen aus ziemlich hohen, und erst unlängst aufgeführten Mauern, welche einen grossen, viereckigten, oben unbedeckten Hof einschliessen. Man verwahret daselbst den Weitzen, die Hülsenfrüchte, und das Getraid, welches die Eigenthümer der Feldgüter, jährlich zur Unterhaltung der Miliz liefern müssen. Damit nun dieses Getraid pünctlich eingeliefert werde, sind vier Agen in Oberägypten bestellet, welche zu Denesnef, Minie, Monfallut, und Girge, ihren Sitz haben. Sie nehmen das Getraid in Empfang, und übergeben solches dem Emir El-Scione, oder Oberaufseher der Kornmagazine, der es hierauf an einen gewissen Tag, der Bestimmung des Divans gemäß, austheilet. Da nun diese Kornspeicher kein Dach haben, und die Vögel welche sich in grosser Menge dort einfinden, und nur selten verjaget werden, das Jahr durch, viel Schaden

den thun, so wird dem Aufseher ein gewisses Maaß an Getraid abgerechnet.

Am östlichen Ufer des Nils, und bey Altkairo, stehet ein Schloß, welches auf sehr alten Grund gebauet zu seyn scheinet. Es hält aber schwer, hinein zu kommen, indem die Türken eine Moschee darinnen haben. Hier wird auch noch die Säule angetroffen, welche den Anwachs des Nils genau zeiget, wovon man die Erfindung einem gewissen Nicolaus Gor, Statthalter von Aegypten, unter des Heraclius Regierung, zuschreibet. Es waren daselbst zween Talismans aufgerichtet. Einer davon sollte verhindern, daß die Krockodille, welche von Oberägypten herab kommen, nicht weiter gehen, welcher Talisman noch vorhanden ist, und aus einem länglicht viereckigten Stuck Marmor bestehet, worauf ein Krockodill, mit den zwölf himmlischen Zeichen umgeben, nebst verschiedenen Hieroglyphen, gesehen wird. So, wie man behauptet, hat er noch seine vollkommene Kraft, und wenn Krockodille nahe an diesen Ort kommen, sollen sie zurück kehren, und sich auf den Rücken legen.

Der andere Talisman war bestimmet den Nil in seinen gehörigen Schranken zu halten, und zu machen, daß er in den neben Altkairo vorbeylaufenden Kanal bliebe. Ein Pacha, der unter diesem Steinklumpen, Schätze anzutreffen vermeinte, ließ ihn abtragen, und kurz darauf änderte der Nil seine Ufer, und nahm den Lauf gegen Giza, dahero jetzo das Schloß an der östlichen Seite stehet. Seine Lage sichert es für der Ueberschwemmung dieses Stromes,

und

und es bleibet frey stehen, wenn die ganze Gegend mit Wasser angefüllet wird. Längst den Strom, siehet man Ueberbleibsel von Mauern, welche scheinen ein Damm gewesen zu seyn, und nicht weit vom Fischmarkte entfernet sind.

Die fruchtbare, und sehr wohl angebauete Insel Rhoda, wird von dem Arabischen Worte, welches einen Garten anzeiget, also genennet. Ihre Länge beträget ohngefähr eine halbe Meile, die Breite aber, fast gar nichts. Sie wird vom Nil formiret, der sich hier in zween Aeste theilet. Etwas unterhalb Altkairo, gegen Abend, siehet man eine große Anzahl wilder Feigenbäume, und einige Palmbäume. Die Einwohner von Kairo haben daselbst Gärten, und Lusthäuser, wo sie während der großen Hitze, sich abkühlen.

Im westlichen Theile dieser Insel, werden Ueberbleibsel von Mauern angetroffen, welche dem Ansehen nach sind aufgeführet worden, die Gewalt des Stromes, wenn er austritt, zu hemmen. Ebendaselbst ist auch die Treppe Mosis, und man glaubet der Jüdische Gesetzgeber sey hier nach seiner Aussetzung im Nil, von der Tochter Pharaons, Thermutis genennet, errettet worden. An der mittägigen Spitze, lieget ein dem Pacha zuständiges Schloß, in welchem es erlaubet ist, herum zu gehen. Das merkwürdigste darinnen, ist der Meckias, oder derjenige Ort, wo die Höhe des Wassers im Strome gemessen wird, nicht aber, als einige Schriftsteller vorgegeben haben, wie hoch er steigen muß.

Es

Es hat uns bis jetzo noch, an einer zuverläßigen Beschreibung desselben gefehlet: ich hoffe daher mich einigermaßen um das Publicum verdient zu machen, wenn ich in diesem Puncte seine Neugier zu befriedigen suche. Als ich nach Frankreich zurück kam, verfertigte ich einen Perspecktivischen Abriß des Meckias, und hatte die Ehre solchen dem berühmten Mecenas dieses Königreichs, den durch seine geschickte Staatsverwaltung sich so sehr verewigten Herrn Grafen von Argenson, zu überreichen. Diesen Abriß also, bin ich willens hier zu erläutern.

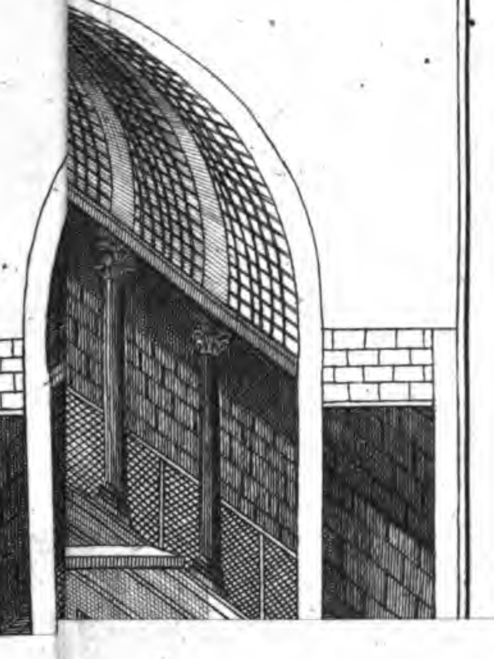
Man kommet zu dem Meckias durch einen Gang, der in den großen Hof führet, wo die schöne Moschee stehet, welche Sultan Selim hat bauen lassen. Die Türken haben eine solche Hochachtung gegen sie, daß es den Christen nicht erlaubet wird, sich ihr zu nähern. Neben daran ist ein Saal, worinnen derjenige wohnet, der die Schlüssel zu dem Platz verwahret, wo die Säule stehet, an welcher die Ergießung des Nils gemessen wird. Dieses Amt kommet vom Vater auf den Sohn. Aus diesem Saale gehet man zum Meckias, der ein viereckigter Brunn ist, wovon jede Seite siebzehen Französische Fuß hat, welches acht und sechzig Schuhe im Umkreis beträget.

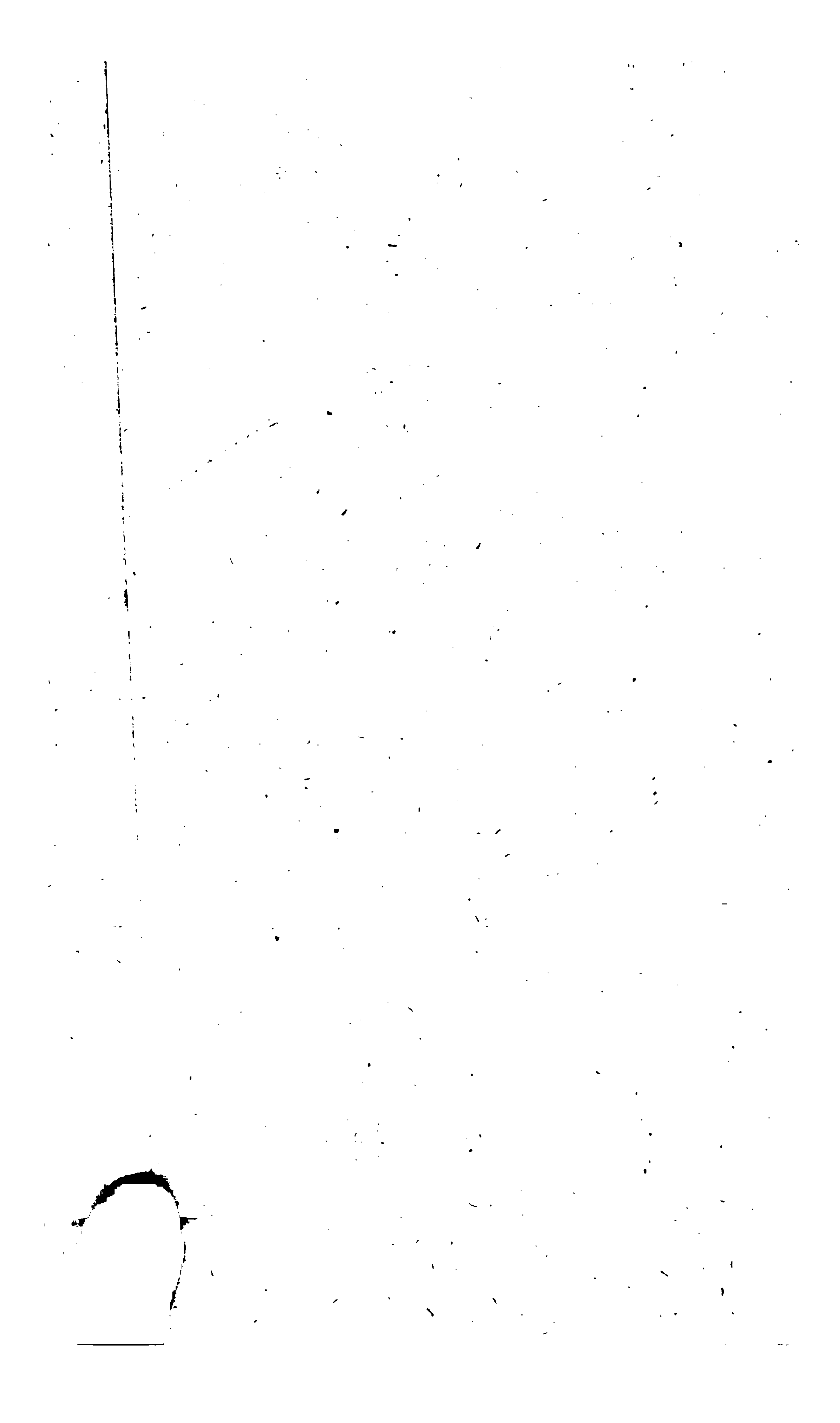
Außerhalb des Brunnen, gehet rings herum eine ziemlich schöne Gallerie, welche auf acht Säulen von weißen Marmor, nach Korinthischer Ordnung, ruhet, deren jede acht Schuhe hoch ist. Den Brunnen umgiebt ein Geländer, und man kommet durch eine Thür in das Innere des Brunnen, auf einer Treppe von

ein

No=III

Durc der Nilmeßers





ein und zwanzig Stufen, längst der ersten Seiten. An der zweyten Fläche hin, befindet sich ein ebener Platz, von da man ein und zwanzig Stufen bis auf den Boden des Brunnen hinabsteiget, der vollkommen gut gepflastert, und so wohl abgemessen ist, daß hier das Wasser mit den Ufern des Stroms einerley Höhe hat. Da er niemals trocken ist, reichet das Wasser stets etliche Draas über die Säule: als wir das Maaß davon nahmen, waren nur eilf zu sehen, folglich acht unter Wasser. Es ist daher nicht möglich den Grund des Meckias zu betrachten, ausgenommen wenn er gereiniget wird, und alsdann hält es noch schwer hinein zu kommen. Die Türken sind meistens sehr abergläubisch. Wenn also ein Christ hinunter gestiegen wäre, und sich etwann das Jahr durch, ein Unglück eräugen sollte, würde es unfehlbar diesem zugeschrieben werden. Er wird alle Jahre, wenn der Nil an seichtesten ist, ausgeputzet, alsdann suchet man die Oeffnungen wodurch das Wasser vom Strom in den Meckias lauft, zu verstopfen, und es bleibet nur der Schlamm zurück, welcher hinaus geschaffet wird.

Mitten in diesem Brunnen stehet eine achteckigte Säule von weißem Marmor, die aus zwey Stucken zusammen gesetzet ist, welche durch einen kupfernen Reif miteinander verbunden werden. Ihre Höhe beträget vom Fuß bis zum Kapital, neunzehen Draas, wie aus der Arabischen Inschrift erhellet, die sich über dem Kapital befindet, und eben diese Zahl angiebt. Jeder Draas, von der Basis bis zum Knauf, wird durch einen leeren und vollen Raum unterschieden, welcher leztere von einer senkrechten Linie, in zween glei-

che Stücke abgeschnitten, und ein jedwedes nochmals in sechs gleiche Spatia eingetheilet ist. Das erste bezeichnen fünf gleichlaufende Linien, das andere ist leer, das dritte enthält wieder fünf Linien, und so weiter, bis zu Ende des sechsten Raums. Auf der gegen über stehenden Seiten, ist das erste Spatium leer, das andere hingegen mit fünf Linien angefüllet, das dritte wieder leer, und also bis zu Ende des sechsten Raums. Das nämliche siehet man auf allen Flächen dieser Säule: die erste hat ein volles, die andere wieder ein leeres Spatium, und dergleichen auch die übrigen.

Nachdem ich jeden Draas genau abgemessen hatte, fand ich zwanzig Pariser Zoll: folglich betragen die neunzehen Draas, ein und dreyßig Schuhe, acht Zoll. Der Knauf ist einen Fuß, acht Zoll hoch, sehr schön, nach Korinthischen Geschmack, und scheinet nicht für diese Säule gemachet zu seyn. Auf dem Kapital liegt ein Balken, welcher den Brunnen auf zwo Seiten durchschneidet, und eilf Zoll dick, siebzehen Fuß aber lang ist: daher beträgt die ganze Höhe der Säulen, mit Inbegriff des Knaufs, und Balkens, vier und dreyßig Schuhe, drey Zoll.

Mittelst einer Thür welche dahin führet, kömmet man leicht auf diesen Balken. Wenn der Nil höher steiget, alsdann reiset Mangel ein, indem das Wasser den Erdboden zu lang bedecket, und die Landleute nicht aussäen können. Auf der Oberfläche dieses Balkens, und an den zwo Seiten, stehet eine Arabische Inschrift, welche um so merkwürdiger ist, da sie den rechten Zeitpunkt von Erbauung des Mekias, völlig

außer

außer Zweifel setzet. Man lieset also daselbst, dieses Gebäu wäre im Jahr der Hegire, zwey hundert sieben und vierzig, oder acht hundert, zwey und sechzig Jahre nach Christi Geburt, ansgeführet worden; wobey aber des damals regierenden Fürsten, keine Erwähnug geschiehet.

Der Rand des Brunnen, ist mit einem ziemlich gut gearbeiteten Karnies eingefasset. Oben drüber gehet an den vier Seiten ein schmahler Streif herum, mit einer Aufschrift, in alten Kufischen Buchstaben, welche ich übersetzt habe. Sie enthält eine Erzählung der Wohlthaten Gottes gegen den Menschen: Ihm zum besten schuf er Himmel und Erde, setzte Sonne und Mond an das Firmament, den Tag und die Nacht zu erleuchten. Die Erde zu wässern, hat er den Regen hervorgebracht, um die Menschen mit allem was zur Nothdurft, und Bequemlichkeit des Lebens erfoderlich ist, zu versorgen. Er ließ ihnen die Schiffbaukunst erfinden, damit die entferntesten Gegenden durch das Meer und die Ströme verbunden würden. Kurz, er hat das menschliche Geschlecht, und zwar mehr als es hoffen konnte, mit Wohlthaten überhänfet. Den Beschluß machet ein an Gott gerichtetes Gebet, er möchte seinen Propheten Mahomed, und dessen Nachkommen, segnen.

Anderthalb Fuß unter diesem schmahlen Streif, ist noch einer, worauf eine andere Inschrift, mit eben solchen Kufischen Buchstaben stehet. Diese ermuntert die Menschen, zu bekennen, daß sie Gott für die Er-

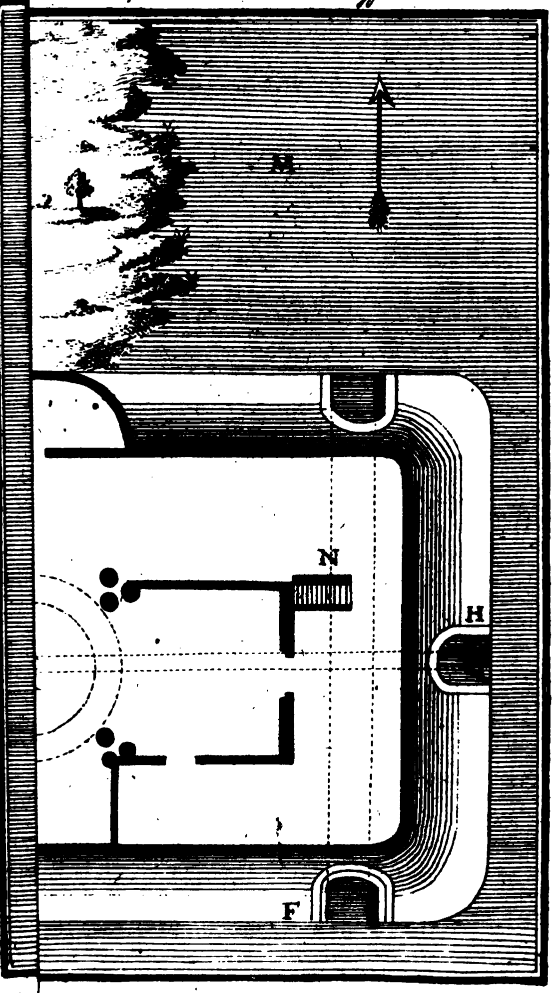
gießung des Wassers auf den Erdboden, ihn fruchtbar zu machen, als man keine Hoffnung mehr dazu hatte, verbunden wären. Sie setzet hinzu; es giebt keinen andern Gott, als den allmächtigen, und unendlichen, dessen Thron Himmel und Erden ist. Die Inschrift endiget sich mit den Worten: **Gott lasse seinen Propheten Mahomed, und allen Nachkommen desselben, Barmherzigkeit wiederfahren.**

Nicht weniger wird man zu wissen begierig seyn, wie das Nilwasser in den Brunnen geleitet wird, und welche Vorsicht man anwendet, damit das Wasser im Brunnen, mit dem Nil jederzeit einerley Höhe hat.

Es ist aber zu bemerken, daß sich Mittagwärts der Insel Rhoda, ein mit dem Nilufer gleichlaufender Schwibbogen befindet, dessen Breite einen Schuh ins Gevierte, die Länge aber, sechs und zwanzig einen halben Fuß, beträget, wodurch das Wasser aus dem Strom in den Meckias, mittelst einer im Brunnen gemachten Oeffnung, geleitet wird. Durch eine andere gegen Morgen angebrachte Oeffnung, die auf einen zwölf Fuß breiten, vier Schuhe hohen, und ein und achtzig Fuß langen, Bogen stößet, der sich bis an das östliche Ufer des Nils erstrecket, mit dem er einerley Höhe hat, laufet das Wasser wiederum hinaus. Ueber diesen ersten Schwibbogen, stehen noch zween andere, eben so abgetheilte, wovon jeder seine Oeffnung in den Brunnen hat. Endlich ist noch ein Schwibbogen daselbst, von der nämlichen Höhe, und Breite, als die drey übrigen. Seine Länge von Mittag gegen Nor-

den,

lekias, oder Nilmessers No: IV



den, erstrecket sich auf drey und funfzig Schuhe, vom Meckias an, hat er ein und siebenzig, und zehen Fuß von dem östlichen Eingang des leztern Bogens, mit welchem er einerley Höhe hat, und ihn mitten durchschneidet. Durch denselben laufet das Wasser gegen Norden aus dem Meckias, welches Mittag, und Ostwärts hinein kommet.

Mittelst dieser so nützlichen Erfindung, weiß man auf das genaueste den verschiedenen Anwachs des Nils, und kann die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit der Aegyptischen Felder, darnach beurtheilen.

Man gehet alle Jahre im April, wenn der Nil an seichtesten ist, in den Meckias, die Größe des zurück gebliebenen Wassers zu messen. Ueber diesen ersten Augenschein wird ein Instrument ausgefertiget, und den neun und zwanzigsten Junius der zweyte Augenschein vorgenommen. Alsdann ist das Nilwasser um die Hälfte höher geworden, als es zu Ende des Aprils war, und an diesen Tag wird auch das Steigen des Nils öffentlich bekannt gemachet. Derjenige dem diese Verrichtung oblieget, begiebt sich zuerst in das Schloß, und meldet es dem Pacha: hernach laufet er durch alle Strassen von Kairo, und rufet; **diese Nacht ist der Nil um so viel Zoll gestiegen, und heute beträget seine Höhe so viel!** Es begleiten ihn eine unendliche Menge Kinder, welche hundertmal seine Worte wiederholen, daß es also jedermann erfähret: die folgenden Tage wird allemal öffentlich ausgerufen, wie hoch er die Nacht durch, desgleichen an Tag über, gewachsen ist.

Wenn das Wasser im Meckias sechszehen Draas hoch, gestiegen ist, und ein kleines Zeichen, in Gestalt einer Nische, erreichet hat, welches die Türken nach der Eroberung von Aegypten, in der Mauertiefung machen ließen, wird der Damm des Kalitz durchstochen, um die Kanäle mit Wasser anzufüllen. Aegypten muß alsdann, weil Ueberfluß daselbst herrschet, dem Großherrn Tribut entrichten: wenn sich aber das Gegentheil zutragen sollte, sind die Pächter des Großherrn, und überhaupt alle Zinsleute nicht schuldig, für das künftige Jahr etwas zu bezahlen. Unter den Chalifen muste der Nil ein anderes Zeichen erreichet haben, welches einen Draas über den ersten stehet, wenn die Schatzung von Aegypten sollte gegeben werden.

Der Kalitz, oder Kanal, welcher durch ganz Kairo der Länge nach, laufet, nimmet seinen Anfang von dem Ort wo sich der Nil in zween Arme theilet, der Landspitze von der Insel Rhoda, und Altkairo, gegen über. Nur alsdann wenn er sich ergießet, oder ohngefähr vier Monathe, ist er mit Wasser angefüllet, welches den übrigen Theil des Jahres durch, dermaßen seicht ist, daß es faulet, und sehr übel riechet. So bald er voll Wasser ist, vertheilet es sich in die Birquen (Brunnen), welche in der Stadt und umliegenden Gegend sind: hernach laufet es durch neun Brücken, von der Oeffnung des Kanals, bis zum Quartier der Franzosen, und ergießet sich ein wenig tiefer unten, zwischen kleinen Schwibbögen, welche mit eisernen Fallgittern verwahret sind, ertrunkene Körper, und andere im Wasser verlorne Dinge, zurück zu hal-

ten,

ten, von da es auf die etwas niedriger als die Stadt, liegende Felder, ausgebreitet wird.

Wenn man dem Arabischen Geschichtschreiber, Ibn-abd-il-hokne, Glauben beymessen darf, ist er auf Befehl des Tarcis-ibn-malia, oder desjenigen Pharao erbauet worden, welcher dem Abraham seine Frau weggenommen hat. Ptolomäus nennet ihn den Kanal des Trajans, weil er unter diesem Kaiser wieder geöffnet, oder ausgebessert ward, bey dem Quintus Curtius heisset er aber, Orius.

Seitdem Aegypten *) dem Kaiser Heraklius von den Arabern ist entrissen worden, nennte man ihn Kalitz-Emir-El-Muminin, oder Kanal des Fürsten der Glaubigen, nach den Chalifen Omar, dem zuerst dergleichen Titel beygeleget wurde. Dieser Prinz, der zu Medina residirte, soll wie man sagt, bey einer großen zu Mecca eingerissenen Theurung, dem Amrou, der eben dazumal Aegypten erobert hatte, befohlen haben,

*) Die Eroberung von Aegypten, durch den General der Saracenen, Amrou-Ebn-al-Aas, unter dem Chalifen Omar, geschahe im 18. oder 19. Jahre der Hegire, (639. oder 640. Christi). Eben dieser Amrou-Ebn-al-Aas, eroberte nachher Aegypten nochmals, für den Chalifen Moawiyah, im 38. Jahre der Hegire, oder 658. Christi, der ihm auch die Statthalterschaft, nebst den reichen Einkünften dieses Landes, bis an seinen Tod überließ, welcher im 43. Jahre der Hegire, oder 663. Christi, erfolgte. Amrou wurde seiner Tapferkeit, und großen Verstandes wegen, für einen der vortrefflichsten Leute unter den Arabern gehalten. Uebers.

ben, ihm Getraid zu schicken. Der General ließ eine so große Menge Kameele damit beladen, daß die ersten bereits zu Mecca angelanget waren, ehe noch die letztern Aegypten verlassen hatten, ungeachtet sie sehr geschwind auf einander folgeten. Diese Absendung nun zu erleichtern, befahl der Chalif dem Amrou, daß er einen Kanal vom Kalitz bis zu der Stadt Kolzum am rothen Meer, sollte graben lassen, um darauf die Lebensmittel von Kairo, und weiter bis nach Mecca zu schaffen, welches auch geschah. Er blieb bis auf das sieben hundert und funfzigste Jahr der Hegire, oder tausend, drey hundert, neun und vierzig, nach Christi Geburt, als ihn der Aegyptische Chalif, Giafer-Al-Mansur, aus dem Stamme der Abassiden, gegen die See zu, verschütten ließ. Es sind noch heut zu Tage einige Spuhren davon zu sehen.

Den Kalitz hingegen, der durch Neukairo lauft, nennet man jetzo El-Hakemi, dem Chalifen Hakem-Ibn-Amir zu Ehren, der wieder ausbessern ließ, was durch die Nachläßigkeit seiner Vorfahren eingegangen war. Er wird auch El-Merachemi, oder der mit Marmor gepflasterte Kalitz, genennet, weil er an einigen Orten ein solches Pflaster hat. Seine Tiefe beträget zwar sieben Fuß, jedoch ist er nur bey Ueberschwemmungen mit Wasser angefüllet.

Wenn der Damm welcher den Einfluß sperret, durchschnitten wird, das ist, wenn der Nil sechszehen Draas erreichet hat, geschiehet diese Oeffnung mit großen Feyerlichkeiten. Morgens, wenn der Kalitz soll

soll geöffnet werden, begiebt sich der Pacha in Begleitung des ganzen Adels vom Lande, und der obrigkeitlichen Personen, mit vorausgehenden Trompettern und andern Musikanten, in ein Haus, welches der Insel Rhoda gegen über, zwischen Alt- und Neukairo, lieget. Ihnen folget eine unzählbare Menge Volks, welche mit springen und tanzen ihr groſses Vergnügen an den Tag leget, daſs dieser Strom als Aegyptens Nährvater, den Ueberfluſs ins Land bringet, wobey eine von Erden gemachte Mannshohe Figur, ins Wasser gestürzet wird.

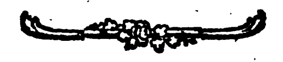
Allen Ansehen nach, ist dieses noch ein Ueberbleibsel von der ehemaligen Gewohnheit, ein junges Mädchen daselbst zu opfern, als einen Tribut, welchen man dem Strome aus Dankbarkeit brachte. Dieses Menschenopfer soll wie man sagt, von den Türken abgeschaffet worden seyn. Indessen wundert es mich, daſs kein einziger alter Schriftsteller desselben Erwähnung gethan hat, und wir dieses nur aus mündlichen Nachrichten wissen.

Den Tag wo das Wasser soll hinein gelassen werden, besuchet ihn früh eine Menge Volks; man verkaufet Waaren daselbst, und er wird gleichsam eine Strasse worinnen Markt ist. Ohngefähr um zehen Uhr Morgens, lässet man das Wasser in den Kalitz laufen, und Mittags ist es schon tief genug, kleine Fahrzeuge zu tragen, welche hin und her fahren. Sie sind völlig mit Laubwerk bedecket, und einige der darinnen befindlichen Leute, spielen auf musikalischen Instrumenten, andere hingegen, singen. Man pfleget auch

die seit der letzten Ueberschwemmung gebohrne Kinder, an das Ufer des Kanals zu bringen, wo sie ganz nackend ausgezogen werden. Ihre Windeln, oder Hemder, werden in den Strom geworfen, der solche mit sich fortführet, und alsdann diese Kinder zu verschiedenenmalen hinter einander, darinnen untergetauchet.

Wenn der Nil die gewöhnliche Höhe bis an die Oeffnung des Kalitz nicht erreichet hat, lässet jedermann Traurigkeit und Betrübniß von sich blicken, als klägliche Vorbothen der Pest und des Hungers, welche bey dergleichen Umständen fast niemals ausbleiben. Sie begeben sich insgesammt auf das gegen Morgen liegende Gebirg, und beten daselbst einen Tag und Nacht. Wird ihr Gebet nicht erhöret, alsdann heulen und schreyen sie auf eine erschreckliche Art, und zwar mit solchen Leibeskrümmungen, und Verziehungen des Gesichts, daß ihnen zuweilen, besonders aber den Türken, der Schaum vor den Mund stehet, und sie wahrhaft Besessenen ähnlich machet.

Zwischen Alt- und Neukairo, ist eine Gattung von Hippodromus, worauf sich die Landeseinwohner in Pferdrennen mit Bogen und Pfeilen üben.



Vom

Vom Schlosse zu Neukairo.

Dieses Schloß, welches der Stadt gegen Morgen lieget, ist der einzige feste Platz in Aegypten. Es stehet auf einer mittelmäßigen Anhöhe des Gebirges Mokatan, hat mehr als eine halbe Meile in Umkreis, und bestreichet die ganze Stadt, kann jedoch vom Gipfel des Berges beschossen werden, von da man sehr leicht Steine hineinspielen, und der Besatzung großen Schaden zufügen kann. Außerdem ist zu Kairo eine alte, sehr große und hohe Moschee, welche vom untersten Theile des Gebirges, nur durch einen sandigten Platz, abgesondert wird, dessen Breite etwann hundert und funfzig, die Länge hingegen, ohngefähr tausend Schritte beträget. Diese Moschee könnte bey Empörungen sehr schädlich werden, maßen von hieraus, ein Theil der Misvergnügten die Gemeinschaft zwischen beyden dem Schlosse gegenüber stehenden Quartieren, durch Pfeilschüsse leicht abzuschneiden im Stand wäre, mitlerweile die übrigen von der Spitze des Berges, wo man den ganzen Platz übersehen kann, einen Steinhagel dahin abschicken würden.

Die Mauern dieses Schlosses sind mit dicken Thürnen besetzet, worinnen ziemlich gute Quartiere für die Officiers sich befinden. In die Mauern hat man unterschiedliche kleine bedeckte Gänge gemachet, wo die Soldaten durch ausgebrochene Löcher feuern können. Das darauf stehende Geschütz hat wenig zu bedeuten, indem die Kanonen nur drey bis vierpfündige Kugeln

schießen. Man könnte diesem ungeachtet eine sehr gute Festung daraus machen, wenn oben auf den Gipfel des Berges, eine Schanze angeleget, und die Werker besser unterhalten würden: bey ihrer jetzigen Beschaffenheit wäre sie aber nicht in Stand das Kanonenfeuer auszuhalten, nachdem die Türken welche alles eingehen lassen, für ihre Ausbesserung keine Sorge tragen.

Auf die Trümmer des alten Schlosses zu Babylon, ließ Saladin das heut zu Tage vorhandene bauen: welches man nicht mehr in Zweifel ziehen darf, wenn Strabons im siebenzehenten Buche ertheilte Nachrichten, mit meinen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen, verglichen werden. Dieser Erdbeschreiber sagt: „Es ist daselbst eine Anhöhe, welche sich vom Schlosse zu Babylon bis an Nil erstrecket, auf diese treibet man durch Räder und Pumpen das Wasser aus den Strom, womit stetsfort hundert und funfzig Sclaven beschäftiget sind.„ Das neue Schloß hat die nämliche Lage auf den Abhang des Gebirges, welches bis an den Nil reichet. Wenn ein Spaziergang herum gemachet wird, bemerket man daß es oftmals auf einen Grund stehet, der noch von den alten Aegyptiern herzurühren scheinet: welches sowohl aus den dicken, an Farbe und Dauer, den übrigen sehr ungleichen Steinen, als auch den Hieroglyphischen uralten Figuren, kann abgenommen werden. Es wird auch die Wasserleitung noch gesehen, wodurch man das Wasser aus den Nil ins Schloß gebracht hat. Sie ist von gehauenen Steinen erbauet, und hat dreyhundert und zwanzig Schwibbögen. Aus den Arabischen Inschriften, welche in großer Menge daran be-

findlich

findlich sind, erhellet, daß sie verschiedenemal durch Mahomedanische Prinzen ist ausgebessert worden. Das Wasser wurde aus den Nil hinein geleitet, und zu Strabons Zeiten diese Arbeit von Sclaven verrichtet: heutiges Tags aber, werden die Räder durch hundert und zwanzig Ochsen herumgetrieben.

In diesem Schlosse von Kairo, ließ auch Saladin den prächtigen Saal bauen, der mit zwölf Granitmarmornen Säulen, von wundernswürdiger Höhe und Dicke, umgeben war, auf welchen eine offene Kuppel ruhete, worunter dieser Prinz die Räthe versammlete, und die Unterthanen richtete. Eine mit vergoldeten Buchstaben in Holz geschnittene Inschrift, welche rings um diese Kuppel laufet, bestimmet den Zeitpunct ihrer Erbauung zu deutlich, als daß man sie einem andern, denn diesem Eroberer zuschreiben kann; ja, sie meldet sogar einige seiner löblichen Handlungen.

Von hier erblicket man die ganze Stadt Kairo, und auf eine Strecke von mehr als zwölf Meilen, den Lauf des Nils, nebst den fruchtbaren Feldern durch welche er fließet, desgleichen auch die Pyramiden des Mumienfeldes, mit den drey großen Pyramiden: die Moscheen, Dörfer, und Gärten, womit diese Gegenden gewissermaßen angefüllet sind, und daher eine der reitzendsten Aussichten vor Augen stellen. Dieses Gebäu wurde aber nicht für beständig, weder von den Nachkommen des Saladins, noch von seinem Bruder Shairacuh, bewohnet: indem unterschiedliche dieser Prinzen, sich lieber zu Kairo aufhalten, und

daselbst

daselbst Palläste bauen wollten, wovon heut zu Tage noch einige vorhanden sind.

In eben dem Schlosse wird noch ein Divan, oder Saal der alten Aegyptischen Könige angetroffen, dessen Kuppel auf vier und dreyßig außerordentlich hohen und dicken marmornen Säulen ruhet, die wenigstens, zwischen der Basis und dem Kapital, fünf und vierzig Fuß hoch sind. Dieser Divan ist dazumal als die Araber Aegypten beherrschet haben, das ist, vor ohngefähr sechs bis sieben hundert Jahren, erbauet worden. Zu Ende des Saales, und rings um die Kuppel, welche nach Landesgebrauch offen ist, siehet man verschiedene Arabische Inschriften, wovon die Buchstaben aus Stücken Holz, öfters Armsdick, und Mannshoch, geschnitzet, jedoch so wunderlich in einander geflochten sind, daß es sehr viele Mühe kostet, sie zu lesen. Dieser Saal, der gleich allen übrigen zu Kairo, auf der nordlichen Seiten, der Kühle wegen, offen ist, dienet jetzo zum Durchgang: ja, man hat sogar Krambuden und Häuser herum gebauet, worinnen einige dieser Säulen sind mit eingefangen worden.

Es befinden sich in diesem Schlosse noch verschiedene alte Zimmer. Bey einigen derselben ruhet das Gewölb auf zwo Reihen, doppelt über einander stehender Säulen, besonders gegen Mitternacht und Abend. Heut zu Tage wird der meiste Theil dieser Gebäue, ungeachtet ihrer Pracht, nur zu Ställen gebrauchet. Die bewohnten aber sind neu, und nach Türkischer Art sehr schlecht gebauet.

In

In den nämlichen Bezirk siehet man auch ein sehr schönes Zimmer, und vortreffliche Divans, welche nach den großen Platz, Meydan genennet, ihre Aussicht haben. Dieses Gebäu, das wenigstens sechs hundert Jahre alt, und seiner Schönheit wegen bewundernswürdig ist, erstrecket sich bis zu einer Terrasse, von sonderbarer Höhe, die man durch schrecklich dicke Mauern an den Abschuß des hier sehr steilen und hohen Felsens aufgeführet hat. Gegen die Mitte der Mauer ist ein Vorstich, der, so weit man nur sehen kann, auf Schwibbögen ruhet, welche von viereckigten, dreyßig bis vierzig Fuß in Durchschnitt haltenden Pfeilern, getragen werden. Auf diesem Vorstich ist ein Saal gebauet, der allenthalben, besonders gegen Norden, durchbrochen ist, und wovon die Decke auf Säulen stehet. Von hier kann man Kairo übersehen, welches unstrittig eine der schönsten Aussichten ist: auch logirten ehehin die Pachen in diesem Zimmer, seitdem aber, einer von ihnen das Unglück hatte, darinnen erdrosselt zu werden, haben sie es verlassen. Heutiges Tages bewohnen es nur die Arbeiter, von denen das prächtige Zelt gesticket wird, welches der Großherr jährlich nach Mecca sendet, das Beit-Allah, oder Gotteshaus zu bedecken. Vor jetzo haben die Pachen ihre Wohnung in einem andern Quartiere des Schlosses, welches gegen Mittag lieget.

Vor dem Divan ist ein ziemlich schöner Platz, drey hundert Schritte lang, und ohngefähr hundert breit. An der einen Ecke desselben, befindet sich ein sehr artiges Zimmer, wovon eine Seite gegen Mittag, die andere hingegen, zwischen Abend und Mitternacht,

ternacht, lieget. Mitten in diesem kleinen Gemache ist ein Garten, dessen Unterhaltung große Summen, und außerordentliche Mühe kostet: in der That muß auch das Wasser zum begießen, bis aus dem Nil geholet werden, zu welcher Arbeit man beständig viele Kameele gebrauchet. Dieses Gebäu, welches mehr als vierzig tausend Thaler gekostet hat, ist heut zu Tage fast das einzige bewohnbare im ganzen Schlosse. Die Paschen bekümmern sich zwar wenig um die Ausbesserung, zumalen ihre Statthalterschaft nur einige Jahre dauret: demungeachtet werden die vom Großherrn zur Unterhaltung dieser Festung bestimmte Summen, von ihnen jederzeit mit in Rechnung gebracht, welche darum in eben so schlechten Zustand als vorhin ist, obgleich ihr Beutel desto besser gespicket wird.

Im Schlosse sind vier Moscheen mit Minarets, darunter eine sehr schön und prächtig ist, in welcher sich das Grabmaal eines der Gefährten des Mahomeds befindet. Es ist mit kostbaren Stoffen bedecket, worauf ein grüner Turban lieget, und mit einem silber vergoldeten Gitterwerke umgeben, nebst einer großen Anzahl Leuchter, aus den nämlichen Metall, die neun bis zehen Fuß hoch sind, und mit vielen goldenen Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Diese Moschee ist von sehr schönen Marmor gebauet, auch mit weißen und schwarzen rautenförmigen Marmorsteinen gepflastert: ringsherum gehet eine auf Marmorsäulen stehende Gallerie.

Die Quartiere der Janitscharen und Asaps, sind, wie der Augenschein lehret, die einzigen welche man

nicht

nicht gänzlich eingehen lässet: indem alles übrige vom Schlosse, sich in einem höchst erbärmlichen Zustande befindet. Das Quartier des Asaps ist vielmehr unterhalb des Schlosses, als in seinem Bezirke, maßen es gerad unter dem Vorstiche des großen Saals lieget, worinnen das Zelt von Mecca verfertiget wird. Der Janitscharen Quartier, welches gewissermaßen eine im Schlosse selbst, aufgeführte Festung, vorstellet, hat fünf bis sechshundert Schritte in Umkreis, und ist an den Seiten mit dicken steinernen Thürnen versehen, worauf einige Kanonen stehen. Dieser Platz bestreichet die Wohnung des Pacha: wenn er also, den ihm von der Pforte zugeschickten Befehlen, seine Statthalterschaft niederzulegen, sich widersetzen, oder eine Empörung entstehen sollte, würden die Janitscharen nicht ermangeln die Kanonen gegen sein Haus zu richten, und es in kurzer Zeit niederzuschießen. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit dem Quartiere der Asaps, welches gleichfalls von der Janitscharen ihrem, kann beschossen werden.

Das merkwürdigste im Schlosse, ist unstrittig der Josephsbrunnen *). Einige behaupten er sey nach einem Veziere dieses Namens, also genennet worden, der ihm vor mehr als sechs hundert Jahren, unter Muhamed, Kalaons Sohn, habe ausbessern lassen. Man nennet ihn auch den Schneckenbrunnen, weil er die Form einer Schneckenlinie, oder Schrauben, hat.

*) Ein genauer Abriß und Beschreibung dieses Brunnen, wird im ersten Bande von Pocock's Beschreibung des Morgenlandes, Seite 54. gr. 4. Erlang 1754. angetroffen. Uebers.

hat. Er ist in Felsen gehauen, und zwey hundert sechs und siebenzig Fuß, tief. Beyde Hälften worein er sich theilet, sind fast gleich, passen aber nicht senkrecht auf einander. Die erste ist ein großes, und auf jeder Seiten achtzehen Schuhe langes, Viereck: ringsherum gehet eine in Felsen gehauene Treppe, die vom Brunnen durch eine natürliche Mauer, oder Scheidwand abgesondert wird, deren Dicke fast durchgehends nur etwas über sechs Zoll beträget. Man hat in einiger Entfernung von einander, kleine Löcher durchgebrochen, welche auf den Brunnen hinaus gehen, und daher ihr Licht empfangen. Diese Treppe hat keine Stuffen, und ist so breit, daß die Ochsen bequem darauf gehen können, wenn sie zum Absatz vor den Eingang des andern Brunnen, hinunter steigen müssen, wo sie mittelst langer Seile, durch Umdrehung eines Rads, woran irdene Töpfe befestiget sind, welche sich anfüllen, und in ein Wasserbehältniß ausleeren, das Wasser hinaufziehen: unterdessen treiben andere Ochsen welche oben stehen, das zweyte Rad, und bringen dadurch das Wasser von diesem Absatz bis an die Oeffnung des Brunnen.

Der andere Brunnen hingegen, hat bey weiten nicht die Breite des erstern, neben welchen er gegraben ist, jedoch vom Absatz bis zum Wasser, beynahe einerley Tiefe mit ihm. Es mußte ein Raum von beynahe zehen tausend Fuß, mit dem Zweyspitze durchgehauen werden, ohne den Weg von der Mündung bis zum Absatze zu rechnen, welches gleichfalls eine beträchtliche Arbeit war. Man muß zwar gestehen, daß hierzu viele Zeit, und große Unkosten erfodert wurden:

dessen

dessen ungeachtet kann ich denen nicht beypflichten, so dieses Werk mit den Pyramiden vergleichen. Nach des Herrn Mallets Ausrechnung, können zwanzig Mann, in weniger als zwanzig Jahren, einen solchen Brunnen ausgraben, maßen er in einen außerordentlich weichen Felsen gehauen ist, der leicht kann bearbeitet werden. Der daraus entspringende Nutzen ist gering: vielleicht war aber das Wasser, das man ehedessen herauszog, trinkbar, gegenwärtig führet es etwas Salz bey sich.

In den Ruinen von Altkairo, am Fuß der Gebirge, werden fünf beynahe eben so beschaffene Brunnen angetroffen. Sie sind gleichfalls in Felsen gegraben, und erstaunlich tief: wobey ihnen noch dieses eigen ist, daß sie nicht in zween Theile, gleich dem Josephsbrunnen, abgesondert werden, und der Boden, wie bey allen übrigen, gerad auf die Mündung passet. Sonst stehen sie fast in einer Reihe, gegen Mittag, neben dem Schlosse, auf dem Platz welchen man das Quartier der Bedienten des Ebn-Toulon nennet. Vier der tiefsten Brunnen, welche dem Gebirge am nächsten liegen, sind unbrauchbar: der fünfte hingegen, versiehet eine alte Moschee mit Wasser, um welche unterschiedliche Familien in einer Gattung Schanze wohnen, die gleichsam an den Felsen zu kleben scheinet, hat aber ein unschmackhaftes süßlichtes Wasser. Vermuthlich haben diese Brunnen denjenigen Theil von Altkairo, welchem sie höher lagen, vor Zeiten mit Wasser versehen. Nahe bey einem dieser Brunnen stehet man noch Teicheln von gebrannter Erde, wodurch es hingeleitet wurde. In Neukairo befinden sich

noch einige andere Brunnen, welche gleich jenen, in Felsen gehauen, aber bey weiten nicht so tief sind.

Fünf hundert Schritte nordwärts vom Schlosse zu Kairo, lieget ein altes Kastell, worinnen ehemals die Asaps logieret hatten. Es stehet auf einem Felsen, und seine Mauern sind noch ziemlich unbeschädiget: jetzo wird es aber nur von armen Bedouinischen Familien bewohnet, welche hier einige Hütten gebauet haben. In Ansehung der Größe und Höhe, kommet es dem Schlosse zu Kairo nicht gleich, daher man solches von den übrigen Gebäuen nicht unterscheiden kann, wenn man die Stadt, wovon es einen Theil mit ausmachet, von hieraus betrachtet.

Unterhalb dieses alten Schlosses, stehet ein öffentlicher Springbrunnen, die Quelle der Verliebten genennet, wovon das gemeine Volk allerley lächerliche Mährchen erzählet. Man giebt hier, wie an vielen andern Orten, das Wasser unentgeldlich. Das Becken worein es laufet, war ehemals ein Sarg, der reichlich mit sehr wohl gearbeiteten Hieroglyphen ausgezieret ist, welche noch ganz unverletzet sind. Er ist wenigstens acht Fuß lang, und wie eine Mumienküste gestaltet: ein schönes Ueberbleibsel des Alterthums! In dieser Ebene befindet sich auch ein öffentliches Begräbniß, welches sehr bewundert zu werden verdienet. Man nennet es das Labyrint.

Kairo enthält nicht weniger eine sehr große Anzahl solcher Palläste, welche vor Alters von den Aegyptischen Königen, oder den vornehmsten Herren ihres

Hofs,

Hofs, waren erbauet und bewohnet worden. Man erkennet sogar noch aus ihren Trümmern die schönsten Ueberbleibsel ihrer vorigen Pracht.

In einem dieser alten Häuser, welches nicht allzuweit von des Kadileskiers Bewohnung entfernet ist, wird eine Säule, oder viereckigter Spitzkegel von Granitmarmor angetroffen, woran man vor Zeiten abzumessen pflegte, wie hoch der Nil gestiegen war. Sie ist voller Hieroglyphischer Figuren, wird aber nur zum theil noch gesehen, da sie gegenwärtig in einer Mauer stehet. Das Alterthum von Kairo kann durch diese Säule erwiesen werden, maßen der Kanal des Nils schon seit undenklichen Jahren, nicht mehr an diesem Orte vorbey laufet.

Kankalil, und Lanzaouvi, sind zwey Viertel von Neukairo, worinnen mit Waaren aus den drey Theilen der alten Welt, Handlung getrieben wird. Das Quartier der Franken liegt an demjenigen Ende der Stadt, wo man nach Boulack gehet. Hier wohnen die Französischen Kaufleute, und der Oberconsul dieser Nation. Die Englischen und Venetianischen Kaufleute, haben gleichfalls jede ihren Consul, in dem nämlichen Quartiere.

Nicht weniger muß ich hier einige Monumente beschreiben, welche von Reisenden gesehen zu werden verdienen. Das erste wird Babel-Fetouh, oder das Thor der Oeffnung genennet: indem es an denjenigen Ort der Mauer aufgeführet wurde, wo ein gewisser Aegyptischer König stürmen ließ, um in die Stadt zu

 kommen,

kommen, deren sich während seiner Abwesenheit ein anderer Prinz bemächtiget hatte. Es kann nichts schöneres, älteres, noch vollkommeneres gesehen werden, als dieses prächtige Thor, dessen vornehmste Zierde die zween nebenstehende Thürne sind. Es ist gleich allen übrigen Stadtthoren, viereckigt.

Das Thor Babel Nasr, oder die Siegespforte, ist von einem Nachfolger des Moezz-ledinillah, nach einer Schlacht erbauet worden, welche er gegen einen Prinzen der ihn belagern wollte, gewonnen hatte, und kann für das schönste Thor in der Stadt gehalten werden. Es ist beynahe eben so hoch und breit, als das St. Martins Thor zu Paris. Die Menge Getraid welches zu Kairo verbrauchet wird, auszudrucken, pflegen die Türken, durch eine den Morgenländern sehr gewöhnliche Vergrösserung, zu sagen, es werde soviel daselbst verkauft, als täglich durch das Thor Babel Nasr könnte eingeführet werden. Ueber dieses Thor, außerhalb der Stadt, ließ hernach Sultan Selim, als er Aegypten erobert, und den letzten König der Mameluken gefangen bekommen hatte, diesen unglücklichen Monarchen aufhängen, und ihn auf das schändlichste behandeln. Ja, es hatte dieser Prinz die Grausamkeit, eine so barbarische That, in Gegenwart seiner Frau und Kinder, durch Gauckler vorstellen zu lassen, damit sie nicht gänzlich des unmenschlichen Vergnügens beraubet würden, welches ihm durch ein so schreckliches Schauspiel war gemachet worden.

Das Thor Babel-cherir, ohngefähr eine Viertelmeile von Neukairo, verdienet gleichfalls bewundert

zu werden. Man kommet über eine Brücke zu dem Flecken Boulack, der am Ufer lieget, welcher daselbst einen sehr bequemen Haven formiret. Hier ist ein Zusammenfluß aller Kaufmannsgüter, die aus Europa, Asia, und den Westlich und Südlichen Theilen von Africa, herkommen, und von da nach Kairo verschicket werden, wodurch dieser Flecken sehr volkreich und nahrhaft wird. Die Juden, deren sich hier eine große Menge aufhält, sind Unterpächter bey den dasigen Zollstädten.

Eine von den Moscheen ist für Reisende besonders sehenswürdig. Auf der Inselspitze, Nordwärts von Boulack, findet sich ein Pallast, worinnen die Pachen empfangen werden, wenn sie von ihrer Statthalterschaft Besitz nehmen: ingleichen werden hier die Consuls der Christlichen Mächte, von den Unterthanen jeder zu Kairo Handlung treibender Nation, bewillkommet.

Nahe bey Boulack, sind kleine Inseln mit Gärten, worinnen die Einwohner dieses Fleckens, Melonen bauen, welche einen herrlichen Geschmack haben.

Auf der Strasse von Kairo nach Mataree, kommet man Kuppeel-Azaab *) vorbey, in welchem Gebäue diese Miliz ehemals ihr Quartier gehabt hatte. Man siehet hier eine sehr schöne, nach Mosaischer Art gearbeitete Kuppel.

*) Eine genaue Beschreibung dieser herrlichen Moschee, wird im ersten Bande von Pockocks Beschreibung des Morgenlandes, Seite 50., angetroffen. Uebers.

Neukairo gegen Osten, ohngefähr zwo Stunden Wegs, zu Pferde, liegt der Flecken Mataree. Diese Benennung, welche im Arabischen so viel heisset, als frisches Wasser, ist ihm wegen einer schönen Quelle beygeleget worden, die aus einem sehr großen und tiefen Brunnen entspringet, und ein gelinderes Wasser hat, als der Nil. Sie ist vielleicht die einzige Quelle, laufenden Wassers, welche man in Aegypten antrifft, und mag aus einem, ganz nahe liegenden See entspringen, der jährlich vom Kanale zu Kairo mit Wasser angefüllet wird.

In den daselbst befindlichen Gärten, wuchs ehehin der berühmte Balsam, der mit zum Chrisam genommen wurde, dessen sich die Koptische Kirche bey der Kindertaufe bediente, wovon jetzo die Art ist verloren gegangen. In eben diesem Garten stehet auch eine Mauer mit einem kleinen Fenster, die ein Stuck von demjenigen Hause soll gewesen seyn, worinnen Jesus mit Joseph und seiner Mutter logiret hat. Die Christen im Lande haben auf diese Mauer eine Kirche gebauet, worinnen die Koptischen Priester Meß lesen, und neben ihr die Türken eine Moschee.

Man siehet einen wilden Feigenbaum, unter welchem, wie die Landeseinwohner glauben, Jesus, Joseph, und Maria, ihre Zuflucht genommen haben, als sie von denjenigen sind verfolget worden, deren sich Herodes zu Ausübung seiner Grausamkeit bedienen wollte. Dieser Baum hat sich der Sage nach, mitten von einander gethan, um sie aufzunehmen, und alsdann wieder verschlossen: bis nach vielen unnützen

Nach-

Nachforschungen, diejenigen, so den Untergang dieser heiligen Familie zu befördern suchten, es für rathsam hielten abzugehen. Dieser wilde Feigenbaum wird sowohl von Türken, als Christen, hoch in Ehren gehalten, und ist zur Bequemlichkeit derer welche daselbst ihre Andacht verrichten wollen, mit einer Umzäunung von Rasen eingefasset. Sein Gipfel ist noch ganz grün, und voll Laub, der Stamm aber, ziemlich übel zugerichtet, besonders unten, wo man die ganze Rinde abgeschälet hat, um Reliquien daraus zu machen.

In der Ebene von Mataree, hatte sich auch Sultan Selim mit seiner Armee gelagert, als er Tuman-Bai, den letzten Sultan der Mameluken, schlug, und man siehet noch daselbst die Verschanzung seines Lagers. Ohngefähr drey hundert Schritte von diesem Flecken, gegen Norden, wird in einem kleinen See, eine alte Spitzsäule, oder Obelisk von Granitmarmor, gefunden, der auf einem Gestelle ruhet. Diese Spitzsäule, als das einzige jetzo noch unverletzt vorhandene Denkmaal des alten Heliopolis, ist nicht vollkommen viereckigt, indem zwo Seiten breiter sind, als die beyden übrigen. Von den erstern ist jede sechs Königsschuhe, und von den übrigen, jede fünf einen halben Fuß breit: in der Höhe scheinet sie der Säule des Pompeius *) zu Alexandrien ähnlich zu seyn. Die wenigen darauf gegrabenen Figuren, sind alle sehr zierlich, und an allen vier Seiten überein.

*) Eine Abbildung und Beschreibung dieser berühmten Säule, liefert uns Pockock im ersten Bande, seines angezogenen Werkes, Seite 13. Uebers.

Außer diesem befand sich ein anderer daselbst, der noch vorhanden war, als die Araber Aegypten eroberten. Diese beyden Spitzsäulen waren von derjenigen Gattung, welcher man sich bediente, um daran zum voraus zu erkennen, wie hoch etwann der Nil künftig steigen möchte. Ueber demselben war noch eine Art Kapitals von Erz, woraus man durch ein geheimes Mittel so viel Tropfen Wasser konnte herabfallen lassen, als nöthig war den Aberglauben des Volks zu unterhalten. Sie stunden in einen Platz der ein länglichtes Viereck vorstellete, und mit einer großen Menge Statuen ausgezieret war: vielleicht mag dieses der Eingang zu irgend einem großen Tempel, der ehemals an diesem Orte stund, gewesen seyn.

Nicht allzuweit von dieser Spitzsäule, stehet Nordwärts ein Sphinx, der mit jenem, gegen Osten der zweyten Pyramide befindlichen, ziemlich übereinkommet. Dieser aus einem einzigen Steine gehauene ungewöhnlich große Sphinx, ist jetzo umgeworfen, und fast gänzlich im Sande vergraben. Sein Haupt ist zum theil heruntergefallen, oder mit Gewalt abgeschlagen worden, wovon man die Trümmer noch auf dem Platz liegen siehet. Da der Nil diesen ganzen Stein, so hoch er ist, bedecket, welches nicht geschahe, als er noch aufrecht stund, hat ihn das Wasser unvermerkt ausgefressen, und es kostet Mühe solchen zu erkennen. Anfangs scheinet er nur ein unförmlicher Steinklumpen zu seyn, bey etwas genauerer Untersuchung, wird man aber bald überführet, was es eigentlich vorstellen soll: die Hieroglyphischen Figuren, welche sich in großer Menge daran befinden, sind noch ziemlich unverletzt.

In

In der Gegend wo dieser Sphinx stehet, liegen noch mehr Steine von so außerordentlicher Größe, daß man sie für Felsen ansiehet, welche aus dem Erdboden hervorragen. Dieses, und der Sphinx, den man eben daselbst antrifft, könnte glaublich machen, daß hier der Sonnentempel gewesen sey: ja, die Beschreibung welche uns durch die Geschichtschreiber von diesem alten Gebäude mitgetheilet wird, scheinet jene Meinung noch mehr zu bestättigen.

Ohngefähr drey hundert Schritte von Mataree gegen Norden, lag das alte Heliopolis, welches im Hebräischen, Samaritanischen, Chaldäischen, Syrischen, und Arabischen Texte, On *) genennet wird: von den siebenzig Dollmetschern hingegen, Heliopolis. Sie führet auch noch den Namen Ain-Schems, oder Sonnenaug, Sonnenquelle. Wie Diodor **) berichtet, soll sie von Actis, dem Sohne der Sonnen, und der Rhoda, seyn erbauet worden, welcher ihr seines Vaters Namen beygeleget hat. Von Plinio aber, im neun und zwanzigsten Kapitel, des sechsten Buches, seiner natürlichen Geschichte, wird ihre Erbauung den Arabern zugeschrieben. Aus den traurigen Ueberbleibseln welche sie heut zu Tage den neugierigen Reisenden vor Augen stellet, sind von so vielen berühmten Denkmäalern, und Gebäuen, die hier waren, kaum noch die mindesten Spuren zu erkennen.

*) Genesis, cap. 41. segm. 45.

**) Diodorus libro V. Steph. Byzantinus, verbo Heliopolis.

Diese Stadt lag, wie Strabo im siebenzehenden Kapitel, meldet, auf einem großen Damm. Es war daselbst ein der Sonnen geweiheter Tempel, und in einem gewissen ummauerten Bezirke, wurde der Stier Mnevis unterhalten, den die Einwohner von Heliopolis für einen Gott verehrten, eben so, als die zu Memphis den Apis anbeteten. Vor den Damm waren einige Seen, worein sich der nahe liegende Kanal ergoß. Zu Strabons Zeiten war die Stadt unbewohnet. Man fand hier einen auf Aegyptische Art gebaueten Tempel, woran noch Merkmaale von des Cambyses Wuth und Ruchlosigkeit zu sehen waren, welcher Tempel und Obelisken, hatte verstören, verstümmeln, und anzünden lassen. Zween dieser Spitzsäulen, welche nicht ganz verdorben waren, sind nach Rom gebracht, etliche aber gen Theben oder Diospolis geführet worden. Einige davon, welche jedoch das Feuer nicht verschonet hatte, waren stehen geblieben, andere hingegen lagen umgestürzet.

Nicht weniger befand sich daselbst ein heiliges Gebäu, welches gleich dem zu Memphis, auf einer großen Menge Säulen ruhete, und von plumper Bauart war. Die in verschiedenen Linien gestellete Säulen, waren zwar ansehnlich und zahlreich, hatten aber außerdem weder Zierrathen noch Anmuth, und schienen mehr ein Steinhaufen zu seyn, der viel vergebliche Arbeit mag gekostet haben.

Es waren große Gebäue dort, worinnen die Priester logierten, welche sich der Philosophie und Astronomie befließen. Schon zu Strabons Zeiten, war

aber

aber diese Art zu leben und zu studiren, nicht mehr üblich, indem man ihm niemand zeigen konnte, der sich noch darauf legete, sondern nur solche Leute, welche die Opfer besorgen, und Fremde in den dabey zu beobachten habenden Gebräuchen, unterrichten musten. Als der Feldherr Aelius Gallus von Alexandrien abreisete, und den Nil hinauf fuhr, hatte er den Chäremon *) bey sich, welcher diese Wissenschaft lehrete, jedoch wegen seiner mit vielem Stolze verknüpften Unwissenheit, verachtet wurde. Man zeigte auch dem Strabo noch die Häuser der Priester, und die Zimmer worinnen Eudoxius und Plato logieret, und dreyzehen Jahre mit den Priestern gelebet hatten.

Nahe bey Heliopolis war auch eine Sternwarte, deren sich Eudoxius bedienet hatte, den Lauf der Sterne zu beobachten, wie Strabo im siebenzehenten Buche meldet. Im Sonnentempel hatte man einen Spiegel, und zwar auf solche Art gesetzet, daß, indem er die Stralen dieses Gestirns den ganzen Tag zurück warf, der Tempel vollkommen dadurch erleuchtet wurde. Das unwissende Volk hielt diese bloß natürliche Sache, für eine

*) Chäremon, ein Aegyptier, hatte zu Alexandria die Stoische Philosophie studiret, woselbst ihm auch die Aufsicht über die dasige berühmte Bibliotheck war anvertrauet worden. Hierauf gieng er nach Rom, und wurde einer von Nerons Lehrmeistern. Außer dem Buche de hieroglyphicis, hat er auch noch von Kometen, und eine Geschichte Aegyptens, geschrieben, wovon aber, wenige Fragmenta ausgenommen, nichts mehr übrig ist. Er starb zu Rom im hohen Alter. Uebers.

eine Wirkung der sichtbaren Gegenwart derjenigen Gottheit, welche hier von ihm verehret wurde: die Priester hingegen, denen das Geheimniß allein bekannt war, wußten die Leichtglaubigkeit des Volks, auf eine listige Art zu benutzen.

Onias, ein Sohn des Hohenpriesters Onia des dritten, bekam Erlaubniß für die in Aegypten sich aufhaltende Juden, einen Tempel *) nach den Muster des zu Jerusalem, bauen zu dörfen, als er nach Aegypten geflüchtet war **), und bey dem Ptolomäus Philometor, und seiner Gemahlinn ***), Gnade gefunden hatte. Dieser Tempel, welcher Onion genennet wurde, dauerte bis auf die Zeiten Vespasians, der ihn durch den Statthalter von Aegypten, zusperren ließ. Sein Nachfolger, Paulin, befahl alles was an Schmuck und Kostbarkeiten vorhanden war, heraus zu nehmen, und alle Thüren zu vermachen: gestattete auch nicht mehr daß einiger Gottesdienst darinnen durfte gehalten werden.

Der Platz, worauf dieser Tempel gebauet war, lag hundert und achtzig Stadien von Memphis, welche zwey und zwanzig tausend Schritte betragen.

Antonins

*) Josephus de bello Judaico, liber XX. cap. VIII.

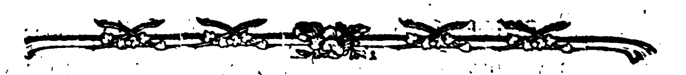
**) Idem, Antiquit. Judaicarum liber XII. cap. XV.

***) Idem, de bello Judaico, liber VII. cap. XXXVII.

Antonins Reisebüch, zählet dagegen von Helin, oder Heliopolis, bis nach Memphis, vier und zwanzig tausend Schritte.

Nachdem ich alle Merkwürdigkeiten von Kairo, und der Gegend um Heliopolis, beschrieben habe, werde ich in Ansehung Memphis ein gleiches beobachten.





Gegend um Memphis.

Diese Gegend enthielt die Nome, oder Statthalterschaft, welche von Memphis, das auf Hebräisch Moph, auf Arabisch hingegen, Manof hieß, ihre Benennung hatte. Einige leiten ihren Namen von dem Aegyptischen Worte Momphta (des Herrn Wasser), her. Diese Stadt, wo die Pharaonen ihren Sitz hatten, lag dem Nil gegen Abend, und war vor Zeiten eine der blühendsten Städte von der Welt: man würde aber kaum in Stand seyn ihre Lage noch zu erkennen, wenn uns nicht von den alten Schriftstellern zuverläßige Zeugnisse, welche sie bestimmen, wären aufbehalten worden.

Es ist allerdings zu bewundern, daß Reisende, welche sich selbst mit Augen davon zu überführen gesuchet haben, nicht mit einander einstimmig sind: wollten sie etwann keine Mühe anwenden die alten Schriftsteller zu lesen? oder dachten sie, es wäre schon genug, wenn sie ihre Muthmaßungen ohne einigen Beweisgrund anführeten? vielleicht aber, war ihre Absicht, nur sich durch besondere Meinungen auszuzeichnen: sonst würde es kaum möglich seyn, in Ansehung der wahren Lage dieser Stadt, einen Irrthum zu begehen.

Ich habe bereits erwiesen, daß diejenigen welche es dahin setzen wo Kairo jetzo stehet, kein einziges Zeugniß für sich haben. Nicht bessern Grund hat Pater

Siccard,

Siccard, wenn er behauptet, die Städte Memphis und Giza, wären eins, welches jedoch weder mit Herodot und Strabo, noch mit den andern alten Schriftstellern übereinstimmet. Mallet hat zwar sehr richtig gemuthmasset, Manof möchte ein Ueberbleibsel von Memphis seyn: er gründet aber seine Meinung weder auf irgend ein Zeugniß der Alten, noch untersuchet er die Beweise, wodurch sie hätte bestättiget werden können. Ich glaube also den Gelehrten eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn ich meine eigenen Beobachtungen, mit den uns durch die Alten hinterlassenen Beschreibungen, verbinde. Meines Erachtens können sie dadurch vollkommen überzeuget werden, daß man die Ueberbleibsel von Memphis, nirgends anders suchen darf, als zu Manof, und in dortiger Gegend.

Diese Meynung zu bekräftigen, werde ich anführen was Herodotus, Diodor, Strabo, Plinius, und andere davon geschrieben haben. Ich mache den Anfang mit dem ersten dieser Geschichtschreiber. Dieser versichert aus dem Munde der Aegyptischen Priester gehöret zu haben; „ihr erster König Menes, habe Memphis durch Brücken zusammen gehenket, und der Nil fließe gegen Lybien, am Gebirge Psammius, vorbey: hierauf habe dieser Prinz, da, wo sich der Strom krümmet, mittagwärts, ohngefähr hundert Stadien, oder zwölf tausend fünf hundert Schritte oberhalb Memphis, einen Damm aufführen lassen, wodurch der alte Kanal des Nils wäre ausgetrocknet worden, nachdem man das Wasser abgeleitet, damit es seinen Lauf zwischen Bergen durch nähme.„ Herodotus setzet noch hinzu; es wäre zu seiner Zeit bey dieser Krümmung

mung des Nils, der hier sehr schmahl ist, eine zahlreiche Wache gelegen, welche die Perser daselbst unterhalten hätten, um jährlich den Damm auszubessern. Es wäre nämlich sehr zu befürchten gewesen, daß, wenn er durch den Strom zerrissen würde, alle Arbeit dieses Königs von Aegypten dadurch möchte vereitelt, und der Platz worauf Memphis gebauet war, neuerdings überschwemmet werden.

Eben dieser König hatte außerhalb der nämlichen Stadt, einen See graben lassen, damit sich das Nilwasser gegen Norden und Abend, hierinnen sammlen könnte, indem der Strom auf der Morgenseite sehr schmahl war. Ueberdieses berichtet er auch, das höher als Memphis liegende Gebirg, wäre ein bloßer Sandhaufen, und die Pyramiden stünden nahe bey dieser Stadt, welche am Fuß der gegen Africa sehenden Berge, läge.

Diodorus erzählet, der Stifter von Memphis, den er Uchoreus, Herodotus aber, Menes, nennet, habe die bequemste Lage erwählet, oberhalb des Orts, wo sich der Nil in unterschiedliche Kanäle vertheilet, und die Mündung dieses Stroms bestreichet. Er machte sie hundert und funfzig Stadien, oder acht und siebenzig tausend, sieben hundert und funfzig Schritte, in Umfang, und ließ Schanzen aufführen, welche mittagwärts ringsherum giengen, und ein Damm wider den Strom, ein Wall aber gegen die Feinde waren. Auf der andern Seiten ließ er einen sehr großen und tiefen See graben, worinnen sich das Wasser aus dem Strome ergoß, welches den ganzen

Raum

Raum um die Stadt, wo der Damm aufgeführet war, mit Wasser anfüllete, und daher Memphis zu einem ausserordentlich festen Platz machete. Der Aufenthalt daselbst, wurde so gesund und angenehm, daß die meisten Aegyptischen Könige, seine Nachfolger in der Regierung, als sie Theben verlassen hatten, Memphis zu ihrem Hoflager erwähleten, wo dieser Monarch prächtige Palläste bauen ließ.

Wie Strabo meldet, befanden sich daselbst, ein der Venus geweiheter Tempel, und das Serapion, wo der Wind so viel Sand zusammen gehäufet hat, daß ganze Hügel daraus entstanden sind. Man sah Sphinxe, wovon einige bis an den Kopf im Sand vergraben lagen, von andern hingegen, nur die Hälfte zu sehen war. Diese Stadt war groß, volkreich, voller Fremden, und die zweyte im Rang, nach Alexandria. Auf einer abhängigen Anhöhe, welche sich bis Memphis erstreckte, an deren Fuß die Stadt lag, fand man Ruinen von unterschiedlichen Pallästen, und nahe dabey stund ein kleiner Wald, dessen Bäume, wie Plinius im zehenten Kapitel des dreyzehenten Buches meldet, so dick waren, daß drey Männer keinen umklaftern konnten. In der Gegend herum, waren Teiche, und vierzig Stadien, oder zehen tausend Schritte von dieser Stadt, ein Gebirg, auf welchem viele Pyramiden stunden, worinnen die Könige begraben lagen. Drey von diesen Pyramiden waren berühmt, und man rechnete zwo derselben, unter die sieben Wunderwerke.

Der

Der nämliche Strabo sagt, wenn er von Babylon spricht, daß man hier diejenigen Pyramiden frey sehen könnte, die in der jenseitigen Gegend stünden, nahe bey Memphis, der Hauptstadt Aegyptens, welche drey Schöenen *), oder funfzehen tausend Schritte, vom Delta entlegen wäre. Eben diese Entfernung wird auch vom Plinio im neunten Kapitel des fünften Buchs, und zwölften des sechs und dreyßigsten Buches, angegeben, der in einer andern Stelle, sieben tausend fünf hundert Schritte, von dieser Stadt bis zu den Pyramiden zählet, welche dem nämlichen Schriftsteller zufolge, etwas weniger als vier tausend Schritte vom Nil, zwischen Memphis und Delta lagen. Antonins Reisebuch, rechnet zwölf tausend Schritte von dieser Stadt bis nach Babylon.

Durch alle diese Zeugnisse werden wir zu bekräftigen suchen, daß Memphis nirgend anders kann gestanden seyn, als bey dem heutigen Manof und in der umliegenden Gegend.

Erstens, lag diese Stadt, nach der einstimmigen Sage der Alten, dem Nil gegen Abend. Herodotus und Strabo versichern, daß sie am Fuß eines sandigten Berges gestanden sey: nun aber lieget Manof, dem Strom gegen Abend, unten, an eben dem Berg, wo man in das Mumienfeld kommet, dem Nordwärts, die Pyramiden stehen, und die Menge von Schutthaufen

*) Schöenus, ist ein Aegyptisches Längen Maaß, und enthält 40. Stadien, oder fünf tausend geometrische Schritte: folglich betragen drey Schönen, etwas über $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Uebers.

haufen, welche daselbst angetroffen werden, lässet nicht daran zweifeln.

Zweytens, war diese Stadt, wie aus Plinio erhellet, gegen Mittag, und sieben tausend fünf hundert Schritte von den Pyramiden entlegen: welches mit der Lage und Entfernung Manofs von den Pyramiden, vollkommen übereinstimmet.

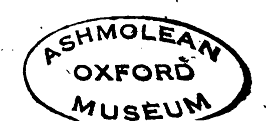
Drittens, rechnet Plinus von Memphis bis nach Delta, funfzehen tausend Schritte, und Strabo, drey Schöenen, welches hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehen tausend Schritte sind; eben so weit ohngefähr, ist Manof von Delta entlegen.

Viertens, in der Nähe herum, waren unterschiedliche Teiche, welche noch heutzutag in der Gegend von Manof vorhanden sind.

Fünftens, sahe man nach Strabons Bericht, auf einer Anhöhe, die Ruinen ihrer alten Palläste: noch jetzo werden einige kleine Hügel von diesen Trümmern, in der Gegend um Manof bemerket.

Sechstens, eben dieser Strabo sagt, daß sich nahe bey Memphis ein kleiner Wald befände, welcher noch bey Manof angetroffen wird.

Siebentens, nach Strabons Bericht, lag diese Stadt in der Gegend jenseits Babylon, und dem Reisebuch des Antonins zufolge, zwölf tausend Schritte



von dieser letztern Stadt, welche Lage sich bloß zu Manof schicket.

Achtens, Abendwärts Memphis, war eine große Ebene, deren sich die Einwohner dieser Stadt, zu einem Begräbnißplatz bedienten: dieß ist das Mumienfeld, welches Manof gegen Abend lieget.

Neuntens, der See Möeris lag Memphis gegen Abend; der See Fioume, als ein Theil desselben, lieget gleichfalls Abendwärts Manof.

Zehentens, Benjamin, ein Jud welcher im zwölften Jahrhundert lebte, versichert, die Ueberbleibsel des alten Mizraim, oder Memphis, hätten zu seiner Zeit ohngefähr drey tausend Schritte im Umfang betragen, und rechnet zwo Parasangen von diesem alten Mizraim, bis zum neuen. Er setzet hinzu, man sähe noch Spuren seiner alten Mauern, nebst unterschiedlichen Kornhäusern des Josephs: desgleichen wäre außerhalb der Stadt, eine sehr alte Juden Synagog. Wenn nun die Parasange zu vierzig Stadien gerechnet wird, betrug die Entfernung zwischen dem alten und neuen Mizraim, zehen tausend Schritte, welches die Ruinen des alten Memphis, nirgends anders als nach Manof zu setzen gestattet.

So viele wiederholte Beweise werden hinreichend seyn alle Zweifel aufzulösen, welche man sich über die wahre Lage von Memphis machen könnte. Ich verwundere mich daher, wie Pater Riccard, ein sonst gelehrter Geistlicher, und in den Aegyptischen Alter-

thümern

thümern ungemein erfahrner Mann, hat behaupten können, Giza wäre das alte Memphis: denn

Erstens, wird der Flecken Giza, von Kairo nur durch den Nil abgesondert, an dessen Ufern er lieget, und mehr eine Vorstadt, als ein besonderer Ort zu seyn scheinet: Memphis hingegen, war dem Reisebuch des Antonins zufolge, zwölf tausend Schritte, oder vier Meilen, vom alten Babylon, welches unstrittig Kairo ist, entfernet.

Zweytens, liegt Giza in der Ebene, und mehr als drey Meilen von den lybischen Gebirgen entfernet: Memphis hingegen, lag am Fuß dieser Berge, ja, es befand sich sogar daselbst eine Anhöhe, wo Strabo die Ueberbleibsel dieser alten Gebäue gesehen hat.

Drittens, soll, wie Plinius meldet, Memphis den Pyramiden Mittagswärts gestanden seyn: Giza aber, lieget ihnen gegen Nordwesten.

Viertens, war Memphis, nach eben diesem Schriftsteller, sieben tausend fünf hundert Schritte, von den Pyramiden entlegen: Giza hingegen, ist nur vier tausend Schritte davon.

Fünftens, findet man in diesem Flecken, und der umliegenden Gegend, weder Gehölz, noch kleine Anhöhen von Schutthaufen, oder andere Spuren, woraus man abnehmen könnte, daß jemals eine so ansehnliche Stadt daselbst gestanden sey. In diesem Punct

 stimmen

stimmen alle Reisende überein, daher Giza unmöglich das alte Memphis seyn kann.

Sechstens, sahe man nach Strabons Bericht, in der Gegend jenseits Babylon, die Pyramiden, nebst der Stadt Memphis, welche nicht weit davon entfernet war, und den nämlichen Meridian hatte. Dieses läßset sich aber nicht auf Giza anwenden, welches nur durch den Strom von Kairo abgesondert wird. Dieß vorausgesetzet, müßten Memphis, und Babylon, nur eine Stadt gewesen seyn, welches sowohl den alten Schriftstellern insgesammt, als Benjamins Reisebuch, widerspricht, das eine Entfernung von zwo Parasangen, zwischen Kairo, und dem alten Mizraim, angiebt.

Ohne mich weiter mit Abschilderung der Pracht dieser herrlichen Stadt, hier aufzuhalten, indem bey der großen Anzahl der uns davon gelieferten Beschreibungen, meine Arbeit nur überflüßig seyn würde: ist es mir schon genug, bewiesen zu haben, daß Manof heutzutag einen Theil seiner Ueberbleibsel in sich fasset. Der Name dieses großen Fleckens, oder Dorfs, wird mit eben den Arabischen Buchstaben geschrieben, als der von Memphis, das J. und S. ausgenommen, welches beygesetzte Endbuchstaben sind. Dem dasigen Flecken haben alle umliegende Oerter ihre Benennung zu danken, welche von uns die Manousie, oder die Provinz Manouf genennet werden, worunter auch die Provinz Fioum stehet.

Manof gegen Abend, findet man Sacchara *), welches nach dem Arabischen ein Felsen heisset. Von diesem Flecken hat das Mumienfeld seine Benennung erhalten, welches im Durchschnitt vier starke Meilen, im Umkreis hingegen, mehr als zwölf Meilen betragen möchte. Der Grund ist ein sehr platter Felsen, fünf bis sechs Fuß unter dem Sand, worinnen man Zimmer ausgegraben hatte, in welchen die Körper der Verstorbenen beygesetzet wurden. Sie stunden aufrecht in verschlossenen Küsten, welche von wilden Feigenbaumholz gemachet waren, das niemals verfaulet, und aus zwey Stücken bestunden, wovon das erste, worinnen der Körper lag, tief, und sehr mühsam ausgehölet war, das andere hingegen, welches zum Deckel dienete, vollkommen auf den Sarg passete. Einige dieser Küsten hatten Oeffnungen, mit Gläsern, wodurch man ohne den Sarg aufzumachen, den Körper der darinnen liegenden Mumie sehen konnte: noch andere wurden angetroffen, welche doppelt, oder in einander geschoben waren.

Selten wird in einer schönen Küste, ein ganzer Körper jemals angetroffen, maßen die Araber, welche sie zuerst entdecken, solche jederzeit vertrümmern, in Hoffnung etwann ein kleines goldenes Götzenbild darinnen zu finden, welches ihnen auch öfters glücket. Die Körper aus einer gemeinen Küste, wo selten Bilder

*) Ein Abriß von Sacchara, und Beschreibung der dortigen Catacomben, und Pyramiden, wird im ersten Bande von Pockocks angeführten Werke angetroffen, Seite 77 - 87. Uebers.

von einigen Werth angetroffen werden, legen sie wieder hinein.

In einigen dieser Kammern sind unterschiedliche Nischen, theils große, theils kleine, worein die balsamirten Körper gesetzet waren: ja, man kommet öfters von einer Kammer in die andere, von der zweyten in die dritte, und zuweilen gar in die vierte. Viele von diesem Körpern, sind, ohne in Nischen zu seyn, ordentlich aufgestellet. Die mehresten darunter sind Frauensleute, nur sehr wenige Mannspersonen, am seltensten aber, werden Kinder angetroffen *). Vorzüglich beschäftigen die Einwohner von Sacchara sich mit Aufsuchung der Brunnen, oder unterirrdischen Gewölber, worinnen diese Mumien liegen, und es kostet ihnen viele Mühe ihren Entzweck zu erreichen.

In diesem Feld ist auch ein öffentliches Begräbniß, welches gesehen zu werden verdienet. Man nennet es das Vogel Labyrint, und steiget durch eine Oeffnung hinab, welche mit jener an gewöhnlichen Gräbern, fast überein kommet. Sobald man aber einmal in diesem unterirdischen Gewölb ist, werden lange, und ziemlich breite Gänge angetroffen, welche zusammen

*) Auf der Insel Teneriffa werden gleichfalls, viele solcher Höhlen gefunden, worinnen die balsamirten Körper der alten Einwohner dieser Insel, Guanchios genannt, theils stehen, theils auf hölzernen Betten liegen. Die Abbildung einer solchen Begräbnißhöle, nebst der Art wie diese Körper einbalsamirt wurden, stehet im II. Bande der Historie aller Reisen, gr. 4. Leipz. 1748. S. 38-41. Uebers.

men stoßen, und sich auf alle Seiten erstrecken. In diesen Gängen sind noch andere, so weit man nur sehen kann, aus denen man durch unendliche Krümmungen, wieder zu den ersten schon durchwanderten, gelanget. Dieses sehr weitläuftige Labyrint ist mit dem Spitzeisen in Felsen gehauen, und man muß, um sich nicht zu verirren, Bindfaden mitnehmen. Die Gänge sind auf beyden Seiten, mit vielen kleinen Nischen verse-hen, worinnen man noch Gefäße, steinerne Särge, und irdene Töpfe findet, in denen alle Arten einbalsamirter Vögel liegen, welche zwar sobald sie mit der Hand berührt werden, in Staub zerfallen, jedoch in Ansehung des Gefieders, den Glanz, und die Manchfaltigkeit der Farben, vollkommen behalten haben.

An meisten ist hierbey zu bewundern, daß man nicht allein sehr lange Zeit gebrauchet hat, dieses Labyrint in Felsen zu hauen, sondern auch noch die ausgebrochene Materie insgesammt durch das Loch, welches zum Eingang diente, als der einzigen Oeffnung wodurch es geschehen konnte, herausschaffen muste. Der Felsen in welchem es gehauen wurde, ist Anfangs ungemein hart; man hat aber kaum drey bis vier Schuhe tief, gegraben, so wird schon ein viel zärterer Grund angetroffen, welches diese Arbeit um ein merkliches erleichterte. Diese unterste Schicht, ist eine Gattung stehenden Sandes, welcher zur Erhaltung der daselbst eingegrabenen Körper, gleichfalls das seinige beyträget.

In der nämlichen Gegend siehet man einige Lager der Bedouinen oder Araber, welche unter Zelten woh-

nen, und zum Theil das ganze Jahr hier bleiben. Die übrigen hingegen, bringen der Triften wegen, nur ihr Vieh dahin, und begeben sich hernach in die Lybischen Wüsteneyen, oder nach Oberägypten.

Nicht allzuentfernt von Manof, siehet man unterschiedliche Brücken über den in der Fabellehre so berühmten Fluß Acheron. Nordwestwärts von den Pyramiden, lieget das Dorf Tarse, in welcher Gegend, so, wie bey den Sphinxen, von den Arabern Säulen gefunden werden. Das alte Busiris, dessen Plinius gedenket, kann nicht weit davon entlegen gewesen seyn.

Cabaromon, zwo Meilen von Kairo, Nordostwärts der Pyramiden, ist ein großes Dorf, wo man schöne Brücken über den Kanal antrift, und einen Damm, der sich sehr weit bis gegen Giza hin, erstrecket. Er ist von Backsteinen, und andern Steinen, aufgeführet, und scheinet ziemlich alt zu seyn. An der ersten von diesen Brücken, befindet sich eine Inschrift, woraus erhellet, daß sie vom Fürsten Abou-El-Nassar-Quatabey, ist erbauet, oder vielmehr nur ausgebessert worden.

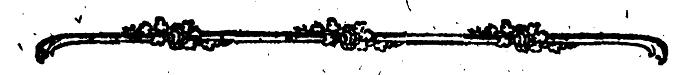
Der Flecken Ambabe, liegt ohngefähr anderthalb Meilen von Kairo, gegen Nordwest am Nilufer. Man verfertiget daselbst Leinwand, womit ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Die dortigen Viehweyden, liefern den vortrefflichsten Butter von der Welt.

Von

Von Kairo wird der Flecken Giza durch den Nil getrennet. Unterschiedliche vornehme Herren, haben Lusthäuser daselbst. Der Ort ist sehr bevölkert, und man hat Laboratoria hier gebauet, worinnen Natron, oder Salpeter, und Salmiack gemachet werden.



Von



Von den Pyramiden. *)

Ihren Namen haben sie von dem griechischen Wort, πυρ, Feuer, erhalten, weil sie spitzig, wie eine Flamme, zugehen. Von den Neuern werden derselben zwanzig gezählet. Diejenigen welche man Abendwärts Saccha, oder dem Mumienfeld siehet, stehen theils auf dem Felsen, zum Theil aber, in dieser Ebene, wo der nämliche Felsengrund, unter einen fünf bis sechs Schuh tiefen Flugsand angetroffen wird.

Sie haben nicht alle einerley Figur. Einige sind einem Zuckerhut ähnlich, andere hingegen erheben sich in einer mehr senkrechten, oben nicht so spitzig zugehenden Linie. Es giebt auch etliche darunter, welche Treppen, oder Stuffen haben, deren jede zwanzig, dreyßig, bis vierzig Fuß hoch ist, und eben so viele über einander gesetzte große Quadrate vorstellet, die immer kleiner werden, je näher sie dem Gipfel der Pyramide kommen. Die drey großen stehen diesen Nordwärts, und zwo derselben, welche ihnen nichts nachgeben, zu Fioum: alle übrige sind in der Lybischen Wüsten zerstreuet.

Wie

*) Eine noch genauere Beschreibung und Abbildung der bey Giza und Sacchara befindlichen Pyramiden, stehet im ersten Bande von Pockock, Seite 65 - 84., und im ersten Theile der allgem. Welth. Seite 385-405., wie auch S. 593 - 596., und S. 606-608. Uebers.

Wie Plinius im zwölften Kapitel des sechs und dreyßigsten Buchs, meldet, haben sie ihre Erbauung theils der Ruhmbegierde, theils der Staatsklugheit zu danken: damit das gemeine Volk wenn es mit dieser Arbeit beschäftiget wäre, auf keine Empörung sinnen könnte.

Man ist noch nicht einig über den Namen der Prinzen, welche die drey großen Pyramiden gebauet haben. Herodotus berichtet im hundert und vier und zwanzigsten Kapitel des zweyten Buchs, die größte wäre von Cheops, welchen Diodor Chemmis nennet, die zweyte durch Cephrem, den Bruder und Nachfolger Cheops, die dritte aber von Mycerin Cheops Sohn, erbauet worden. Einige griechische Schriftsteller machen die Hure Rhodope zur Erbauerinn dieser letztern Pyramide.

Diodor im ersten Buch seiner Bibliotheck, gestehet den großen Unterschied der Meynungen, in Ansehung dieser Pyramiden: maßen einige behaupten die größere wäre von Armoeus, die zweyte hingegen durch den Suar errichtet worden.

Die erste dieser drey Pyramiden *) stehet auf einer Gattung Felsen, in der Sandwüsten Lybiens, ohngefähr eine Viertelmeile von den Flachfeldern

Aegyptens,

*) Maillets Abbildung dieser Pyramide, aus Mascrier Beschreibung von Aegypten, wird im Ersten Bande der allgemeinen Welthistorie S. 606., und im ersten Theile von Pockock, S. 70. angetoffen. Uebers.

Aegyptens, worüber der Fels hundert Fuß hervorraget.

Nach dem Herodot war diese Pyramide auf jeder Seiten acht Pettres, oder acht hundert griechische Fuß lang: Diodor hingegen, rechnet nur sieben hundert, Strabo sechs hundert fünf und zwanzig, und Plinius acht hundert drey und achtzig Schuhe.

Der erstere Geschichtschreiber sagt, jede Seiten hätte einerley Höhe und Breite, welches aber in Ansehung der senkrechten nicht wahr seyn kann: deren Höhe die Arabischen Schriftsteller, auf drey hundert siebzehen Draas, oder fünf hundert acht und zwanzig Schuhe, vier Zoll, die Breite hingegen der vier Seiten, zu vier hundert und sechszig Draas, oder sieben hundert und sechszig Fuß, acht Zoll angeben.

Unter den Neuern giebt Thevenot ihre Höhe zu fünf hundert und zwanzig Fuß an, die viereckigte Basis aber, für sechs hundert und zwey und achtzig, Bruyn dagegen, auf sieben hundert und vier Schuhe. Als die mitternächtige Seite, nahe beym Grund, durch einen zehen Fuß langen Radius gemessen wurde, hatte sie sechs hundert drey und neunzig Englische Schuhe: die übrigen Seiten wurden in Ermanglung eines gleichen Bodens, und des nöthigen Platzes, die Instrumenten gehörig zu stellen, mit einer Schnur abgemessen. Ihre durch das Senkbley gefundene Höhe, war vier hundert ein und achtzig Fuß: wenn sie aber nach der schräge aufsteigenden Linie gemessen wird, alsdann kommen die Seenen der verschiedenen Winkel,

mit

mit der Breite des Grunds überein. Lord Charlemont, der zur nämlichen Zeit als ich in Aegypten war, dahin kam, sagte mir, er habe die senkrechte Höhe gemessen, und versicherte, daß sie nur vier hundert vier und vierzig Fuß betrage.

Man besteiget aber den Gipfel dieser Pyramide auf einer Gattung Stuffen, welche von den Steinen woraus sie erbauet ist, formiret werden, und drey bis vier Fuß dick sind. Drey Fuß über der Basis, wird die Pyramide mit jedem Stein enger, welches Verhältniß bis oben hinauf immerfort ist beobachtet worden, indem sie nicht spitzig zu gehet, sondern auf ein Quadrat sich endiget, das eigentlich aus neun Steinen bestehen sollte, wovon aber an den Ecken ein paar fehlen. Es hält ungemein schwer, auf den Gipfel der Pyramide zu kommen, ausgenommen an der Seite gegen Mittag, oder der nordöstlichen Ecke, maßen an den übrigen Seiten die Steine durch die Länge der Zeit, und das üble Wetter, stark sind beschädiget worden. Sie sollen wie man sagt, aus den Arabischen Gebirgen seyn gebrochen worden, welche Oberägypten gegen Morgen umgränzen. Diese Steine sind so groß, daß jede Treppe, deren zwey hundert und sieben bis acht angetroffen werden, nur aus einem einzigen Stein bestehet.

Von der innern Beschaffenheit dieser Pyramide, findet man bey den Alten ganz und gar keine Nachricht. Wie Herodotus versichert, sollen sich im Hügel worauf die Pyramide stehet, unterirdische Gewölber befinden; er setzet noch hinzu, Cheops habe den

Nil

Nil lassen hinein führen, um eine kleine Insel zu machen, auf welcher das Grab von ihm seyn sollte. Strabo gedenket eines schiefen Einganges, den man sehen könnte, wenn der Stein womit er bedecket ist, weggenommen würde: Plinius hingegen, eines sechs und achtzig Ehlen tiefen Brunnen, worein der Nil mittelst unterirdischer Kanäle, seinem Vorgeben nach, ist geleitet worden.

Der Eingang in die Pyramide ist eng und viereckigt, wird aber gegen Norden bey dem sechszehenten Stein breiter, auf einer durch Kunst gemachten Anhöhe, die aus Sand, kleinen Haufen von Marmorstücken, und allen übrigen Baumaterialien, deren man sich zu dieser Pyramide bedienet hat, mag entstanden seyn. Dieser Eingang, worüber ein zwölf Fuß langer, und mehr als acht Fuß breiter, Stein lieget, hat ohngefähr drey Schuhe ins Gevierte, bey einer abschüssigen Länge, von hundert Fuß, zu Ende desselben ein sehr enger mit Sand verschlemeter Kanal sich befindet, der, wenn man tiefer hinein will, erst von den Arabern muß ausgeräumet werden.

Beym Ausgang dieser Oeffnung, wird ein kleines Vorgebäu angetroffen, und man hat wo es sich endet, beynahe vier bis fünf Fuß den Felsen hinauf zu klettern, um in einen andern Gang zu kommen, der sich fünf Fuß breit, und fast eben so hoch, unvermerkt Bergan erstrecket. Er ist mit weißen polirten Marmor gepflastert, oben hingegen, und an den Seitenwänden, sind die Steine nicht so glatt, und hart, als beym Pflaster. Aus diesem Kanal kommet man zu

einem

einem kleinen Platz, der zu zween andern Gängen führet. Durch den einen rechter Hand, gelanget man zum Brunnen, dessen Plinius gedenket, der aber vom eingefallenen Mauerwerk fast gänzlich verstopfet ist, und nur noch zwanzig Fuß in der Tiefe beträget. Ich stieg bis auf den Grund hinab, und fand einen Seitengang, in welchem ich kaum sieben bis acht Schritte zurück geleget hatte, als ich schon nicht mehr Athem holen konnte, und mir daher nicht getrauete weiter zu gehen. Sobald ich wieder hinauf gestiegen war, tratt ich in einen andern Kanal, dem erstern zur linken, dessen Steine sehr dick, und vollkommen wohl zusammengepasset sind. Durch diesen Gang, der sich in gleicher Höhe, hundert und zehen Fuß der Länge nach, erstrecket, kommet man zu einer halb mit Schutt angefüllten Kammer, worinnen es nach Todenkörpern riechet. Etwas weniger als ohngefähr zwanzig Fuß lang, siebzehen breit, und nicht gar funfzehen hoch, sind die Mauern unbeschädiget, und mit Kalch beworfen. Das Obertheil ist mit verschiedenen großen, ganz glatten Steinen, bedecket, welche zwar unten von einander stehen, oben hingegen, wo sie zusammengefüget sind, einen Winkel machen.

Wenn man durch den horizontalen Kanal wieder zurück kehret, gehet es aufwärts, und linkerhand in eine andere Gallerie, welche von der ersten durch die Mauer abgesondert wird, worinnen sich der Eingang zu dem eben gedachten Kanal befindet. Diese zwote Gallerie ist ein prächtiges Werk, und giebt sowohl in

Ansehung der Kunst, als der kostbaren Baumaterialien, keinem Gebäu in der Welt etwas nach. Es formiret in der Höhe einen Winkel von sechs und zwanzig Graden, und seine Länge, von dem oberhalb befindlichen Brunnen an, beträget hundert und vier und funfzig Schuhe, etwas weniger hingegen, wenn es vom Fußboden gemessen wird, die Höhe aber, sechs und zwanzig Fuß. Auf jeder Seite der Mauer, befinden sich zwo steinerne Bänke, und nahe beym Winkel, wo sie mit der Mauer verbunden sind, stehen zu beyden Seiten, einander gegen über, kleine recht winklicht ausgehauene und parallel laufende Ruheplätze. Diese Gallerie ist von weißen polirten, und in große Tafeln geschnittenen Marmor, welche so genau zusammen gepasset sind, daß ein sehr scharfes Gesicht erfodert wird, die Fugen zu entdecken. Hiernächst wird auch die Schönheit dieses Gebäues dadurch vermehret, zugleich aber der Eingang beschwerlicher und schlüpfriger gemachet, der schräg hinauf gehet: jedoch sind Löcher im Fußboden gemachet worden, ohngefähr sechs Hand breit von einander, worein man die Füße setzen, und sich zugleich mit der Hand an die Bänke halten kann. Die Ordnung der Marmortafeln auf beyden Seiten der Mauer sind ein vortreffliches Meisterstück der Baukunst, indem alle Reihen, sieben an der Zahl, ohngefähr drey Zoll breit, über einander auslaufen: das unterste Stuck der oben darüber befindlichen Reihe, sticht über den untern Theil der unmittelbar darauf folgenden Reihe hervor, und so nach einander fort, immer hinabwärts.

Aus

Aus dieser bewundernswürdigen Gallerie kommt man in eine andere viereckigte Oeffnung, welche mit der vorigen einerley Maaß hat, und in zwey kleine Vorzimmer, oder Kabinete führet, die aus einer Gattung Thebaischen Marmor gebauet sind. Das erste unter diesen Kabineten, kommet dem zweyten fast gleich, welches ein länglichtes Viereck vorstellet, da seine Länge auf einer Seite sieben, auf der andern hingegen, vierthalbe, die Höhe aber, zehen Fuß beträget, und das in einem fortlaufet. Zu beyden Seiten gegen Morgen und Abend, drey und einen halben Schuh vom Plafond, welcher etwas breiter ist als der Boden, sind drey Einschnitte, oder kleine Sitze anzutreffen, deren Rand einen halben Zirkel beschreibet.

Das innere Vorzimmer wird vom äußern durch einen rothgefleckten Marmorstein abgesondert, der zwischen beyden Mauern, mehr als drey Fuß über dem Boden, und zween von der Decke, in zwo Fugen hänget. Aus diesen zwo Kabineten gelanget man in eine andere viereckigte Oeffnung, worüber fünf gleichlaufende senkrechte Linien zu sehen sind: sonst wird aber von Bildhauerarbeit nichts darinnen angetroffen. Kornelius, oder Aelius Gallus, hat, wie Xiphulin im Leben des Augustus meldet, seine erhaltenen Siege hinein graben lassen.

Dieser viereckigte Kanal hat mit den übrigen einerley Breite, und ohngefähr neun Fuß in die Länge.

Er ist allenthalben mit vortrefflich gearbeiteten Thebaischen Marmorplatten beleget, und man kommet von hier, zum nordlichen Ende eines prächtigen, und wohl angelegten Zimmers. Die zwote Gallerie ist von diesem Eingang, der immerfort einerley Höhe hat, vier und zwanzig Fuß entfernet. Dieses große und prächtige Zimmer, welches durch Kunst und Natur verschönert wurde, ist mitten in der Pyramide, von allen Seiten gleichweit entfernet, und fast im Centro zwischen der Basis, und dem Gipfel. Fußboden, Wände, und alles übrige, sind von Thebaischen Marmor, und durch die Fackeln welche in Ermanglung des Tageslichts mit hinein müssen genommen werden, ganz schwarz angelaufen. Ohngefähr sechs Reihen Steine, alle von gleicher Höhe, gehen rings herum. Diese Steine sind ungemein lang, und eben so vielen Säulen ähnlich, welche sich der Länge nach, von einem Ende des Gemachs bis zum andern erstrecken. Neun von diesen Säulen bedecken das obere Theil. Die Länge der mittägigen Seite dieses Gemachs, beträget nach genauer Abmessung, an dem Platz wo die erste und zwote Reihe von Steinen zusammen stößet, vier und dreyßig Englische Schuhe: die Seite aber gegen Abend, ist siebzehen Fuß lang, und neunzehen einen halben Schuh hoch.

In diesem herrlichen Zimmer, wird das Grabmaal des Prinzen der die Pyramide hat bauen lassen, angetroffen. Er bestehet aus einem inwendig hohlen Marmorstein, der oberhalb offen ist, und wenn man

daran

daran schläget, fast wie eine Glocke tönet. Uebrigens ist das ganze Zimmer mit der nämlichen Gattung Steine beleget. Das Grabmaal hat beynahe die Figur eines Altars, oder zweyer genau zusammenpassender Würfel, deren obere Flächen sehr gut poliret sind, und nichts von Bildhauerarbeit an sich haben. Die äußere Länge beträget sieben Fuß, vierthalb Zoll, die Tiefe hingegen, drey Schuhe, drey, und drey Viertels Zoll: an den Seiten des Zimmers gegen Mittag und Norden, sind zween Eingänge, einander gegen über. Endlich ist noch das Echo merkwürdig, welches nach Plutarchs Bericht, im zwanzigsten Kapitel des vierten Buchs, seines Werks de placitis philosophorum, den nämlichen Schall vier bis fünfmal wiederholet: welches aber sehr deutlich wohl zehen bis zwölf mal geschiehet.

Herodotus berichtet im hundert vier und zwanzigsten Kapitel des zweyten Buches, „Cheops habe alle drey Monathe zehen tausend Mann gebrauchet, theils Steine aus den Arabischen Gebürgen zu brechen, und solche bis an Nil zu führen, theils aber, sie vom Strom zu den lybischen Bergen zu bringen.„ Diodor zählet drey hundert und sechszig tausend; Plinius dagegen, drey hundert und sechs und sechszig tausend Mann. Sie arbeiteten zwanzig Jahre daselbst. In einer jetzo verloschenen Inschrift wurde angezeiget, wie hoch sich die Unkosten, an Rüben, Zwiebeln, und Knoblauch, für die Arbeiter belaufen haben: welche sechs-

ganze Vorderseite einnehmen: diejenigen aber, welche ganz nahe bey der dritten Pyramide angetroffen werden, sind noch weit unverletzter. Man findet vier Pfeiler welche ohne Zweifel einen Bogen trugen, worunter das Götzenbild stund. Um diese Pfeiler gieng man wie durch eine Gattung von Nebengebäu. Die Steine woraus diese Tempel gebauet waren, hatten sieben und zwanzig Schuhe in der Länge, achtzehen in der Breite, und vier in die Dicke. Daß noch etwas davon übrig ist, hat man ihrer ungeheuren Größe zu danken. Ehemals waren diese Steine mit Granitmarmor beleget, wovon noch einige ganze, mit Kütt zusammengefügte Stücke sind angetroffen worden. In der umliegenden Gegend befinden sich noch viele andere viereckigte Trümmer, die allenfalls Ueberbleibsel von Tempeln und Gebäuen seyn können; welche die Erbauer der Pyramiden, für die Priester hatten aufführen lassen, so daselbst den Gottesdienst verrichten musten.

Die vierte Pyramide *) welche vorzüglich beschrieben zu werden verdienet, stehet nahe bey dem Mumien-

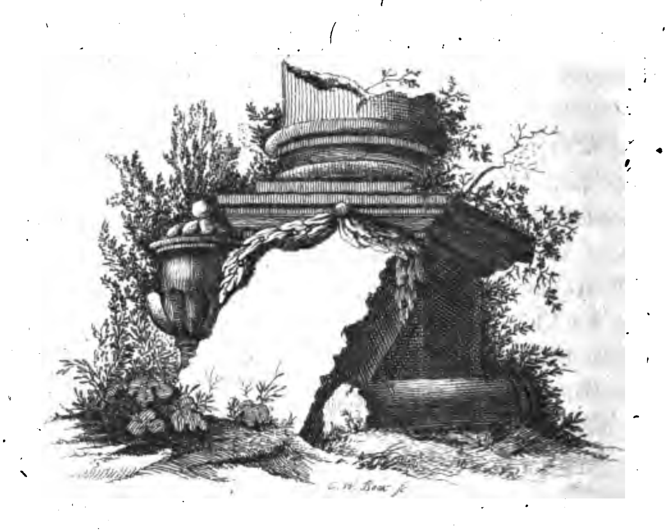
*) Diese Pyramide stehet bey Sacchara, und wird genau beschrieben im ersten Bande von Pockock, Seite 80-82, und in des Abt Mascrier, Idée, du Gouvernement ancien et moderne de l'Egypte, Tome I. page 61-73. wo sie auch im Kupfer vorgestellet ist, welche Abbildung, nebst der Erklärung, sich auch im ersten Theile der allgemeinen Welthist. 606-608. befindet. Uebers.

Mumienfelde, und würde der ersten an Schönheit nichts nachgegeben haben, wenn sie wäre vollendet worden. Sie hat hundert acht und vierzig aus großen Steinen verfertigte Stuffen, gleich der ersten, ist ihr jedoch in Ansehung des obern Raums nicht ähnlich, und die unordentlich zusammengefügten Steine, sind jetzo fast gänzlich abgenützet, und zu Sand vermalmet. Die Pyramide hat sechs hundert drey und vierzig Fuß ins Quadrat, und ihr Eingang wird wie bey der ersten, auf den vierten Theil der Höhe gegen Mitternacht angetroffen, indem sie von der östlichen Seite drey hundert sechszehen, folglich von der gegen Abend, drey hundert sieben und zwanzig Schritte entfernet ist.

Sie hat nur einen Eingang, vierthalb Fuß breit, und vier Fuß hoch, der sich unterwärts zwey hundert sieben und sechszig Schuhe weit erstrecket, und mit einem Saal endiget, welcher fünf und zwanzig einen halben Fuß in der Länge, und eilf in der Breite hat. In der Ecke des Saals ist ein anderer horizontal laufender Gang, oder Gallerie, der inwendig drey Schuhe ins Gevierte, und zehenthalbe in der Länge beträget. Er führet zu einem andern Gemach, ein und zwanzig Fuß lang, und eilf Fuß breit, welches sowohl als der Saal, von einem hohen Gewölbbogen bedecket wird. An der westlichen Ecke ist ein hohes Fenster, dessen Höhe, gegen die Pforte zu rechnen, vier und zwanzig und zwey Drittheil Schuhe beträget, wodurch man in einem ziemlich breiten Gang kommet, der Mannshoch ist, und horizontal lauft, in der Länge

aber

aber, dreyzehen Fuß zween Zoll hat. Zu Ende dieses Ganges, befindet sich ein großer Saal, dessen oberer Theil gewölbet ist, und sechs und zwanzig Fuß acht Zoll in der Länge, vier und zwanzig Schuhe und einen Zoll, aber, in die Breite ausmachet. Der Boden bestehet aus dem allenthalben rauhen ungleichen Felsen, welcher nur gegen die Mitte zu, einen kleinen ebenen Platz hat, der viel niedriger ist als der Eingang des Saales, oder der Mauergrund.



Register:



Register:

Aller in diesem Werke enthaltenen Wörter und Sachen.

er

Babel-

Bediente,

Entfer-

Lust-

Maho-

Kranke,

Ihre

Viele

Nil,

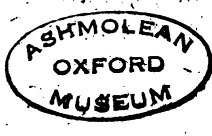
Zelt

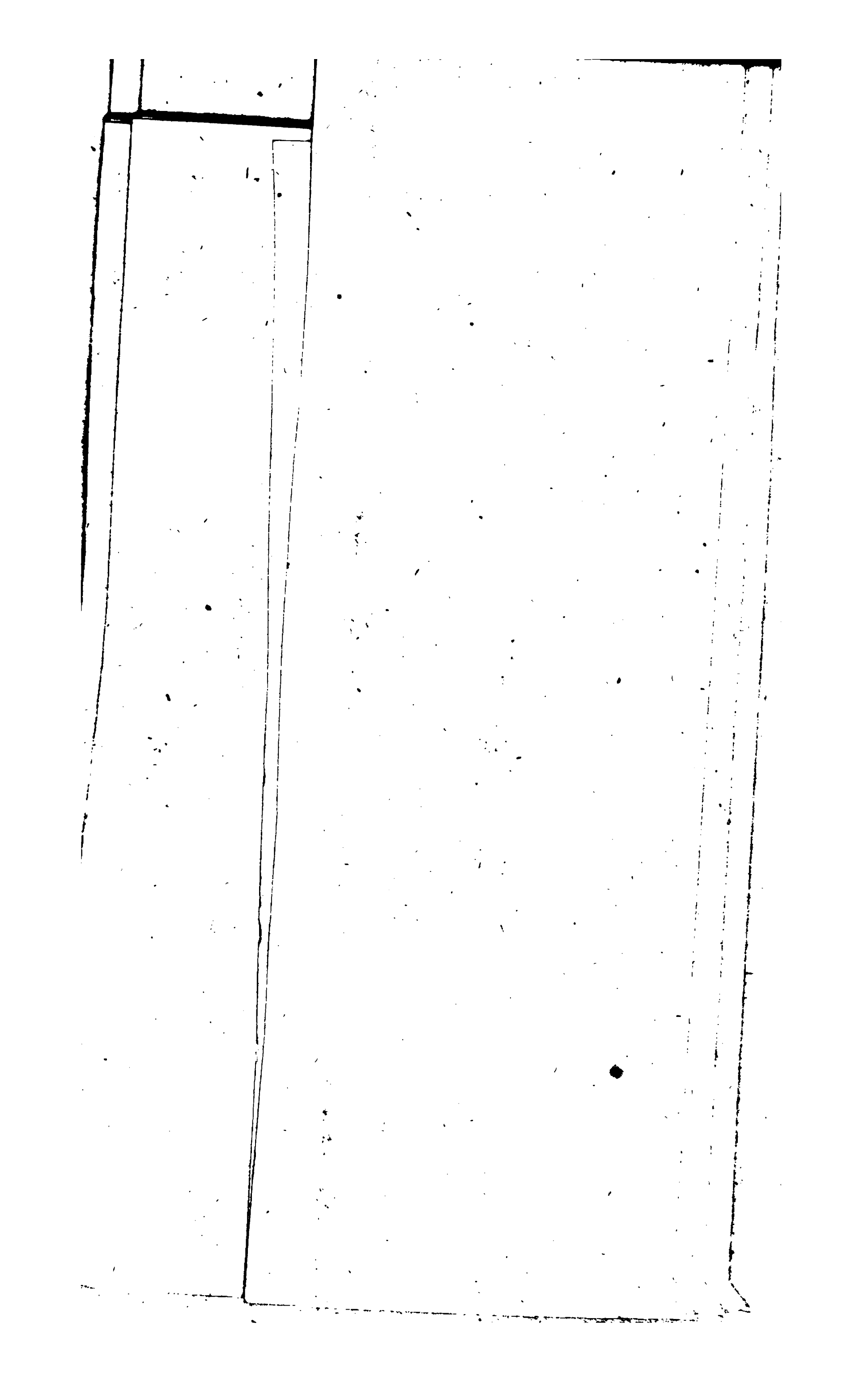


Nachricht für den Buchbinder.

Die große Karte wird zu Ende des Registers gesetzet, daß man solche herausschlagen kann. Die übrigen Kupfer, werden eingemachet,

Nro. 2. zur Seite 15.
Nro. 3. — — 63.
Nro. 4. — — 66.






ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

